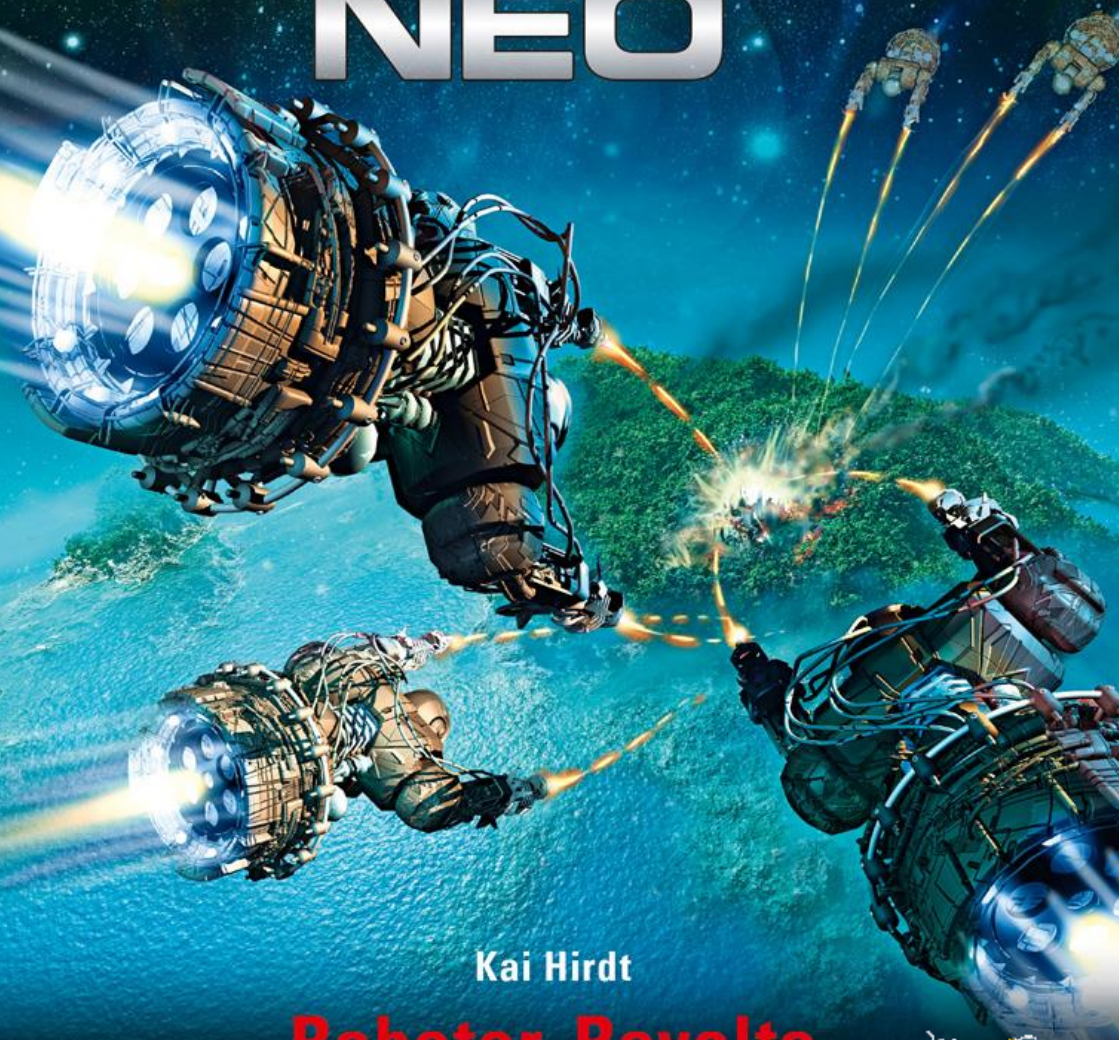


Perry Rhodan

NEO

Die Posbis 8



Kai Hirdt

Roboter-Revolte





Band 118

Roboter-Revolte

Kai Hirdt

Nachdem der Astronaut Perry Rhodan im Jahr 2036 auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff entdeckt hat, einigt sich die Menschheit – es beginnt eine Zeit des Friedens. Doch im Jahr 2049 tauchen beim Jupiter feindliche Raumschiffe auf. Rhodan verfolgt die Angreifer und entdeckt: Es sind Maahks, und sie planen einen Krieg gegen das Imperium der Arkoniden.

Rhodan spürt dieser Gefahr nach; in der Folge vershlägt es ihn mit seinem Raumschiff CREST in den Leerraum außerhalb der Milchstraße. Er begegnet einer aggressiven Roboterzivilisation – den Posbis.

Um zu verhindern, dass sie die Milchstraße attackieren, sucht Rhodan Verbündete. Dabei gerät er mitsamt der CREST in die Fänge einer Splittergruppe der Posbis.

Rhodan muss in die Vergangenheit fliehen, auf die Erde 50.000 Jahre vor unserer Gegenwart. Von dort kehrt er zurück, um seinen Gefährten zu Hilfe zu eilen, und gerät mitten in eine Roboter-Revolte ...

Mit gezogener Waffe sprang Sergeant Tim Schablonski aus dem Transmitter. Was hatte sich seit ihrer Abreise verändert? Er sicherte nach rechts und links, rollte sich auf dem Boden ab und zielte in den hinteren Bereich.

Nichts.

Captain Cel Rainbow trat aus dem Transportfeld und vollführte dasselbe kleine Ballett wie Tim. Sein schwarzer Zopf peitschte dabei von rechts nach links und kam auf seinem Rücken zur Ruhe.

Sie sahen sich an. Der Raum war fast völlig dunkel, doch die Restlichtverstärker ihrer Helmvisiere verstärkten das schwache Leuchten, das vom Transmitter ausging.

»Wirkt sicher«, sagte Rainbow.

Tim nickte.

Sie ließen beide ihre Strahler sinken und atmeten durch. Anscheinend war der geheime Raum nach wie vor unentdeckt.

Das war nicht selbstverständlich. Sie hatten vor über 50.000 Jahren die Vergangenheit manipuliert, ohne die Auswirkungen auf die Gegenwart abschätzen zu können. Es hätte gut sein können, dass sie bei ihrer Rückkehr mitten in eine Horde mordlüsterner Posbis hineinmarschierten.

Tim war froh, dass es nicht so war. Nicht weil ihm vor dem Kampf bange gewesen wäre. Er war in seinem ganzen Leben keinem Kampf aus dem Weg gegangen. Aber er hatte noch immer höllische Kopfschmerzen wegen der verdamnten Zeitreisekrankheit, dieser temporalen Nekrose. Und ihm war kotzübel. Infolge der Nebenwirkungen ihres Trips in die Vergangenheit war er nicht gerade in bester Verfassung, um sich ein Feuergefecht mit beinahe unbesiegbaren Maschinenwesen zu liefern.

Cel machte einige Schritte in den Raum hinein. »Hat sich hier überhaupt etwas verändert?«, fragte er.

»Anscheinend nicht«, sagte Tim. Im Grunde war alles so, wie sie es zurückgelassen hatten: ein leerer, zurzeit halbdunkler Raum, der Transmitter in seinem Zentrum, und ihre beiden Verbündeten, die Posbis Kaveri und Atju. Auf der Flucht vor deren durchgedrehtem Artgenossen Aashra hatten die beiden die Menschen hierhergeführt, sie durch den Transmitter geschickt und sich dann augenscheinlich abgeschaltet.

»Wie lange waren wir weg?«, rätselte Cel.

Tim zuckte nur mit den Schultern.

Perry Rhodan trat hinter den zwei Soldaten aus dem Transmitterfeld. Sein Thermostrahler hing gesichert an seinem Gürtel, stellte Tim missbilligend fest. Nicht einmal den Paralysator hatte der Protektor in der Hand. Rhodan war wieder einmal leichtsinnig.

»Schauen Sie nicht so, Mister Schablonski.« Rhodan lächelte. »Sie hatten dreißig Sekunden Vorsprung. Ein Feuergefecht gegen Posbis wäre in diesem Zeitraum beendet. Entweder hätten Sie dank des Überraschungseffekts gewonnen, dann bräuchte ich keine Waffe. Oder Sie hätten verloren, und der Gegner wäre gewarnt. In dem Fall wäre es nicht klug, ihm mit gezogener Waffe entgegenzutreten.«

Das war nicht von der Hand zu weisen, musste Tim sich eingestehen. Er hängte seine eigene Waffe an den Gürtel – allerdings ohne die Sicherung zu aktivieren. Auch die Paralysewaffe an seinem linken Oberschenkel blieb einsatzbereit. »Wo ist ...«

Das Transmitterfeld leuchtete ein letztes Mal auf, und Tani Hanafe betrat den Raum. Damit war Tims Frage schon beantwortet. Rhodan hatte ihn vor dem Einsatz gebeten, ein Auge auf die zierliche Mutantin zu haben. Zum einen besaß sie wenig Einsatzerfahrung, sodass ein Leibwächter keine schlechte Idee war. Zum anderen – und Tim hatte den Verdacht, dass Rhodan dies deutlich schwerer gewichtete – sollte Schablonski die Frau vor sich selbst schützen, und das ganze Team gleich mit. Die kleine Asiatin war ein Sicherheitsrisiko. Sie litt immer wieder an lähmenden Angstattacken, die sie handlungsunfähig machten. Was ungünstig war, wenn der Erfolg einer Mission von ihrer Gabe abhing, sich durch feste Materie hindurchzubewegen.

Bisher aber hatte sie sich exzellent geschlagen, trotz der Verfolgung durch feindliche Roboter, trotz der psychisch belastenden Reise in die ferne Vergangenheit – und trotz der heftigen körperlichen Nebenwirkungen des Zeitsprungs, an denen Tim selbst ganz schön zu knabbern hatte. Tani war in diesen Tagen auf jeden Fall in seiner Achtung gestiegen.

Sie stieg die zwei Stufen von der Transmitterplattform herab. Dann gaben ihre Beine nach. Sie griff nach dem deaktivierten Atju und hielt sich fest. Tim sprang an ihre Seite, um sie zu stützen. Sein Schädel dröhnte bei der plötzlichen Bewegung.

»Es geht schon. Ich brauche nur einen Moment.« Tani Hanafe lächelte zu ihm hoch. Bereits Tim war mit 1,67 Metern nicht gerade ein Riese, Tani war noch mal fast einen Kopf kleiner.

»Okay.« Er lächelte zurück.

»Wir brauchen alle einen Moment«, sagte Rhodan. »Dorain hat gesagt, dass die temporale Nekrose innerhalb einer halben Stunde abklingt. Wir sollten diesen Raum erst verlassen, wenn wir alle wieder Herr unserer Sinne und bei Kräften sind.«

»Wie nutzen wir die Zeit?«, fragte Cel.

Rhodan deutete auf die beiden Posbis. »Wir müssen Kaveri und Atju reaktivieren. Wenn Aashra und seine Nabedu-Truppen weiter Jagd auf uns machen, sind die zwei hier die Einzigen, die uns schützen können. Mister Schablonski?«

Tim ließ seinen Helm im Schulterwulst des Anzugs verschwinden und kratzte sich am Kopf. Er war der Technikexperte im Team und konnte mit Liduuri-Errungenschaften sehr gut umgehen – sofern es sich um Technologie handelte, die in jenen Schiffen verbaut war, die sich seit mittlerweile mehr als zehn Jahren in der Hand der Menschen befanden.

Die positronisch-biologischen Roboter hingegen waren zwar ebenfalls Schöpfungen der Liduuri, aber keine, welche die Menschen schon lange kannten oder allzu gründlich verstanden. Seit ihrer allerersten Begegnung vor gerade einmal dreieinhalb Wochen hatten die Raumfahrer nur wenig Gelegenheit gehabt, die Posbis eingehend zu studieren. Die Menschen waren stattdessen meist damit beschäftigt gewesen, ihre Haut zu retten, wenn die mysteriöse Posbi-Zentralentität Anich alles organische Leben mit Ausnahme der Liduuri ausradieren wollte. Oder alternativ: wenn der verrückte Aashra auf solche feinen Unterscheidungen verzichtete und einfach *jedes* organische Leben ausrotten wollte, Liduuri-Abstammung hin oder her.

Nun sollte Schablonski also die beiden Posbis wiederbeleben, die den Menschen bisher bei ihren Kämpfen gegen Anichs Gefolgschaft, die Bakmaātu, und Aashras Schergen, die Nabedu, geholfen hatten. Nichts einfacher als das. Nachdenklich zupfte Tim an seinem Ohrläppchen.

Kaveri hatte einen weißen Kugelkörper mit einigen schwarzen Aufsätzen, einen weißen Kopf mit einem darin eingelassenen schwarzen Bildschirm. Seitlich ragten kurze, weiße Greifarme aus seinem Korpus. Dessen unteres Ende ging in eine kompakte, schwarz-weiße Schwebepattform über, die im Augenblick allerdings direkt auf dem Boden stand. Nirgendwo war ein Startknopf zu sehen oder eine Klappe, die einen solchen hätte verdecken können. Tim *wusste*, dass es einen Zugang gab. Er war selbst schon dabei gewesen, wenn Kaveri Spezialgeräte aus den schwarzen Vertiefungen in seiner Brust hervorgeholt hatte. Das hieß indes noch lange nicht, dass Tim diese von außen öffnen konnte.

Bei Atju lag die Sache nicht besser. Der Roboter sah aus wie ein Metallkegel, der auf seiner Spitze stand, festgelötet auf einer Plattform zwischen zwei Antriebsketten. Ein kopfgroßes Kameraauge, das bei Bedarf auch als Bildschirm fungierte, markierte die Vorderseite. Atju hatte zwei Greifarme, die länger und geschickter wirkten als die von Kaveri. Fünf grauschwarze Schläuche entsprangen am höchsten Punkt des Roboters, schleiften neben ihm auf dem Boden und verschwanden dann wieder in seiner Rückseite. Aber auch bei diesem skurrilen Konstrukt galt: kein Zugang, keine erkennbare Möglichkeit zum Neustart.

Tim rieb sich müde die Augen. Wenn nur sein Schädel nicht so dröhnen würde. Irgendetwas musste er doch tun können, um ihre beiden Verbündeten zurückzuholen!

»Mister Schablonski?«, fragte Rhodan noch einmal. Er klang nicht ungeduldig, sondern eher besorgt.

»Einen Augenblick, Sir. Ich denke nach.« Tim fühlte sich, als habe er am Vorabend allein und viel zu schnell eine Flasche viel zu billigen Gin getrunken. Er wünschte sich ein Aspirin, aber er wusste, dass das nichts bringen würde. Sein Raumanzug versorgte ihn bereits mit allerlei Mitteln, um die Auswirkungen der Nekrose abzumildern.

Sein Blick fiel auf den Transmitter. Eine Idee keimte, kämpfte gegen die Betonschicht aus Kopfschmerzen und brach am Ende durch ans Licht. »Kaveri und Atju haben uns nicht aus eigenem Ermessen hierhergeführt, sondern sie sind einem festen Programm gefolgt. Sie hatten gar keine Wahl, sie mussten uns herbringen, den Transmitter für uns aktivieren und sich danach in Ruhezustand begeben.« Er trat auf das Gerät zu. »Was ist, wenn ...« Konnte es wirklich so einfach sein?

»Reden Sie weiter«, sagte Rhodan.

»Was ist, wenn ein Desaktivieren des Transmitters das Signal für sie ist, dass ihr Programm abgeschlossen ist?« Er suchte nach einem Ausschalter. »Vielleicht können sie dann in den Normalmodus zurückkehren.«

»Klingt zu schön, um wahr zu sein.« Cel steckte nun gleichfalls seine Waffe weg und verschränkte die Arme. Er beäugte den Transmitter misstrauisch.

»Manchmal muss man auch Glück haben«, sagte Rhodan. »Und dieses Programm wurde schließlich geschrieben, um uns zu helfen. Wir versuchen es.« Er schob sich an Tim vorbei zum Transmitter. »Darf ich? Ich kenne diese Geräte etwas besser, glaube ich.«

Er nahm einige Schaltungen vor, und das leicht schimmernde Transportheld erlosch. Direkt danach produzierte das Gerät ein lautes Knirschen. Seine Kontrollleuchten verdunkelten sich, und an mehreren Stellen drangen dünne Rauchfahnen aus dem Gehäuse. Dorain di Cardelah hatte augenscheinlich dafür gesorgt, dass die Menschen ihn auf diesem Weg nicht noch einmal besuchen können.

Atjus Ketten setzten sich rasselnd in Bewegung. Über Kaveris Bildschirm zuckten bunte Muster wie die Simulation eines lautlosen Feuerwerks.

Zehn Minuten später ging es den Menschen bereits merklich besser. Die Roboter hatten ihre Reaktivierungsprozesse ebenfalls vollständig abgeschlossen. Sie waren wieder voll einsatzfähig, sah man von den kleinen Macken ab, die sie ohnehin stets zeigten. Insbesondere Kaveri war Atju in dieser Hinsicht weit voraus. Nicht nur seine ständigen Wechsel zwischen unterschiedlichen Sprechstimmen, sondern auch seine Bewegungen machten klar, dass irgendetwas bei dem Roboter schwer durcheinandergeraten war. Immer wieder zuckte er fast einen Viertelkreis nach links und drehte sich dann zurück in die Ursprungsrichtung, ohne dass er sich später

an diese sinnlose Bewegung erinnern konnte.

Wie auch immer: Sogar zwei Posbis mit Zuckungen waren allemal bessere Führer durchs Feindesland als gar keine Posbis.

»Ich habe eine Menge Fragen«, sprach Rhodan die beiden an, als sie Gesprächsbereitschaft signalisierten. »Habt ihr mitbekommen, was während unserer Abwesenheit geschehen ist?«

»Unsere Sensorik und Archivierungsroutinen waren uneingeschränkt funktionsfähig. Lediglich die Verarbeitungsprozesse waren temporär blockiert.«

Sie haben alles aufgezeichnet, konnten aber nicht darauf reagieren, übersetzte sich Tim.

»Gut«, sagte Rhodan. »Dann mal der Reihe nach. Wie lange waren wir weg? Was ist in unserer Abwesenheit geschehen?«

»Vierundzwanzig Stunden eurer Zeitrechnung«, flötete Kaveri mit einer Mädchenstimme.

»Eine Menge«, beantwortete Atju die zweite Frage. »Der Transmitterraum ist so gut abgeschirmt, dass Aashra und seine Brüder ihn nicht gefunden haben. Sie hatten es eilig, also haben sie irgendwann aufgegeben. Sie haben die Bujun auf die CREST verladen und sind fortgeflogen, in Begleitung aller meiner Maácheru-Raumschiffe, die Aashra in seine Kontrolle gebracht hat. An Bord der NEMEJE haben sie nur zwei Nabedu als Wächter zurückgelassen.«

Tim Schablonski bekam ein flaues Gefühl im Magen. Die CREST mit fast eintausendfünfhundert Menschen an Bord befand sich also in Aashras Hand. Und als neue Ladung transportierte das Raumschiff eine planetenzerstörende Waffe – und zwar zur Erde, wenn Aashra seinen Ankündigungen Taten folgen ließ.

Tim war nicht der Einzige, den diese Information nervös machte. Tani Hanafe legte die schmale Hand vor den Mund und riss die Augen auf. In diesem Moment wirkte sie unglaublich verletztlich.

»Dann wollen wir mal hoffen, dass Dorain es irgendwie geschafft hat, die Bujun zu entschärfen.« Rhodan klang grimmig. Tim machte sich klar, dass der Protektor am unmittelbarsten von Aashras Machenschaften betroffen war. An Bord der entführten CREST befanden sich Rhodans Frau und sein Sohn. »Oder dass er die Karten sonst irgendwie zu unserem Vorteil gezinkt hat. So wie ich das sehe, haben wir nur eine Möglichkeit. Wir müssen dieses Schiff unter unsere Kontrolle bringen und die Verfolgung aufnehmen.«

Tim schluckte schwer. Die NEMEJE war über fünfzigtausend Jahre alt. Das Gleiche galt zwar auch für die CREST, aber das Einsatzschiff des Protektors hatte die Jahrtausende in einer Art Zeitkapsel überdauert. Es war konserviert worden, um sofort einsatzbereit zu sein, wenn die Liduuri oder ihre Abkömmlinge in die geheime Werft im Planeten Vulkan vor-drang.

Die NEMEJE hingegen hatten die Posbis weitgehend ausgeschlachtet, und der Rest des Schiffs trieb seit Ewigkeiten ohne jede Wartung im Leerraum. Schablonski hatte keine, aber auch nicht die geringste Lust, diesem Kahn über Hunderte oder Tausende von Lichtjahren hinweg sein Leben anzuvertrauen.

Und dann war da noch das klitzekleine Problem mit den Wächtern, die Aashra zurückgelassen hatte.

»Ich habe zwei Fragen«, sagte Cel.

»Ich bin ganz Ohr, Mister Rainbow.« Rhodan sah Tims Partner aufmerksam an.

Der Captain legte die Stirn in Falten. »Erstens: Wie kann es sein, dass etwa hundert Posbis diesen Transmitterraum nicht finden? Die Energiesignatur dieses Dings muss auf jedem Scanner leuchten wie ein Weihnachtsbaum.« Während er den nächsten Gedanken fasste, verzog Cel den Mund zu einer skeptischen Grimasse. »Zweitens: Warum lässt Aashra nur zwei Wächter zurück? Er weiß, dass wir ebenfalls zwei Posbis aus der ursprünglichen Baureihe der Liduuri bei uns haben. Diese beiden Kräfte wiegen sich also auf. Dazu kommt aber noch der Kampfwert von uns vier Menschen. Also sind wir klar im Vorteil. Die Nabedu tun so, als ob sie uns nicht finden, und dann lassen sie eine viel zu schwache Verteidigungslinie zurück. Das Ganze riecht doch nach einer Falle!«

»Berechtigter Einwand, Mister Rainbow.« Rhodan schlenderte zwischen den beiden Posbis hindurch und legte eine Hand auf die Metallwand des Raums. »Ich habe auch schon darüber nachgedacht, aber ich komme zu einem anderen Ergebnis. Die Nicht-Ortung des Raums lässt sich relativ einfach erklären, wenn unser Freund Dorain den Transmitterraum auf den Bauplänen zum leeren Frachtraum deklarieren und seine Wände mit Halatium durchsetzen ließ. Gegen einen solchen Ortungsschutz kommen selbst Posbis nicht an. Oder, Freund?«

Kaveri bestätigte. »Die Wände sind ortonungssicher, was beispielsweise mit Halaton möglich ist. Unsere Informationen über die Abläufe draußen haben wir auch nicht aus Ortungsergebnissen, sondern aus abgehörter Rohrpost.«

Tim sah Kaveri verblüfft an. Dann korrigierte sich der Roboter. »Aus abgehörten Funkverbindungen.«

Kaveris dritte Macke. Neben Zuckungen und dem dauerhaften Stimmbruch kämpfte der Roboter mit Wortfindungsstörungen. Nicht unbedingt der vertrauenerweckendste Verbündete, obgleich er sich bislang als treuer Freund der Menschen erwiesen hatte.

»Und was ist mit der schwachen Verteidigung?«, fragte Tani. Ihre Stimme klang fest. Etwas zu fest, wie Tim fand. Er vermutete, dass sie ihre Angst überspielen wollte. Aber hey – es war *vernünftig*, Angst zu haben, wenn man auf einer fünfzigtausend Jahre alten Blechbüchse mit zwei durchgedrehten Kampfmaschinen festsaß.

»Darin sehe ich ebenfalls kein Anzeichen für eine Falle«, erwiderte Rhodan. »Auch wenn mir die Gründe nicht schmecken. Atju, wie schätzt du die taktische Lage ein?«

Die Stimme des Posbis klang schnarrend und ein wenig mechanisch, anders als die vielen menschlichen Stimmen Kaveris. »Die zurückgelassenen Wächter sind taktisch klar im Vorteil. Sie gewinnen, wenn sich der Status quo nicht ändert. Solange unsere Partei nicht die Zentrale besetzen kann, können wir das Schiff nicht kontrollieren. Ihr werdet irgendwann verhungern.« Tims Magen knurrte wie aufs Stichwort. Atju fuhr fort: »Bis zu eurem natürlichen Tod müssen Kaveri und ich euch schützen, weil ihr wahres Leben seid. Die Nabedu, die sich vom wahren Leben abgewandt haben, sind daran nicht gebunden. Dies verschafft ihnen in einer Kampfsituation ein breiteres Spektrum an Handlungsmöglichkeiten, die sie rücksichtslos gegen uns einsetzen werden. Der zusätzliche Kampfwert, den ihr möglicherweise einbringen könntet, wiegt dieses Defizit nicht auf, sodass ihr eher als Belastung denn als Vorteil bewertet werden müsst.«

Was für eine Frechheit! Tim wollte dem Roboter gerade die Meinung sagen, da sah er aus dem Augenwinkel Rainbows kaum merkliches Kopfschütteln. Mühsam beherrschte er sich.

»Ja, so etwa habe ich mir das gedacht.« Rhodan zeigte ein humorloses Lächeln. »Es ist hart, die Wahrheit unverblümt zu hören. Aber es hilft ja nichts, wenn wir uns Illusionen hingeben.«

»Aber wir können doch nicht hier sitzen und darauf warten, dass wir verhungern!«, rief Tani.

»Werden wir auch nicht.« In Rhodans Augen blitzte der Schalk auf. »Miss Hanafe, Sie haben darum gebeten, sich auf dieser Mission bewähren zu dürfen. Jetzt schlägt Ihre große Stunde. Und Ihre gleich mit, Mister Schablonski. Folgendes ist mein Plan.«

Tim fand Rhodans Plan gewagt. Sein Respekt vor dem Protektor ließ es nicht zu, einen zutreffenderen Ausdruck zu wählen. Nun war Schablonski genau in der Lage, die er um jeden Preis hatte vermeiden wollen: Sein Leben hing davon ab, dass Tani Hanafe nicht die Nerven verlor.

Den Beschützer für sie zu spielen: keine Sache. In dieser Rolle fühlte er sich mittlerweile sogar erstaunlich wohl.

Aber nun ging es um etwas ganz anderes. Mit Tani dank ihrer Mutantengabe durch die Wand der Zentrale gehen, war ja noch okay. Aber dort würden sie von zwei Robotern angegriffen werden, denen terranische Schutzschirme wenig bis nichts entgegenzusetzen hatten. Kaveri und Atju würden zwar einen Ablenkungsangriff starten. Aber wer sagte, dass die beiden Nabedu in der Zentrale sich wirklich zuerst gegen die Posbis verteidigten und sich nicht stattdessen um den Feind in ihrem Rücken kümmerten?

Trotzdem sollten Tim und Tani während des Gefechts an Ort und Stelle bleiben, bis er ein paar technische Modifikationen an der Einrichtung vorgenommen hatte. Es gehörte sogar zum Plan, dass die Roboter auf sie schießen sollten! Die zwei Menschen mussten die Posbis in ihre Nähe locken und durften sich erst dann wieder durch die Wand verdrücken.

Tim fragte sich, was er tun würde, wenn er durch Wände gehen könnte. Ganz sicher würde er nicht auf dem Präsentierteller ausharren, bis der Feind in Griffreichweite war. Und Tani verfiel erheblich leichter in Panik als er. Wenn sie die Flucht ergriff, war er in der Zentrale gefangen, mit zwei schießwütigen Metallmonstern genau zwischen ihm und dem Ausgang.

Tolle Aussichten.

Fünf Minuten Gnadenfrist blieben ihm, bis sie wieder voll einsatzfähig sein sollten. Die Kopfschmerzen waren schon fast verschwunden. Tani hatte die Augen geschlossen und bewegte geräuschlos die Lippen. Das trug nicht gerade zu Tims Beruhigung bei.

Er rekelte sich, lockerte die Schultern und schlenderte unauffällig zu Cel Rainbow. Sein indianischer Freund sah ihn erwartungsvoll an.

»Glaubst du, dass sie ...«, flüsterte Schablonski und deutete mit dem Kopf in Tanis Richtung.

Cel hob die Schultern. Er vertraute Tani also auch nicht ganz. »Im Zweifel bin ich da«, sagte er genauso leise.

Tim nickte und ging zu seinem ursprünglichen Platz zurück. Cel wäre also seine Rettungsleine, falls Tani Hanafe versagte. Sein Freund würde ihn heraushauen oder bei dem Versuch sterben. Gut zu wissen.

Tani Hanafe und Tim Schablonski standen vor einer Wand wie jede andere an Bord: glatt, grau und völlig uninteressant. Nichts deutete darauf hin, dass diese Stelle auf irgendeine Weise besonders war. Aber auf der anderen Seite lag die Zentrale. Genauer gesagt: Dort lag die Nische, in der Tomanya die vergangenen zwanzigtausend Jahre verschlafen hatte, bis Rhodans Einsatzgruppe die Posbis aufgeweckt hatte. Tomanya und Thmanynt warteten nun in der Zentrale darauf, die Menschen zu töten.

Tim rief sich ins Gedächtnis, wie es dort aussah. Alle Einrichtungsgegenstände, die auf den menschlichen beziehungsweise den liduurischen Bedarf ausgerichtet gewesen waren, hatten die Posbis herausgerissen. Sie benötigten keine Steuerpulte, um mit der Positronik zu kommunizieren. Vom Herzstück des Schiffs blieb deshalb nur ein großer, kahler Raum mit zwölf rundbogenförmigen Nischen. Jede Nische enthielt eine Technikbank, die aussah wie die unaufgeräumte Werkstatt eines völlig dementen Elektronikbastlers. Wirre Kabelführungen, offen liegende Schaltkreise ... Doch nichts davon war schlecht durchdacht oder zufällig. Alles funktionierte makellos: Jede dieser Technikbänke hatte einen Nabedu in der zwanzigtausendjährigen Schlafphase versorgt und am Leben gehalten. Die Technik war also brillant konzipiert. Nur verzichteten die Posbis eben auf alle

Schönheitsarbeiten und Verkleidungen, die ausschließlich ästhetische Zwecke hatten.

Einhundertacht dieser Bänke gab es auf der NEMEJE, zwölf davon lagen in der Zentrale. Dreimal hatte Tim das Manöver geübt und in leeren Nischen die Schaltungen vorgenommen, die Kaveri ihm erklärt hatte. Er beherrschte die Handgriffe nun, benötigte nicht einmal eine Minute.

Aber eine Minute konnte verdammt lang werden, wenn wild gewordene Roboter auf einen schossen.

Tim atmete tief durch, dann legte er die rechte Hand auf die Wand. Er spürte den Widerstand des Materials. Sein Handschuh simulierte die Kühle, die von den äußeren Rezeptoren wahrgenommen wurde.

»Bereit«, sagte er leise.

»Bereit«, antwortete Tani ebenso verhalten. Sie hob den rechten Arm etwas in seine Richtung. Er ergriff ihre Hand mit seiner linken. Sie verschwand fast in seiner Pranke.

»Es geht los«, hauchte die kleine Frau. Angst lag in ihrer Stimme.

Die Welt vor Tims Augen schien sich zu drehen. Temporale Nekrose? Nein, das hier war etwas anderes. Er fühlte die Kälte der Wand nicht mehr, nicht ihren Widerstand. Die Wand hatte sich verändert. Seine Hand hatte sich verändert, schien aus Metall zu bestehen. Seine Hand war Metall, und sie steckte in der Wand. Er spürte einen Anflug von Panik, verstand auf einmal, warum Tani eine solche Angst vor dem Einsatz ihrer Gabe hatte. Er war nicht mehr er selbst, er war ein Teil des Schiffs, ein Teil der Wand vor ihm. Was, wenn es sich nicht rückgängig machen ließe? Es gab alte Geschichten, in denen Menschen lebendig eingemauert wurden, um einem Gebäude Standkraft oder einem Schiff Stärke gegen den Sturm zu verleihen. Was, wenn die NEMEJE ihn als Opfer forderte?

Er spürte einen Ruck an seiner linken Hand. Tani zog ihn mit sich, zog ihn tiefer in die Wand hinein.

Als sie durchbrachen, schrie Tim auf. Sofort fuhren Tomanya und Thmanyt zu ihm herum. Doch bevor die Roboter zu schießen beginnen konnten, öffnete sich das Hauptschott hinter ihnen. Atju und Kaveri drangen ein und feuerten wild um sich.

Tim fiel auf die Knie und rang nach Atem.

»Los!« Tani schüttelte ihn. »Fang an!«

Er drehte sich zu der Technikbank und suchte die Stelle, an der er arbeiten musste. Er war viel zu langsam. Alles lief ab wie in Zeitlupe. Ein erster Energiestrahл schlug nur einen Meter neben ihm in die Wand ein. Tropfen glühenden Metalls verdampften zischend in seinem Schutzschirm.

Tomanya schwebte in seine Richtung. Ein schwarzer Kugelkörper mit sechs Beinen, die jedoch über dem Boden endeten. Ein unregelmäßig geformter Kopf, wie aus drei grün leuchtenden Würfeln gebaut. Zwei massive Strahlwaffen, die aus der Brust ragten und auf Tim wiesen.

Kaveri nahm Tomanya unter Feuer. Die Entladungen waren so massiv, dass zwischen dem Ort des Kampfes und Tims Schirm ein Lichtbogen entstand. Entsetzt verfolgte er, wie die Helmvisier-Anzeige der Schirmbelastbarkeit rasant abwärtssauste.

»Los!«, schrie Tani erneut. »Mach schon!«

Tim nahm die nötigen Schaltungen vor. Seine Hände bewegten sich, ohne dass er den Eindruck hatte, sie bewusst zu führen. Er sah Atju und Thmanyt im Gefecht miteinander, der graue Metallkegel gegen ein leuchtend rotes Dodekaeder. Nach einer grellen Explosion schloss Schablonski kurz die Augen und konnte die beiden geometrisch geformten Körper immer noch klar auf seiner Netzhaut erkennen.

Er löste eine Platine aus der Bank, riss die Leitungen davon ab und warf sie in die Zentrale. Eine Sekunde später war sie nur noch brennender Schrott. Das Austauschteil passte perfekt an die leere Stelle, doch die Anschlüsse brauchten einige kräftige Faustschläge, bis sie auf die Kontakte glitten und sich verbanden.

Tomanya schoss nur noch mit einem seiner Waffenarme auf Kaveri. Den anderen schwenkte er in Tims Richtung.

Einige blanke Enden musste Schablonski mit der erhitzten Zeigefingerspitze seines Anzughandschuhs zusammenlöten.

Fertig.

Wenn es nun funktionierte ...

Er sah sich um. Tani war immer noch da, sie war bei ihm geblieben, trotz der Schüsse um sie herum.

Tomanya feuerte. Tim warf sich zu Boden. Ein reiner Reflex – einem Energiestrahle konnte man aus wenigen Metern nicht ausweichen. Sein Schirm flackerte.

»Er kommt zu uns!«, brüllte er. Der Helmfunk übertrug es an ihre Verbündeten.

Atju ließ von Thmanyt ab und schoss nun ebenfalls auf Tomanya. Die kinetische Energie der Einschläge trieb den feindlichen Posbi noch schneller auf Tims Standort zu. Atju selbst war kaum zu sehen. Sein Schirm gleißte unter dem Feuer des nicht mehr beachteten Thmanyt.

Noch ein Treffer. Tims Schirm brach endgültig zusammen.

»Nah genug!«, hörten sie eine tiefe Bassstimme. Kaveri. »Flieht! Flucht! Flieht!«

Tani ergriff seine Hand.

Tim sah, wie Tomanyas Energiestrahle in seine Brust schlug.

Er spürte die Wärme des Strahls, der durch ihn hindurchging, ohne ihn zu verletzen. Er fühlte eine unerklärliche Leichtigkeit.

Lächelnd folgte er Tani Hanafe in die Wand.

Völlig außer Atem, rannten sie zum Hauptschott. Tim Schablonski spürte das Adrenalin in seinen Adern. Eine armdicke Energielanze hatte ihn durchbohrt, und er hatte überlebt. Tani Hanafe hatte sein Leben gerettet.

Perry Rhodan und Cel Rainbow warteten bereits.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte der Protektor.

»Eins a nach Plan«, antwortete Tim. »Wir sind rein und haben Tomanyas Schlafnische manipuliert. Atju und Kaveri haben ihn in die Nähe getrieben, und wir haben uns wieder durch die Wand verzogen. Tani war großartig!«

Sofort schlug sie die Augen nieder. Tim stutzte. War ihr das Lob unangenehm? Tu Gutes und rede darüber, so hatte zumindest er es immer gehalten. Nach Dienstschluss in der Messe redete er ziemlich viel über seine Heldentaten.

»Sehr gut!« Rhodan nickte Tani zu. »Vielen Dank, Miss Hanafe. Teil eins unseres Plans hat also funktioniert. Jetzt können wir nur abwarten und hoffen, dass Kaveri und Atju Teil zwei umsetzen können wie geplant.«

Sie warteten in einigem Sicherheitsabstand zum Eingang. Tim meinte, Kampfgeräusche von der anderen Seite des geschlossenen Schotts zu hören. Aber da spielte ihm sicher seine Phantasie einen Streich. Durch den armdicken Stahl drang kein Geräusch nach außen.

Nach mehreren Minuten öffnete sich das Schott. Tim hielt den Atem an.

Kaveri schwebte heraus. Die weißen Stellen seines Korpus waren komplett mit Ruß überzogen. »Es ist gelungen.«

Tim folgte Kaveri, Cel und Rhodan in die Zentrale. Tani ging neben ihm. Die Menschen trugen ihre Helme geschlossen. Atju hatte nach dem Gefecht zwar die Klimaanlage aktivieren können, aber die würde noch eine Weile zu tun haben, bis der dichte Qualm des Feuergefechts abgesaugt war.

Es war gespenstisch still. Alle Oberflächen waren tiefschwarz. Tim berührte eine Stahlwand und malte mit dem Finger einen Strich in die Rußschicht. Dahinter kam grauer Stahl zum Vorschein. Die Anzugsensoren signalisierten große Hitze. Das Gefecht, dessen Anfang er miterlebt hatte, musste mit unvorstellbarer Härte und Kompromisslosigkeit geführt worden sein.

Nach ein paar weiteren Schritten sah er durch den Rauch die Nische, in der er zuvor gearbeitet hatte.

Tomanya stand reglos darin. Die grünen Würfel, aus denen sein Kopf bestand, leuchteten nicht mehr.

Es hatte tatsächlich funktioniert! Schablonski hatte die Schlafnische umprogrammiert, in der Tomanya die vergangenen zwanzigtausend Jahre verbracht hatte. Als der Nabedu ihn und Tani gejagt hatte, war er zu nah herangekommen – und Atju und Kaveri hatten noch ein wenig nach-

geholffen. Das Stasisprogramm hatte die Kontrolle übernommen und den Bewohner der Nische in den Schlafmodus gezwungen.

Mit dem verbliebenen Feind waren Atju und Kaveri gemeinsam fertig geworden, auch wenn die Schlacht eine ganze Weile gedauert hatte. Die Zentrale war schon zuvor von allen Einrichtungsgegenständen geräumt gewesen, deshalb hatte es keine großen Zerstörungen gegeben. Dennoch verbreitete der Raum die Stimmung eines Trümmerfelds.

»Thmanyt?«, fragte Rhodan grimmig.

Atju schaltete einen Scheinwerfer ein. In der Ascheschicht auf dem Boden erkannte Tim einige Erhebungen. Es waren Teile eines Körpers, der aus identischen Fünfecken zusammengesetzt war. Bruchstücke von Thmanyts Dodekaeder-Korpus.

Tim schluckte. Nach allem, was sie wussten, hatten die Posbis eine lebendige Komponente, auch wenn er keine rechte Vorstellung hatte, wie das Zusammenspiel von positronischen und biologischen Teilen funktionieren sollte. Thmanyt war also nicht zerstört worden, er war gestorben. Wieso trugen Aashras Posbis einen solchen Hass in sich, dass sie diesen völlig unnötigen Kampf gegen die Menschen begannen?

»Wie unnötig«, sagte Rhodan. Anscheinend verfolgte er ähnliche Gedanken. Doch er löste sich schneller davon. »Machen wir dieses Schiff flott!«, entschied er. »Atju, ist Tomanya sicher außer Gefecht?«

»Er ist in Stasis«, bestätigte Atju. »Wir werden ihn erst wieder aktivieren, wenn wir sicher sein können, dass die hypertoylysigenische Verzahnung reparabel ist und dadurch die Verhaltensauffälligkeiten korrigiert werden.«

»Verhaltensauffälligkeiten?« Cel Rainbow lachte kurz auf. »So kann man es auch nennen. Und was ist eine hypertoliso... Was war das?«

Das interessierte Tim allerdings ebenfalls. Seine Bastelleidenschaft brachte es mit sich, dass er Technikjargon ziemlich gut beherrschte und sich das, was er nicht kannte, meist zusammenreimen konnte. Aber dieses Wortungetüm war ihm noch nie begegnet.

»Die hypertoylysigenische Verzahnung«, wiederholte Atju. »Das Verfahren zur Impulsübermittlung zwischen biologischer und positronischer Komponente. Wir gehen zurzeit davon aus, dass ein systemischer Baufehler in den Neurowandlern vorliegt, der sich auf unterschiedliche Weise äußert. Zu den Symptomen gehören gestörte Feinmotorik und Mordlust.«

»Ja, dann solltet ihr das besser in den Griff kriegen«, murmelte Cel. »Gestörte Feinmotorik ist ja wirklich nicht schön.«

»Reißen Sie sich zusammen, Mister Rainbow!« Rhodan warf Tims Partner einen warnenden Blick zu. »Wir erhalten gerade wichtige Informationen. Was ist das Problem bei der dieser hypotoyli... Meine Güte, wer denkt sich denn solche Wörter aus?«

»Eric Leyden«, sagte Atju.

Auf einmal war es völlig still in der Zentrale.

»Noch einmal, bitte«, verlangte Perry Rhodan.

»Der Begriff wurde von Eric Leyden geprägt.« Atju klang völlig unbeteiligt. »Vor drei Wochen hat er auf der LI-KONNOSLON den Fehler in unseren Neurowandlern entdeckt.«

Rhodan atmete tief ein und wieder aus. »Noch einmal von Anfang an. Bitte erkläre mir, wo du in diesem gigantischen Leerraum zwischen den Galaxien mit seinen Abermilliarden Kubiklichtjahren Volumen ausgerechnet mein verschollenes Crewmitglied Eric Leyden triffst.«

2.

2. Juni 2049, Belle McGraw

Es war erstaunlich, wie bedeutungslos Schmerzen erschienen, wenn man Todesangst hatte. Diese Erfahrung machte Belle McGraw immer wieder, seit sie mit Eric Leyden zusammenarbeitete.

In einem früheren Leben beispielsweise hätte sie mit einer großflächigen, frisch behandelten Verbrennung zweiten Grades auf dem Rücken wochenlang das Bett gehütet. »Keine anstrengenden Bewegungen, keine Kämpfe, keine Kopulationen, keine Kraftakte«, hatte der Arzt gesagt.

Diese Anweisung galt jedoch wohl nur, wenn das eigene Raumschiff nicht von einer Flotte durchgedrehter Roboter bedroht wurde, die fast jeden an Bord töten wollten. Ihr Leben hing davon ab, dass Eric das ausgehandelte Ultimatum einhalten konnte. Also schob sie nun gemeinsam mit Abha Prajapati einen zentnerschweren Arbeitstisch an die Stelle, die Eric Leyden anwies. Wie ein Dirigent stand der Physiker im Zentrum des Labors, das er mehr oder minder beschlagnahmt hatte, und ließ den Rest seines Teams die Ausrüstung nach seinen Vorlieben umräumen.

»Und warum machen wir das jetzt?«, maulte Abha. Seine Haarstoppeln und sein Kinnbart glänzten vor Schweiß. »Da stehen zwei Roboter, die das in null Komma nichts erledigen könnten.« Er deutete auf Chab und Char. Die Posbis standen reglos in der Zimmerecke geparkt.

»Die beiden sind zur Untersuchung hier, nicht als Arbeitssklaven«, antwortete Eric.

»Und was sind demnach wir?«, fragte Luan Perparim. Sie schleppte sich mit einem esoterischen Messgerät ab und versuchte, es nicht fallen zu lassen, bis Belle und Abha den dafür vorgesehenen Tisch an die richtige Stelle gerückt hatten.

Eric ignorierte die Frage und herrschte stattdessen Abha an: »Pass auf!«

»Worauf?«

Ein Fauchen ertönte, als Abha mit dem Fuß gegen Hermes stieß. Der Kater sprang hoch, verpasste seinem Peiniger zwei tiefe Kratzer am Oberschenkel und hüpfte danach in die Arme seines Herrchens.

»Ruhig, Hermes«, sagte Eric und kraulte den maunzenden Kater hinter den Ohren. »Ja, er war grob. Aber ich passe jetzt auf dich auf. Alles ist gut.«

Belle ließ von dem Tisch ab. »Das reicht jetzt, Eric. Wir sind nicht dein Personal, und wir haben nicht viel Zeit für diese Analyse. Wenn du schon nicht an dem Posbiprobblem arbeitest, kannst du wenigstens helfen.«

Eric sah sie überrascht an. »Aber ich arbeite an dem Posbiprobblem!«

»Sieht aber kaum so aus«, meinte Abha.

»Kopfarbeit!« Eric setzte den Zeigefinger an die Schläfe und drehte die Hand einmal hin und her. »Während ihr euch um die notwendige Hardware kümmert, ist meine Software schon lange in Aktion.«

»Wenn da mal nicht der Prozessor heiß läuft«, giftete Luan. Mit einem dumpfen Schlag stellte sie das schwere Gerät auf den Tisch.

»Vorsicht!«, rief Eric. »Wir brauchen das noch!«

»Los, Eric, sprich mit uns.« Belle hockte sich auf die Tischkante und verschränkte die Arme. Die neu gezüchtete Haut zwischen ihren Schulterblättern spannte. »Wir haben noch vierzig Minuten, bis die Posbis uns aus dem All pusten. Was hast du vor?«

Eric setzte Hermes wieder auf den Boden, richtete sich auf und lächelte gönnerhaft. »Wir müssen ihnen beweisen, dass ihre komplette Baureihe einen Konstruktionsfehler hat, der ihre Tics und erratischen Bewegungen auslöst. Wenn uns das gelingt, geben sie uns die Zeit, den Fehler zu beheben, statt dass sie unser Schiff vernichten ...«

»Sag mal, willst du uns verarschen?«, fragte Abha. »Das wissen wir. Wir standen neben dir, als du das ausgehandelt hast!«

Eric hob unschuldig die Hände. »Nur sichergehen, dass wir alle auf demselben Stand ...«

»Wie willst du vorgehen?«, brüllten Belle, Abha und Luan ihn gleichzeitig an.

Eric schob die Unterlippe vor. »Also gut«, sagte er. »Wenn wir einfach nur unsere beiden Probanden demontieren und aufs Geratewohl nach fehlerhaften Teilen suchen, werden wir nicht fertig, bevor Iri-lachu die LI-KONNOSLON in eine interstellare Gaswolke verwandelt. Wir müssen schon etwas konkreter vorgehen. Und deshalb denke ich nach.« Noch einmal tippte er sacht an seine Schläfe.

»Mit welchem Ergebnis?«, wollte Luan wissen.

Eric wandte sich den Posbis zu. »Chab und Char, kommt ihr einmal her?«

Die beiden so ungleichen Roboter kamen aus ihrer Ecke. Chab sah aus wie ein meterlanger, verbogener und verdrehter Stahlträger. Er war von Iri-lachu, der Bakmaátu-Kommandoinstanz, abgeordnet worden. Neben

ihm schwebte Char, eine Metallknolle von einem Meter Durchmesser, aus der unregelmäßig Greifarme und Messgeräte in alle Richtungen sprossen. Char war ihnen von Atju zugeteilt worden, dem Anführer der Maácheru.

Belle vergegenwärtigte sich das komplizierte Machtgeflecht der Posbis, soweit sie dabei überhaupt schon durchblickte: Anscheinend gab es zwei Fraktionen, die Bakmaátu und die Maácheru. Die Bakmaátu wollten alles organische Leben auslöschen, sofern es kein *wahres Leben* war – was immer das bedeuten mochte. Sie, die vier Menschen an Bord, wurden zum Glück als wahres Leben akzeptiert. Die Bakmaátu-Schiffskommandantin Iri-lachu wollte das Leyden-Team deshalb nicht töten, sondern nur mit unbekanntem Ziel entführen. Eine Aussicht, die Belle persönlich nur wenig erstrebenswerter fand. Der Rest der Leerfischer, also über dreitausendachthundert Mehendor, ihr Weggefährte Tuire Sitareh und der geheimnisvolle Fremde von der Krankenstation sollten das Zeitliche segnen.

»Unsere beiden Probanden hier«, erklärte Eric im Tonfall eines dozierenden Professors, »haben völlig voneinander abweichende Baupläne. Dennoch entstammen sie demselben technologischen Grundkonzept. Und sie weisen denselben Konstruktionsfehler auf, der ihre unerklärlichen Tics auslöst.« In Chabs Fall war das die Angewohnheit, mit dem Kameraauge auf einen Punkt irgendwo im Nirgendwo zu zoomen. Char schüttelte mitunter die Greifarme, als wollte er jubelnden Fans zuwinken. »Wenn wir also ihren Aufbau miteinander vergleichen, können wir zunächst alle Teile eliminieren, die bauliche und konzeptionelle Differenzen aufweisen. Was nicht in ähnlicher Form in beiden Posbis verbaut ist, kann nicht Ursache des Fehlers sein.«

Klang logisch. Belle hätte dem Vortrag allerdings sicher mit größerer Faszination gelauscht, wenn sie nicht bloß noch siebenunddreißig Minuten bis zur Vernichtung der LI-KONNOSLON gehabt hätten.

»Dann wollen wir mal«, sagte Eric. »Chab, bitte bewege dich in das Scannerfeld. Luan, bitte aktiviere den Mikroresonanztaster.«

»Den was?«

»Das Ding, das du eben auf den Tisch gestellt hast.« Während Eric sprach, drehte Chab sich vor dem Messgerät langsam um die eigene Achse. »Ein Mikroresonanztaster, für die Sprachwissenschaftler und Biologen unter uns« – Eric nickte Luan und Abha mitleidig zu – »ist eine Art Drei-D-Scanner, der den räumlichen Aufbau technischer Bauteile nachvollzieht und schematisch darstellt. Char, du bist dran.« Der bananenförmige T-Träger schwebte zur Seite und machte Platz für die Technokartoffel. »Wir müssen gleich nur noch die Baupläne miteinander vergleichen, dann haben wir fast schon unsere Fehlerquelle.«

Auch Char zog sich wieder zurück.

Eric drückte ein Bedienfeld am Taster. Eine Holoprojektion der beiden Posbis erschien. »Und jetzt ...« Er drückte ein weiteres Feld.

Nichts geschah.

Eric drückte noch einmal, mit verärgerter Miene. Immer noch geschah nichts. »Wo bleiben die Baupläne?«, rief er. Er gab der Maschine einen Schlag. »Tu was, verdammt!«

»Niederdimensionale Tastimpulse durchdringen kein hochverdichtetes Rumpfmateriale«, sagte Chab.

»Welches Konzept steht hinter dem Einsatz untauglicher Geräte zur Fehlersuche?«, erkundigte sich Char höflich.

»Halt den Mund.« Auf einmal schien jegliche Souveränität von Eric abgefallen. Er legte die Finger vor seiner Nasenspitze aneinander. Seine Daumen ruhten an den Kieferknochen. Er bewegte sich nicht mehr. Zwei senkrechte Falten bildeten sich zwischen seinen Augenbrauen, und seine Wangenmuskeln traten hervor.

Nach einer Minute hatte er sich noch immer nicht bewegt. Belle sah nervös zu Abha hinüber.

Auch die Posbis begriffen, dass etwas vor sich ging. Sie schwebten zu Belle.

»Was ist mit ihm?«, fragte Chab. »Ein Reboot?«

»Hat er selbst einen Konstruktionsfehler?«, mutmaßte Char.

Abha prustete. »Oh ja. Und was für einen!«

Eric griff nach einem herumliegenden Reagenzglas und warf es Abha vor die Brust. »Wir haben keine Zeit für Witze. Sechsenddreißig Minuten. Wir brauchen die Baupläne. Wir brauchen sofort die verdammten Baupläne!«

Abha fing das Glas und legte es zurück auf den Mikroskoptisch, von dem Eric es genommen hatte. »Könnt ihr uns eure Baupläne zeigen?«, fragte er die Posbis.

Sofort projizierten beide Roboter komplexe schematische Zeichnungen in die Luft.

Eric sah Abha mit offenem Mund an.

Der setzte sich, Hände in den Hosentaschen, auf die Tischkante. »Los jetzt, du Genie. Fünfunddreißig Minuten.«

In den nächsten Minuten durften sie miterleben, wie Eric zu Hochform aufrief. Er verglich Gemeinsamkeiten, eliminierte Unterschiede und ließ immer mehr Teile der Hologramme ausblenden, bis nur noch zwei relativ simple Zeichnungen in der Luft schwebten. Sie zeigten den Kreislauf, in dem die biologische Komponente durch die Roboter strömte, sowie alle Verbindungsstellen zur positronisch gesteuerten Roboterhülle. Wegen der abweichenden Bauformen waren die Zellplasmataanks und -leitungen völlig unterschiedlich geformt, aber es offenbarten sich einige Bauteile, die bei beiden Konstruktionen verwendet wurden.

Sie hatten noch fünfundzwanzig Minuten. Nicht viel, um eine völlig fremde Technik zu durchschauen. Belle rutschte an der Tischkante hin und her.

»Okayokayokay«, sagte Eric, »nachdenken! Die Plasmakomponente der Roboter ist so etwas wie ein Gehirn. Es bestreitet das Vorhandensein der Tics. Also erhält es keine Informationen darüber. Wo kriegt dieses Gehirn seine Informationen her? Aus den technischen Komponenten. Sie müssen an irgendeiner Stelle von digitalen in neuronale Informationen umgewandelt werden, die das Plasma verstehen kann. Dabei werden die Infos über die Fehler unterschlagen.« Er ging um die in der Luft schwebenden Pläne herum. »Bei ihrer Selbstdiagnose erkennen die positronischen Komponenten keine Störung. Außerdem sind die Fehler zu vielfältig und unterschiedlich. So viele defekte Bauteile können gar nicht verbaut werden.«

Auf einmal grinste er. »Und das bedeutet, der Fehler liegt im Plasmateil oder an der Schnittstelle der beiden Komponenten. Der Plasmateil ist unwahrscheinlich, denn das würde bedeuten, dass das Gehirn erstens falsche Bewegungsimpulse aussendet und zweitens die daraus folgenden Sinneseindrücke nicht wahrnimmt. Es wären also Motorik und Kognition betroffen – zwei Fehler. Wenn das Problem aber an der Schnittstelle auftritt, ist es nur ein Fehler. Irgendein Defekt speist falsche Kommandos ein, quasi als Forderung. Der Roboterkörper führt den Befehl aus und meldet Erfüllung der Forderung. Damit heben sich Plus und Minus quasi auf, und an das Plasma werden nur die Sinneseindrücke weitergeleitet, die nichts mit diesem Geisterbefehl zu tun haben. Könnt ihr mir so weit folgen?«

»Dreiundzwanzig Minuten«, sagte Luan.

Eric achtete nicht auf sie. »Wir müssen das Bauteil finden, das für die neuronale Wandlung zuständig ist. Es muss relativ klein sein, damit es in alle Bauformen hineinpasst. Trotzdem muss es eine möglichst große Oberfläche haben, damit Plasma und Roboterkörper ausreichend Kontaktfläche für den Informationsaustausch haben.«

Er zeigte auf zwei etwa kartenspielgroße Quader, die in beiden Bauplänen auftauchten. »In so einer Form etwa. Ich wette, diese beiden Teile sind mit einem porösen Material gefüllt, durch das der lebendige Teil unserer beiden Blechkameraden hier hindurchfließen und dabei Informationen in beiden Richtungen austauschen kann. Das sind die ... Neurowandler. Da drin liegt der Fehler.«

Seine Gesichtszüge entspannten sich. »Mission erfüllt. Zumindest im Bereich der physikalischen Analyse. Abha, stimmst du mir vom Standpunkt eines Biologen aus zu?«

»Seit wann interessiert dich meine Meinung?«, fragte Abha.

»Ich mag es, wenn du zugibst, dass ich recht habe«, antwortete Eric.

»Los, wir müssen die Neurowandler ausbauen und überprüfen!«

»Nicht so schnell.« Belle war noch nicht völlig überzeugt. »Wenn du dich irrst, haben wir keine Zeit mehr für eine Korrektur. Dann wird das Schiff zerstört. Sind wir wirklich *sicher*, dass ...«

»Die Menschheit ist noch nie so weit fortgeschrittenen Robotern begegnet«, unterbrach Eric sie. »Ihr Konstrukteur war zweifellos ein Genie. Es gibt also überhaupt keinen Grund, anzunehmen, dass er anders denken würde als ich.«

Belle sah auf ihr Chronometer. Noch einundzwanzig Minuten. Sie verzichtete auf eine Erwiderung.

Fünf Minuten später waren die Menschen Zeugen eines bizarren Schauspiels. Chab und Char demontierten einander, um die Neurowandler freizulegen. Aber sie taten es mit einer Vorsicht, die fast zärtlich war. Langsam zog Char einen länglichen Metallstreifen nach dem anderen von Chabs in sich gedrehter T-Träger-Form und gab den Blick auf Platinen, Glasfasern und Schläuche frei. Er führte einen Greifarm in die so entstandene Öffnung. Chab zuckte kurz, dann ließ er es geschehen und rückte noch ein Stück näher an Char heran. Zugleich ließ er seine eigenen Greifwerkzeuge über Chars Seite streichen und zog ein Messgerät nach dem anderen aus der Kartoffelform, bis der Maácheru fast völlig entblößt war.

Das sind Roboter, verdammt!, sagte sich Belle. *Es gibt keinen Grund, zu glauben, dass ...* Sie schüttelte den Kopf. Dabei fiel ihr Blick auf Abha. Eine Kontrollleuchte an seinem Anzugkragen leuchtete. »Nimmst du das etwa auf?«, fragte sie ungläubig.

»Ich garantiere dir, irgendein Nerd in einem Keller in Terrania zahlt dafür ein Heidengeld«, antwortete ihr Studienfreund. »Das Holo braucht nur noch einen guten Soundtrack. Was hast du denn?«, fragte er, als er ihren offenen Mund sah.

Sie machte eine abweisende Geste und sah wieder zu – was auch immer die Posbis da taten. Gerade griffen sie mit ihren verbliebenen Gliedmaßen in den Korpus des jeweils anderen hinein. Es knackte zweimal kurz hintereinander.

Beide Roboter erstarrten.

Hermes sprang auf den Tisch und stupste Char mit einer Pfote an. Der Posbi zeigte nicht die geringste Reaktion.

Eric setzte Hermes auf den Boden, griff in die Roboter hinein und löste die beiden Bauteile, die sie zuletzt entfernt hatten, aus ihren Greifhänden. Es waren zwei silbrig glänzende Metallquader.

»Jackpot«, sagte Eric. »Wie liegen wir in der Zeit?«

»Zwölf Minuten.« Außer die Uhr im Auge zu behalten, hatte Luan als Sprachwissenschaftlerin aktuell wenig beizutragen.

Eric drehte die Neurowandler in der Hand und betrachtete sie aus verschiedenen Winkeln. »Abha, ich brauch mal deine Meinung als Biologe.«

»Glaubst du, ich falle da noch ein zweites Mal drauf rein?«

»Komm her, verdammt!«

Sie trafen sich auf halbem Weg. Eric hielt Abha einen Wandler unter die Nase. »Was siehst du?« Den anderen warf er Belle zu.

In Panik sah sie das Gerät auf sich zufliegen. Sie hatte noch nie fangen können. Sie ging hastig einen Schritt zurück und wedelte mit den Händen.

Eine Hand schnappte den Wandler aus der Luft und reichte ihn an Belle weiter. »Bin ich doch noch zu etwas gut«, sagte Luan grinsend.

»Versuch rauszukriegen, aus welchem Material das Ding besteht.« Eric deutete in Richtung des Mikroskops, ohne hinzusehen. Stattdessen schaute er auf den Wandler, den Abha gerade vorsichtig aus seiner anderen Hand nahm.

»Du hattest recht mit dem porösen Aufbau.« Abha hielt das Gerät unter eine Lampe. »Aber er ist erstaunlich unregelmäßig.«

Belle schaltete das Mikroskop an, dann sah auch sie auf das fremde Gerät in ihrer Hand. Sie verstand, was Abha meinte. Das Material wirkte wie ein Schwamm aus Metall – so absurd das auch klang. In mehreren Bereichen zogen sich kristalline Adern durch den Korpus. An den Stellen, wo diese Kristallstränge den Schwamm berührten, wirkte das Metall bröselig und zerstört. Sie hatte nicht das Gefühl, dass diese Konstruktion so vorgesehen war.

Sie klopfte den Neurowandler auf ihre Handfläche. Tatsächlich rieselten feiner Metallstaub und einige größere Späne aus dem Grenzbereich der Kristalladern. Sie wischte das Material vorsichtig von der Hand auf einen Objektträger und schob es unter das Mikroskop.

»Ich glaube nicht, dass das so gedacht ist«, hörte sie Abha hinter sich. »Was immer diese Adern sind, sie lösen die ursprüngliche Struktur nach und nach auf. Vielleicht erzeugt das den Fehler.«

»So sehe ich das auch.« Eric klang nachdenklich. »Auf Dauer sind die Neurowandler nicht widerstandsfähig genug, um die hypertoylysigenische Verzahnung aufrechtzuerhalten.«

»Die was?«, fragte Abha.

Belle konnte nun die Metallpartikel erkennen. Im Atomgitter zeigten sich Hohlräume, die Verbindungen dazwischen hatten kleinere Hohlräume, und selbst in den verbleibenden Brücken fehlten einzelne Metallatome. Es war ihr ein Rätsel, wie das Konstrukt trotzdem so stabil bleiben konnte, wie es war. Es musste ein extrem hartes Metall sein, Iridium vielleicht, oder Osmium. Von der Färbung unter dem Mikroskop her eher Iridium.

Noch viel mehr fragte Belle sich, wie man dieses unglaublich harte Metall zu einer solchen Form bearbeiten konnte.

Eric hatte natürlich schon eine Hypothese dazu. »Um diese Porosität zu erreichen, muss man winzige Metallblöcke aus einem größeren Block herauslösen. Ich möchte wetten, dass sich das bis auf die Ebene einzelner Atome hinab fortsetzt.«

Da konnte Belle nicht widersprechen.

Eric redete weiter. »Da dieser Stoff durch Herauslösung einzelner Bestandteile entstanden ist, ist er lysigen. Da sich dieses Aufbauprinzip bis ins Allerkleinste fortsetzt, ist er hypertoylysign. Und weil das Ganze der Verbindung zwischen zwei vollkommen unterschiedlichen Informationsverarbeitungssystemen dient, haben wir hier eine hypertoylysignische Verzahnung.« Er sah zu Luan hinüber. »Wie steht unsere Sprachexpertin zu dem Ausdruck?«

»Vollkommen unpraktikabel«, meinte Luan. »Kein Mensch wird das jemals benutzen. Und wir haben nur noch zehn Minuten, also *komm in die Hufe!*«

»Und welchem Sprachraum entstammt diese anatomisch unmögliche Metapher?« Eric schüttelte gerade missbilligend den Kopf. Das wusste Belle, ohne hinzusehen. »Ich habe nicht vor, mich auf irgendeine wie auch immer geartete Weise mit Tierfüßen zu kleiden. Außerdem sind wir fertig.«

Belles Kopf ruckte hoch. »Wir sind was?«

»Wir haben das defekte Bauteil. Das präsentieren wir jetzt Atju und Iri-lachu, und fertig ist der Lack.« Er grinste selbstzufrieden. »Ja, auch ich kenne einige merkwürdige Metaphern.«

Er sah sich um. »Gibt es hier irgendwo ein Kommunikationspult, oder wie macht man das hier? Hey, Schiffspositronik«, rief er ins Leere. »Ich will eine Verbindung zu den beiden feindlichen Flotten draußen!«

»Was machst du denn da?«, zischte Abha. »Wir wissen doch noch gar nicht, ob diese Adern da nicht vielleicht doch reingehören!«

»Wenn ja, dann wäre es jetzt eh zu spät«, wehrte Eric ab. »Einen anderen Fehler können wir in der restlichen Zeit nicht herzaubern.«

Nach einem Augenblick meldeten sich sowohl Atju als auch Iri-lachu. »Liegen Ergebnisse vor?«

»In der Tat«, antwortete Eric. »Vergleicht bitte den Ist-Zustand dieses Bauteils mit den beim Einbau gültigen Parametern.« Er hielt den Neurowandler in die Luft.

Belle hoffte, dass die Schiffspositronik auch wirklich eine Bildverbindung sendete. Sie selbst konnten die Kommandanten der beiden Posbifractionen nur hören.

»Abweichung«, sagten Atju und Iri-lachu synchron. »Deformation durch Verschleiß. Ist der Defekt kompensabel?«

»Das wüsste ich auch ...« Eric brach mitten im Satz ab.

Belle stockte der Atem. Das Schicksal der LI-KONNOSLON hing nicht nur davon ab, dass sie den Fehler fanden – sie mussten ihn auch beheben. Das war Eric anscheinend gerade eingefallen, als er auf halbem Weg war, seine Ahnungslosigkeit kundzutun.

Er setzte neu an. »Sind wir uns erst einmal einig, dass der Fehler nachgewiesen ist, sodass wir im Augenblick nicht zerstört werden und an der Behebung des Problems arbeiten dürfen?«

Iri-lachu bestätigte. Atju schwieg; er hatte ja ohnehin vorgehabt, die Besatzung auf der LI-KONNOSLON zu schützen, ob nun wahres Leben oder was auch immer.

»Eric? Status?« Unerwartet klang die Stimme von Tuire Sitareh aus ihrem Anzugfunkgerät. *Verdammt, das wird die reinste Konferenzschaltung hier*, dachte Belle.

Eric legte seinen Zeigefinger vor die Lippen und schüttelte heftig den Kopf.

»Er kann nicht antworten, Tuire«, sagte sie. »Na ja, er will grade nicht. Sieht so aus, als ob er ...«

»Dummsinn«, fiel Eric ihr ins Wort. »Es sieht nicht nur so aus. Ich habe den Fehler gefunden. Ich muss ihn nur noch gegenprüfen. Also entspannen Sie sich. Das Ultimatum für die LI-KONNOSLON ist ab sofort gegenstandslos.«

Er sah auf den Neurowandler in seiner Hand und öffnete den Mund, da erklang die Stimme von Empona. »Sind Sie sicher, Eric Leyden?«, fragte die Kommandantin der LI-KONNOSLON.

»Ist der Papst katholisch?«, fragte Eric patzig zurück.

Belle schüttelte den Kopf. Mit *dieser* Metapher konnte eine Außerirdische nun sicher überhaupt nichts anfangen.

»Was?«, fragte die Mehendor daher erwartungsgemäß. Danach schwieg sie erst einmal.

Luan deutete auf ihr Chronometer, zeichnete mit den Fingern eine Null in die Luft und gab dann ein Victory-Zeichen.

Eric sah es und nickte ihr zu. »Leben Sie noch, Empona?«, rief er dann ungehalten in die leere Luft. »Ihre Frist ist übrigens gerade abgelaufen. Nicht mitgekriegt? Der große Urknall blieb aus. Was sagt Ihnen das?« Nach diesem letzten Satz schaltete er das Funkgerät ab.

»Was sollte das?«, fragte Luan.

»Musstest du sie jetzt beleidigen?«, wollte auch Abha wissen.

Belle fand die jüngste Aktion ähnlich überflüssig, sagte aber nichts.

»Ich darf das«, erwiderte Eric. »Ich habe gerade ihr Schiff gerettet. Außerdem habe ich ihr nicht vergeben, dass sie Hermes unten auf dem Planeten aussetzen lassen wollte.«

Als der Kater seinen Namen hörte, drehte er sich vor Eric auf den Rücken und präsentierte seinen Bauch zum Kraulen.

»Gut«, sagte Belle, »wir haben gerade ein brillantes Stück Forschung mitverfolgt, und nun benehmen wir uns alle wieder wie Erwachsene und nicht so sehr wie ein bockiger Fünfjähriger, okay? Wie geht es weiter?«

»Der Fehler ist zu beheben«, antworteten Iri-lachu und Atju synchron.

»Natürlich«, sagte Eric hochnäsiger. »Das ist trivial.«

»Worin liegt die Natur des Fehlers? Welche Ressourcen werden benötigt?«

Eric ließ den Kiefer hängen. »Woher soll ich ... Ich meine, so weit ist die Analyse ...«

»Widerspruch«, erklang Iri-lachus Stimme. »Dauerhafte Behebbarkeit des Fehlers wurde gemeldet. Unkenntnis der Fehlerursache wurde gemeldet. Aussagen unvereinbar.«

»Verdammt, ich habe gesagt, wir finden eine Lösung!«, rief Eric. »Und wenn ich sage, wir bringen die hypertoylysigenische Verzahnung wieder in Ordnung, dann tun wir das auch! Es besteht wirklich kein Grund ...«

»Inkohärente Argumentation«, befand Iri-lachu. »Die Grundlage der Vereinbarung entfällt. Neues Ultimatum ...«

»Osmium!«, hörte Belle sich selbst rufen.

Eric, Abha und Luan drehten sich überrascht in ihre Richtung.

Nur die Ruhe, dachte Belle. Das war die Bauchgefühl-Antwort, die ihr Geologen-Unterbewusstsein für richtig gehalten hatte. Schön, dass sie ein *Gefühl* für die richtige Lösung hatte – aber das würde den Posbis nicht reichen. Sie brauchten eine überzeugende *Begründung*.

»Iri...« Sie hustete. »Iridium. Die Neurowandler bestehen aus Iridium.« Hoffentlich hatte sie bei der Betrachtung unter dem Mikroskop richtig geraten. »Und dieses Material ist offensichtlich anfällig für Verschleiß. Wir müssen es also durch ein Material ersetzen, das ähnliche Eigenschaften bietet, aber nicht durch das Kristallwachstum zerstört wird.« Sie fühlte sich immer sicherer. Was sie gerade erzählte, klang tatsächlich sinnvoll. »Am besten also eine Iridium-Legierung. Und für die Legierung mit Iridium bei ähnlichen Eigenschaften kommt nur Osmium infrage. Wir benötigen somit große Mengen Osmium.«

Sie hielt gespannt die Luft an.

Eric nickte ihr anerkennend zu.

Sie grinste.

»Der Zugang zu Osmium ermöglicht die Behebung des Fehlers?«, wollte Iri-lachu erfahren. »Auf welche Weise?«

»Moment«, mischte sich Eric wieder ein. »Nicht so schnell. Die Feinheiten sind noch zu bestimmen. Wir haben gesagt, dass wir den Fehler in sechs Stunden finden und einen Lösungsansatz präsentieren. Nicht, dass wir die Lösung fertig haben.«

»Kannst du die Lösung finden?«, fragte Atju.

»Ja, aber nur mit Ruhe und klarem Kopf. Nicht jedoch, solange ich mich benehme wie ein bockiger Fünfjähriger.« Als Eric sie zitierte, verdrehte Belle kurz die Augen. Was sollte das nun wieder? »Man kann mit Sicherheit davon ausgehen«, sprach Eric weiter, »dass die Vernichtung der LI-KONNOSLON und der Mord an ihrer Crew mich in einen Zustand emotionaler Aufgewühltheit versetzen würde, die der Lösung abträglich sind. Es ist somit in eurem Interesse, auf die Vernichtung des Schiffs zu verzichten.« Eric machte eine Pause und zog wieder die Augenbrauen zusammen. »Und zwar dauerhaft. Sonst mache ich mir während der Arbeit

zu viele Sorgen, was nach dem Erfolg mit dem Schiff passiert. Ich benötige also jetzt eine Zusicherung, dass wir alle nach der Fehlerbehebung freies Geleit erhalten.«

Einen Moment blieb es still. Belle ahnte, was das bedeutete: Wenn Iri-lachu ähnlich fix rechnete wie eine handelsübliche Positronik, traf sie gerade eine wirklich schwierige Entscheidung zwischen ihrer Tötungsprogrammierung und dem Wunsch, den Fehler in den Posbis zu beseitigen. Belle fragte sich, in wie vielen Simulationen die Besatzung der LI-KONNOSLON gerade ein grausames Ende fand.

»Gewährt«, sagte Iri-lachu nach einigen Sekunden. Und synchron mit Atju sagte sie: »Uwawah.«

Wieder einmal verstand Belle nicht das Geringste.

»Uwawah ist eine Rohstoff- und Fertigungswelt der Bakmaátu«, erläuterte Atju. »Dort gibt es große Vorkommen von Osmium. Die Reise wird etwa drei Wochen dauern.«

»Soll das heißen, wir fliegen jetzt drei Wochen lang durchs All und haben ständig eure feuerbereiten Schiffe um uns herum?«, wollte Abha wissen. »Was passiert, wenn bei einer Transition etwas schiefgeht? Ich will nicht aus Versehen abgeschossen werden!«

»Korrektur«, sagte Atju. »Ich werde an anderer Stelle gebraucht. Iri-lachu wird euch allein begleiten. Ihre Nichtangriffszusage ist bindend. Es besteht kein Grund zur Sorge.«

Damit beendete Atju die Verbindung und ward nicht mehr gehört.

Super, dachte Belle. Drei Wochen Reise mit einem schießwütigen 500-Meter-Posbiraumer an der Seite. Kein Grund zur Sorge. Nicht im Mindesten.

3.

23. Juni 2049, Tim Schablonski

»Es besteht kein Grund zur Sorge«, schloss Atju seinen kurzen Bericht. »Danach bin ich abgereist. Leyden müsste bald bei Uwawah eintreffen. Ich bin zuversichtlich, dass es zu keinerlei Komplikationen kam.«

Tim Schablonski und die drei anderen Menschen quittierten die Geschichte mit allgemeinem Kopfschütteln. Sie alle außer Tani Hanafe hatten bereits mit Eric Leyden zusammengearbeitet und wussten, dass sich dabei mit schöner Regelmäßigkeit die unwahrscheinlichsten Dinge ereigneten.

Nun machte der verrückte Wissenschaftler also Canis Major unsicher und war genau wie sie unterwegs im intergalaktischen Leerraum. Nun gut, warum auch nicht.

»Verblüffend.« Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Eines Tages bekomme ich hoffentlich einmal die Gelegenheit, mich länger mit dem Mann zu beschäftigen, bevor er wieder auf mysteriöse Weise verschwindet.« Er blickte sich in der noch immer rußgeschwärzten Zentrale um. »Aber jetzt sollten wir uns wieder um unsere aktuellen Probleme kümmern. Wie bekommen wir den Kahn hier zur Erde?«

»Darf ich einen Vorschlag machen, Sir?«, fragte Tim.

»Ich bitte darum.«

Tim räusperte sich. »Ich bin mir recht sicher, dass das Schiff prinzipiell reisefähig ist. Wäre es das nicht, hätten die Posbis es irgendwann demontiert und das Material anderweitig verwendet. Oder, Kaveri?«

Der angesprochene Roboter blendete einen nach oben ausgestreckten Daumen auf die schwarze Oberfläche seiner Kopfpartie.

»Die Posbis haben nur die Bedienelemente demontiert. Die benötigen sie einfach nicht. Sie können auf direkterem Weg mit der Schiffsmaschinerie kommunizieren.« Tim machte eine Kunstpause. »Die Leitungen müssten aber noch da sein.«

Rhodan signalisierte ihm weiterzusprechen.

Tim ließ sich nicht zweimal bitten. »Tani ist schon auf der PEARL in die unzugänglichen Bereiche vorgedrungen, um dort Reparaturen vorzunehmen. Wir hätten das Schiff sicher wieder flottmachen können, wenn ...«

Wenn es nicht vorher bei dem Duell zwischen Fancan Teik und der Bestie zerstört worden wäre.

Er musste den Satz nicht zu Ende bringen. Sie alle hatten dem infernalischen Kampf beigewohnt, der dem Planeten den Namen Teiks Grab eingetragen hatte. Tani war am nächsten dran gewesen – dank ihrer Fähigkeit hatte sie sich kurzzeitig *im Innern* der Bestie aufgehalten.

»Danke. Ich weiß, worauf Sie hinauswollen.« Auch Rhodan erinnerte sich wohl nur ungern an diesen Teil ihrer Reise. »Miss Hanafe, trauen Sie sich die Reparaturen zu?«

Tim beobachtete Tani. Sie dachte kurz nach, dann nickte sie. »Ich tue alles, was nötig ist.«

»Wir bräuchten nur eine zentrale Anschlussstelle, an der wir die Hauptleitungen zusammenführen und die unsere Kommandos in eine für die Positronik verständliche Form überträgt.«

»Und wo willst du die herzaubern?« Cel Rainbow zeigte auf die monströse Posbitechnik in den Schlafnischen. »Taugt eines von diesen Dingen dafür?«

Tim schüttelte skeptisch den Kopf. »Vielleicht, aber wir bräuchten zu lange, um das zu durchschauen. Ich dachte eher daran ...« Er grinste. »Ich dachte daran, Kaveri anzuschließen.«

Rhodan sah ihn kurz verblüfft an, dann lachte er. »Kein schlechter Einfall. Er kann unsere Sprachkommandos für die Positronik verständlich umwandeln. Kaveri, wärst du damit einverstanden?«

Kaveri desintegrierte die Mitte des Zentralebodens, sodass ein kreisrundes Loch entstand. Dann schwebte er über die Öffnung, ließ sich langsam hinabsinken und öffnete einige Verblendungen seines Körpers, um Anschlussstellen freizumachen.

Auch eine Art der Antwort.

Ihre Arbeit ging leidlich voran. Tim kannte sich gut genug mit liduurischer Raumschifftechnik aus, um Position und Zweck der unter dem Boden versteckten Kabelstränge schnell zu identifizieren. Nicht immer lag er richtig, und oft genug fluchte er über die »verdammten Liduuri, die zu blöd waren, ihre eigenen Baupläne einzuhalten«.

Aber immer fand Tani nach einigem Suchen im Boden jene Anschlüsse, die er brauchte.

Rhodan machte keinen Hehl aus seinem Amüsement. »Sie sind ein Mann von vielen Talenten, Mister Schablonski. Wir haben Raumfahrt-ingenieure an Bord der CREST, die das nicht so gut beherrschen wie Sie. Wo haben Sie das gelernt?«

»Ich habe mich immer gerne mit Technik beschäftigt, Sir.« Er befestigte ein weiteres Kabel an Kaveri. »Ich glaube, ich habe alles gelesen, was über die Technik der übernommenen Schiffe geschrieben und nicht als geheim klassifiziert wurde.«

Rhodan spitzte die Lippen. »Und unter *gar* keinen Umständen wäre es Ihnen eingefallen, sich auch die geheimen Dokumente zu beschaffen. Warum sind Sie Raumsoldat geworden statt Techniker?«

»Ich habe sogar mal mit einer technischen Ausbildung angefangen. Aber das war nichts für mich.« Diese Aussage war zumindest nicht falsch. Es gab keinen Grund, dem Protektor die ganze Geschichte auf die Nase zu binden. »Hier müssten die Leitungen für die Ortung und Tastung langlaufen. Tani, kannst du mal schauen?« Er sagte es voller Zuversicht, wie die beiden Male zuvor, als er nach genau diesen Kabeln gesucht hatte.

Tani kam zu ihm, kniete sich auf den Boden und beugte sich vor, bis ihre Stirn den Boden berührte. Sie war verschwitzt und zitterte, beklagte sich aber nicht. Nach einem Moment der Konzentration schloss sie kurz die Augen, dann drang ihr Kopf *durch* den Stahl. »Zwei Leitungsstränge, armdick, einer blau, einer grün-weiß«, berichtete sie, als sie wieder auftauchte.

»Das ist die Stelle«, sagte Tim triumphierend. »Blau ist die Tastung. Wo wurden sie abgetrennt?«

»Reicht, um sie bis zu Kaveri zu ziehen.«

»Klasse!« Tim klatschte in die Hände. »Dann sind wir bald durch. Baust du den Kontakt?«

Tani nickte, hockte sich wieder hin und setzte rechts und links von ihrem Körper die Handflächen auf den Boden. Dann verschwanden ihre Beine im Untergrund. Als sie einen sicheren Stand hatte – wie auch immer das bei ihrer Gabe funktionieren mochte –, zog sie die Arme nach, duckte sich kurz und watete durch das Metall in Richtung des Roboters. Der nahm die beiden Kabeltrossen entgegen und schloss sie an seinen Körper an. Es zischte kurz, und der Geruch von Ozon wehte durch die Zentrale.

»Ich sehe Sterne!«, flötete Kaveri fröhlich.

Tim war alarmiert. War irgendetwas schiefgegangen? Oder ...

Ein Hologramm leuchtete auf. Zwei verwaschene Lichtflecken, die Tim in kurzer Zeit erkannte: die Milchstraße und Andromeda. Einige Lichtpunkte dazwischen markierten die wenigen Sonnen, die irgendwann in den gigantischen Leerraum hinausgedriftet waren.

Ausgangspunkt der Raumkarte aus Licht war anscheinend die schwarze Scheibe in Kaveris Kopf. Ein eingebauter Holoprojektor. Diesen Trick des Posbis hatte Tim bisher noch gar nicht gekannt.

»Ist das Pharaduat?« Rhodan deutete auf eine Sonne, die recht nahe bei der markierten Position der NEMEJE stand. Keine sechshundert Lichtjahre entfernt, wie Tim dem Maßstab entnehmen konnte.

Pharaduat. Der Sitz von Anich, der Zentralität der Posbis. Jenem Plasmawesen, von dem jeder einzelne Lebendzellklumpen in jedem einzelnen der Roboter abstammte. Tim fragte sich, wie groß diese Wesenheit wohl sein musste, wenn sie so viele Roboter bestücken konnte und trotzdem stets etwas von ihr übrig blieb.

»Ja«, antwortete Atju. Er arbeitete mit Cel an dem deaktivierten Posbi Tomanya. »Unser Ziel.«

Rhodan sah Atju überrascht an. »Wieso? Die CREST wollte zur Erde.«

»Nicht laut den in Tomanya gespeicherten Informationen«, erwiderte Atju. »Jedenfalls nicht auf direktem Weg. Aashras erstes Ziel ist Pharaduat.«

»Das ändert unsere Lage erheblich«, sagte Rhodan. »Pharaduat ist von unserer Position aus mit einem Sprung erreichbar, wenn der Überlichtantrieb funktioniert. Vielleicht können wir das System erreichen, während Aashra noch dort ist! Mister Schablonski, Ihre Prognose?«

»Wir müssen nur noch eine Leitung finden, dann sind wir startklar. Alles Weitere kann man später machen. Kaveri, zeig mal den Status der Strukturkonverter!« Tim betrachtete das neue Holo. »Habe ich befürchtet. Das mit einem einzigen Sprung wird nichts, nicht in dem Zustand dieses Kahns. Zweihundert Lichtjahre pro Etappe, maximal, sonst kann ich für nichts garantieren.«

Rhodan sah Tim ernst an. »Mister Schablonski, wir müssen *sofort* nach Pharaduat. Wir müssen die CREST einholen.«

Tim fühlte sich unwohl. »Ich kann doch nichts dafür, Sir, das Schiff ist nun einmal so alt. Eigentlich würde ich sogar dazu raten, nur weniger als hundert Lichtjahre zu ...«

»Völlig außer Frage«, lehnte Rhodan ab. »Wir legen die Distanz mit zwei Sprüngen zurück.«

»Dreihundert Lichtjahre?« Tim bekam ein ziemlich flaues Gefühl im Magen. »Die NEMEJE ist so weit ausgeschlachtet, dass die Leistung der Strukturkonverter und die Schiffsmasse nicht mehr im vorgesehenen Verhältnis stehen! Je weiter der Sprung, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass die Konverter explodieren und wir unser Ziel überhaupt nicht erreichen.«

»Wollen Sie, dass uns die CREST entkommt, Mister Schablonski?«

Tim rechnete kurz. »Die CREST ist vor etwa dreißig Stunden transitiert, und im Gegensatz zu uns kann sie Pharaduat *wirklich* mit einem Sprung erreichen. Auch wenn das an ihre Belastungsgrenze geht. Mit zwei Sprüngen bräuchten wir inklusive der Refraktionszeit für die Triebwerke zwanzig Stunden für die Strecke. Mit drei Sprüngen wären es einundzwanzig, vielleicht zweiundzwanzig, dafür kommen wir ziemlich sicher lebend an.« Ein leichtes Schwindelgefühl erfasste Tim. Noch nie hatte er dem Protektor so deutlich widersprochen. »In einem Fall sind wir fünfzig, im anderen zweiundfünfzig Stunden nach der CREST im System. Sind es diese zwei Stunden wirklich wert, unser Leben zu riskieren?«

Kaum je hatte Tim eine solche Härte in Rhodans Blick gesehen. Nach einem Augenblick nickte der Protektor. »Wir machen es, wie Sie sagen, Mister Schablonski. Und hoffen wir, dass es reicht. Schließen Sie jetzt die Reparaturen ab.« Rhodan wandte sich um und studierte das Holo von Pharaduat, das Kaveri mittlerweile projizierte.

»Mannmannmann«, flüsterte Tim Tani zu, als sie gerade den letzten fehlenden Kabelstrang bei Kaveri anschloss. »Wusstest du, dass der so empfindlich sein kann?« Er lachte leise. »Und ich Depp habe geglaubt, du bist hier das Sicherheitsrisiko.«

Tani erstarrte.

Tim biss sich auf die Zunge.

Wie in Zeitlupe drehte sie sich um. Anders als Rhodan sah sie jedoch nicht zornig aus, sondern eher so, als würde sie jeden Moment losheulen. Ohne etwas zu sagen, rannte sie unvermittelt aus der Zentrale, durch die massive Stahlwand hindurch.

»Tani, es tut mir leid!«, rief Schablonski, obwohl sie ihn schon nicht mehr hören konnte.

Eine Vibration am Handgelenk signalisierte eine eingehende Nachricht. Tim legte sie auf das Unterarmdisplay.

»Eindrucksvoll.« Die Botschaft war von Cel. Tim sah hinüber. Sein Freund saß kopfschüttelnd in der Ecke und schickte gerade einen weiteren Text ab: »Erst Rhodan, dann Hanafe auf den Schlips getreten. Du hast

einen Lauf.« Tim biss die Kiefer aufeinander. Er suchte gar nicht erst nach einer schlagfertigen Antwort.

»Sind wir dann startklar?«, fragte Rhodan ungeduldig.

Die Statusanzeigen in Kaveris Holo waren nur abstrakte Zeichen: Zahlen und gelbe Säulen, die sich langsam mit blauer Farbe füllten. Manchmal stockte die Bewegung, manchmal ging die Blaufüllung sogar wieder zurück. Tim wusste genau, welche Dramen so nüchtern präsentiert wurden: Die Impulstriebwerke beschleunigten nicht zuverlässig. Ein Stocken hieß, dass mindestens ein Triebwerk stotterte, ein Rückgang bedeutete den Ausfall.

»Wir müssen die Beschleunigung reduzieren«, sagte Tim. »Fünfhundert Kilometer pro Sekundenquadrat hält der alte Kahn nicht mehr aus.« Er zog den Kopf ein und erwartete die nächste spitze Bemerkung von Rhodan.

Der betrachtete nur die Werte und nickte. »Sie haben recht. Was ist mit zweihundert?«

Tim war verblüfft. Nach der Konfrontation zuvor hatte er mit einer größeren Debatte gerechnet. Doch die bedenklichen Messwerte hatten anscheinend gereicht, um Rhodan zugänglicher zu machen. »Wäre auch mein Vorschlag gewesen. Und ...«

Rhodan sah ihn aufmerksam an. »Ja?«

»Ich würde nicht schon bei halber Lichtgeschwindigkeit springen. Das halten die uralten Strukturkonverter nicht aus. Und wie gesagt, die Transitionsstatik der NEMEJE stimmt nicht mehr ...«

»Schon gut«, sagte Rhodan. »Und was wäre Ihr Vorschlag dazu?«

»Siebzig Prozent Lichtgeschwindigkeit?« Tim wartete gespannt.

»Also gut, siebzehn Minuten beschleunigen statt zwölf«, rechnete Rhodan nach. »Darauf kommt es auch nicht mehr an«, sagte er seufzend. »Wir machen es so und hoffen auf einen möglichst sanften Sprung.«

Tim sah hinüber zu Tani. Rhodan hatte sie in aller Deutlichkeit in die Zentrale zurückbeordert, aber sie hatte seitdem kein Wort gesprochen. Tim machte sich Sorgen um sie. Das mit dem sanften Sprung würde sowieso nichts werden. Mit Sicherheit hatten die Posbis auch beim Transitions-triebwerk etliche der dem Sprungkomfort für organische Wesen dienlichen, aber technisch entbehrlichen Zusatzeinrichtungen demontiert, wie so viele andere Bauteile, die in einem reinen Roboterschiff nicht benötigt wurden. Dies würde ein harter Ritt werden. Wie würde die zierliche Frau das verkraften?

Er schüttelte den Gedanken ab. Er hatte mehr als genug andere Dinge zu tun, als sich um jemanden zu sorgen, der ihn anscheinend gerade zum Teufel wünschte.

In der nächsten Viertelstunde sprachen die Raumfahrer kaum. Es gab nichts zu sagen. Sie konnten nur auf den Sprung warten und hoffen, dass ihr Schiff ihn überstand.

In einem Raumschiff der Terranischen Flotte hätten Sirenen gegellt. Auf der NEMEJE zeigte nur Kaveris Risszeichnungs-Projektion, dass sie ein Problem hatten.

»Was bedeutet das?« Rhodan deutete eine leuchtend gelb pulsierende Stelle.

Atju rasselte heran. »Durch das Missverhältnis von Konverterkraft und Schiffsmasse kam es beim Sprung zu einem Überschuss an Hyperenergie. Die anschließende Rückkopplung hat sich in die energetischen Plasmastrahlbegrenzungen der Impulstriebwerke entladen. Ein Triebwerk wurde massiv beschädigt. Explosion des Fusionsreaktors in zwei Minuten.«

»Wie werden wir das Ding los?« In der Krise verlor Rhodan keine Silbe zu viel.

Atju ebenso wenig. »Notabsprengung in drei ... zwei ... eins ... Notabsprengung gescheitert.«

Tim fiel der Magnetschlüssel aus der Hand, mit dem er seit dem Abschluss ihrer Reparaturen herumgespielt hatte. »Was?«, rief er. »Und jetzt?«

»Wir explodieren«, sagte Atju. »Wir haben keine Möglichkeit, das defekte Triebwerk rechtzeitig ...«

»Tani!«, rief Rhodan, »Sie und Atju müssen ...«

Doch die Mutantin war schon unterwegs. Sie sprang dem Roboter, der fast so groß war wie sie selbst, auf den Rücken. »Los!«, rief sie. »Direkter Weg!«

Atjus Kettenantrieb rasselte los. Schneller und immer schneller knallten die Segmente auf den Stahlboden. Dann verschwand der Roboter mit Tani in der Wand.

Banges Warten folgte. Anderthalb Minuten später erlosch das gelbe Signal.

Noch einmal einige Minuten später kamen Atju und Tani zurück in die Zentrale. Diesmal auf normalem Weg, durch das Hauptschott.

»Ich bin also ein Sicherheitsrisiko, ja?«, giftete die junge Frau in Tims Richtung. »Dein Risiko hat das Schiff gerettet!«

Rhodan ignorierte den Ausbruch. »Was ist geschehen?«

»Auf direktem Weg durch die Wände konnten Atju und ich den Ringwulst rechtzeitig erreichen.« Tanis Stimme zitterte vor Aufregung. »Atju hat Triebwerk und Reaktor per Desintegrator herausgeschnitten und per Prallfeld von uns abgestoßen. Als es dann explodiert ist, hat man die Ausläufer hier schon nicht mehr gespürt.«

Rhodan nickte anerkennend. »Das war sehr gute Arbeit, Tani. Ohne Sie wären wir jetzt möglicherweise tot.« Er drehte sich zu dem Posbi. »Auch dir vielen Dank, Atju.«

»Nicht notwendig«, kam die geschnarrte Antwort. »Der Selbsterhalt ist fester Teil unserer Programmierung und wird von der biologischen Komponente begünstigt.«

Tim musste grinsen, als er diese robotische Formulierung für *Ich habe nur meinen eigenen Arsch gerettet* hörte. Doch die gute Laune verflieg rasch, als sein Blick wieder auf Tanis finstere Miene fiel.

»Kaveri«, fragte Rhodan, »gibt es noch andere Krisenherde, um die wir uns kümmern müssen?«

Der halb im Zentraleboden versenkte Posbi verneinte.

»Gut.« Rhodan rieb erschöpft beide Hände durchs Gesicht. »Wir haben einen wirklich langen Tag hinter uns. Zeitreise, temporale Nekrose, Kampf um die Zentrale, explodierende Fusionsreaktoren. Ich glaube, wir können alle eine Pause vertragen.« Er bat Kaveri darum, in der Holo-Risszeichnung den Bereich um die Zentrale zu vergrößern. »Wir haben noch mehr als sechs Stunden bis zum nächsten Sprung. Hier sind vier Kabinen, die wir nutzen können. Atju, sind die Möbel noch da drin? Insbesondere die Kojen?«

»Für große, flache Quader aus Schaumstoff haben wir keine Verwendung«, antwortete der Posbi. »Ich wäre daher überrascht, wenn die Matratzen entfernt worden wären. Ich wüsste nicht, zu welchem Zweck.«

»Dann ziehen wir uns jetzt zur Regeneration zurück«, ordnete Rhodan an. »Wir treffen uns eine halbe Stunde vor dem nächsten Sprung wieder in der Zentrale.«

Tani verließ die Zentrale als Erste. Cel folgte ihr.

Als Tim gehen wollte, hielt Rhodan ihn am Arm fest. »Mister Schablonski, ich habe Sie gebeten, Tani Hanafe bei dieser Mission zu unterstützen. Wie wichtig sie für uns sein kann, dürfte ja inzwischen klar sein. Ich weiß nicht, was zwischen Ihnen beiden vorgefallen ist, aber ich erwarte, dass Sie das in Ordnung bringen. Auf Pharaduat können wir keinen Streit im Team gebrauchen!«

Tim wusste nicht, was er sagen sollte. Er nickte nur stumm und machte sich auf den Weg, um Tani einzuholen.

Er erwischte sie am Eingang der letzten der vier Kabinen, die Rhodan ausgesucht hatte.

»Tani, warte!«, rief er.

»Verschwinde!«, zischte sie, ohne sich umzudrehen. Vor ihr öffnete sich die Kabinentür. Sie trat ein.

»Warte!«, sagte Tim noch einmal. »Ich will mich entschuldigen!« Er folgte ihr mit zwei schnellen Schritten, bevor die Tür sich schließen konnte.

Tani wirbelte herum. »Ich habe dich nicht hereingebeten!«, schrie sie ihn an. Er sah, dass sie weinte.

»Tani, es ... Es tut mir so leid«, stotterte er. »Ich habe das nicht so gemeint. Oder ... Oder ich hab's am Anfang gedacht, aber ich habe mich geirrt. Du hast uns gerettet, verdammt noch mal! Du hast mir das Leben gerettet, zweimal schon heute! Du bist eine verdammte Heldin!«

Die Tränen strömten ihr nun die Wangen herunter. »Weißt du, wie es ist, jeden Tag Angst zu haben?« Ihre Worte waren kaum zu verstehen zwischen den Schluchzern. »Jeden Tag, seit ich diese Gabe habe. Wenn ich auf der Erde bin, habe ich Angst, in den Boden zu fallen und im Erdkern zu verbrennen. Ich hatte geglaubt, im All bin ich sicher. Aber ich habe Angst, aus dem Raumschiff zu fallen und zu ersticken oder zu erfrieren. Jeden Tag, jede Sekunde meines Lebens!«

Sie schlug ihm mit den Fäusten auf die Brust. Tim konnte die Treffer ihrer dünnen Ärmchen kaum spüren.

»Mit euch war es das erste Mal anders. Ich hatte weiterhin Angst, aber sie war erträglich – weil ich dazugehörte. Ihr wart für mich da. *Du* warst für mich da. Und in Wahrheit siehst du mich nur als *Sicherheitsrisiko*?« Sie hörte mit ihren Schlägen auf. Ihre Arme sackten herunter. »Was bin ich überhaupt für dich? Würdest du auch nur ein Wort mit mir wechseln, wenn ich nicht diesen furchtbaren Fluch hätte?«

Tim wusste nichts zu sagen. Wenn er ehrlich war: Sie hatte wahrscheinlich recht. Er hätte sie nie wahrgenommen, wenn sie nicht gemeinsam in den Einsatz gegangen wären. Tani hatte ihn gerettet, zweimal. Dreimal, wenn man den Einsatz auf Teiks Grab mitzählte. Und er hätte sie keines zweiten Blickes gewürdigt, wenn er sie in einer Bar getroffen hätte.

Er fühlte sich elend. Unbeholfen legte er seine Arme um sie, um ihr ein wenig Trost zu spenden.

Sie versuchte, ihn wegzudrücken, doch ihr fehlte die Kraft. Sie sank gegen ihn und schluchzte weiter. Ihre Tränen fielen auf seinen Einsatzanzug.

Er stand nur da und hielt sie.

Nach einer Weile – er wusste nicht zu sagen, wie lange – machte sie sich los. »Bitte geh«, sagte sie. Er konnte sie kaum hören.

Ruhe fand Tim Schablonski in der von Rhodan angeordneten Pause nicht. Er hockte in seiner Kabine und machte sich Vorwürfe. Er versuchte, sich abzulenken, indem er mit seinem Thermostrahler kleine Skulpturen aus herumliegenden Stahlstücken schmolz. Es beschäftigte seine Hände, aber nicht seinen Geist.

Irgendwann piepste sein Anzugchronometer. Es war Zeit, in die Zentrale zu gehen. Als er ankam, sahen Perry Rhodan und Cel Rainbow einigermaßen ausgeruht aus. Von ihm würde man das sicher nicht sagen können.

Tani Hanafe traf kurz nach ihm ein. Ihre Augen waren verquollen.

Rhodan sah es und schaute zu Tim herüber. Rhodans Blick war scharf und fragend. Tim hob abwehrend die Hände. Er hatte getan, was er konnte.

Sie überprüften die Schiffsfunktionen und nahmen einige Feinjustierungen für ihren nächsten Hüpf über zweihundert Lichtjahre vor. Eigentlich eine lächerliche Distanz. Es war absurd, dass dabei ihr Leben auf dem Spiel stehen sollte.

Nachdem die notwendigen Arbeiten abgeschlossen waren, betrachteten sie schweigend den Countdown bis zum Sprung.

Der Transitionsschmerz war diesmal mörderisch. Tim brach in die Knie, und er sah, dass es Cel nicht besser ging. Rhodan stützte sich auf Atju, sonst hätte es ihn wahrscheinlich ebenfalls von den Beinen geholt.

Tani fiel hin und lag mit dem Gesicht im schwarzen, schmierigen Ruß auf dem Zentraleboden. Tim wollte zu ihr, da fiel sein Blick auf Kaveris Holoprojektion.

Nun leuchteten drei neue Impulstriebwerke gelb. Wenn ein einziges davon explodierte, war es um das Schiff geschehen.

»Rettungskapsel«, sagte Atju.

»Was?«, keuchte Cel. »Wo?«

Atju sagte nichts, sondern machte sich auf den Weg zum Schott. Kaveri löste sich aus seinem Loch im Boden und folgte ihm. Rhodan zog Cel auf die Beine.

Tim hob Tani hoch. Sie war bei Bewusstsein, wirkte aber benommen. »Positronik, Parallelsteuerung«, befahl er. Tanis Raumanzug aktivierte seine Antigravfunktion. Sie schwebte nun zwei Schrittlängen hinter ihm und folgte jeder seiner Bewegungen.

Sie rannten die Korridore entlang, den beiden Posbis hinterher. Nach einer Minute erreichten sie eine Luftschleuse und drückten sich zu sechst hinein. Das Innenschott schloss sich, das äußere öffnete sich. Dahinter lag eine winzige Rettungskapsel, die vielleicht vier Insassen Platz bot. Für vier Menschen und zwei Roboter war es eine Qual.

»Startsequenz läuft. Wir lösen die Kapsel, wenn ein Triebwerk den kritischen Zustand erreicht«, verkündete Atju.

»Wieso sind wir nicht schon nach dem ersten Sprung hierhin gerannt?«, wollte Cel wissen.

»Ich habe die Kapsel erst in der Ruhepause zwischen den beiden Sprüngen instand setzen können«, antwortete Atju. »Die Reparatur wurde nach der Störung des ersten Triebwerks höher priorisiert als zuvor.«

»Sehr umsichtig«, brummte Rhodan. »Und wie geht es jetzt weiter?«

»Wir warten«, sagte Atju.

Sie warteten.

Tani klammerte sich an Tims Arm. Er war sich nicht sicher, ob sie überhaupt bemerkte, was sie da tat. Aber irgendwie mochte er es.

Nach drei Minuten gab Kaveri Entwarnung. Zwei der defekten Impulstriebwerke hatten abgesprengt werden können und waren weitab vom Schiff explodiert. Beim dritten hatten die Selbstreparaturroutinen die Notlage in den Griff bekommen. Das Triebwerk war zwar hinüber, aber es flog

ihnen nicht um die Ohren.

Sie verließen die beengte Kapsel und atmeten tief durch. Geräuschvoll schloss sich die Schleuse hinter ihnen.

»Moment!«, rief Cel plötzlich. »Was ist mit der Startsequenz? Die Kapsel ist doch aktiviert!«

»Ein Verlassen der Kapsel deaktiviert die Startsequenz.« Atju rasselte bei diesen Worten schon Richtung Zentrale.

Als sie dort angekommen waren, verkabelte Kaveri sich wieder und informierte sie über die Schäden. Die gute Nachricht war, dass in einem ausgeschlachteten Raumschiff eigentlich wenig zu Bruch gehen konnte. Die schlechte hingegen, dass sie mittlerweile vier von acht Impulstriebwerken verloren hatten. Kein Problem, solange sie lediglich ihre aktuelle Sprunggeschwindigkeit halten mussten. Aber wenn im Zielsystem plötzlich Manöver notwendig wurden, konnte die ungleichmäßige Belastung die Rumpfstabilität gefährden. Außerdem wussten sie nicht, wie viele Triebwerke bei ihrer letzten Etappe den Geist aufgeben würden.

Sie reparierten, was sich reparieren ließ. Dann ordnete Rhodan eine neue Ruhepause an.

Tim klopfte an Tanis Kabinentür. Er polierte noch ein letztes Mal eines der Blütenblätter. Die vier Blumen, die er mit feinem Thermostrahl aus den Stahlresten herausgeschmolzen hatte, bildeten einen glänzend weißen Strauß.

Tani öffnete. »Was willst du?«

Tim schluckte. »Ich wollte mich noch einmal richtig entschuldigen«, sagte er. »Nicht auf Befehl Rhodans, sondern weil es mir selbst wichtig ist.«

Sie sah seinen stählernen Blumenstrauß. Ihre Augen weiteten sich. »Was ...«

»Ich ...« Er kam sich auf einmal unheimlich dumm vor. »Ich habe das für dich gebastelt. Was Besseres ist mir nicht eingefallen. Ich ...« Er wäre am liebsten im Boden versunken. »Bitte entschuldige«, sagte er und wandte sich zum Gehen.

»Nein!«, rief Tani. »Nein, bitte bleib. Komm rein.«

Schlagartig fühlte er sich gut – nicht ganz wie Stunden zuvor, als der tödliche Energiestrahл wirkungslos durch ihn hindurchgegangen war; aber es ging in die Richtung.

»Das ist sehr nett von dir.« Tani nickte in Richtung des Straußes, nahm ihn aber nicht.

»Möchtest du ihn haben?« Er hielt ihn ihr entgegen.

Tani lächelte. »Warst du schon einmal in Japan?«, fragte sie.

Tim schüttelte den Kopf.

»Habe ich mir gedacht.« Sie sah zu ihm hoch, und sie wirkte ... amüsiert. »Deshalb bin ich dir auch nicht böse.«

»Was?« Tim verstand genau so viel, als würde sie tatsächlich Japanisch reden.

»Ich habe in Tokio studiert. Das war eine ziemlich prägende Zeit für mich«, erklärte Tani. »Weiße Blumen verschenkt man in Japan nur zu Beerdigungen. Und die Vier ist die Zahl des Todes. Man schenkt niemals vier Stück von irgendetwas, egal was es ist. Wenn du jemandem vier weiße Blumen schenkst, kannst du genauso sagen: Morgen wirst du sterben.«

Tim sah fassungslos auf den Strauß in seiner Rechten, dann warf er die Stahlblüten in einen Konverterschacht neben dem Eingang. »Tut mir leid«, sagte er. »Ich wollte nur ...«

»Ich weiß.« Sie lachte.

Tim fiel ein Stein vom Herzen. Anscheinend war die Welt wieder in Ordnung. Nur: Was sollte er nun sagen?

»Erzählst du mir mehr von Japan?«, fragte er schließlich.

Sie machte eine verneinende Geste. »Wie wäre es, wenn stattdessen du mir etwas über dich erzählst?«

Er atmete durch. Das war etwas, das er nur sehr, sehr selten tat. Außer Cel Rainbow und seiner Mutter gab es eigentlich niemanden, der seine Lebensgeschichte kannte.

Aber Tani hatte ihm ihre tiefsten Ängste offenbart. Wenn er die Sache wirklich in Ordnung bringen wollte, dann musste er sich nun öffnen. Und merkwürdigerweise hatte er das Gefühl, dass es ihm gar nicht schwerfallen würde.

So erzählte er. Von seiner Jugend als Halbpole in Deutschland. Von der Technikerlehre, die er abgebrochen hatte, weil er mit dem Meister einfach nicht zurechtkam. Die Jahre danach – die Jobs, die Diebstähle, die Prügeleien, die Verhaftungen. Dann die Zeit beim Widerstand. Die Flucht vor den Arkoniden in die USA. Die Zeit in Las Vegas mit Cel Rainbow. Und wie er dann irgendwann in der Flotte Fuß gefasst hatte.

Tani erzählte auch. Von ihrer Kindheit in Neu-Delhi, ihrem Studium in Tokio. Von der Entdeckung ihrer Gabe. Von der Angst vorm Fallen, vorm Steckenbleiben, vorm Verbrennen im Erdkern, vor Außerirdischen, vor allem Fremden. Von den Therapien, von den Klinikaufenthalten. Vom Lakeside Institute, wo sie bei John Marshall zum ersten Mal in ihrem Leben Halt gefunden hatte.

Vom Zauber der Sterne.

Als Stunden später der Chronometer piepste und sie für den letzten Sprung in die Zentrale rief, hatte Tim das schöne Gefühl, Tani Hanafe so gut zu kennen wie keinen anderen Menschen auf der Erde oder im gesamten Weltall.

4.

6. Juni 2049, Belle McGraw

Das Schott zum Labor schloss sich mit einem pneumatischen Zischen. Belle McGraw sah sich um. Seit sie zum Requirieren aufgebrochen war, hatte sich nicht viel verändert: Luan Perparim ließ Hermes weiterhin Leckerlis hinterherjagen, die sie einem Bordkoch der Mehendor abgeschwatzt hatte. Abha Prajapati spielte mit Chab Schach, während Char den beiden zusah. Und Eric Leyden beschimpfte immer noch die Laboreinrichtung. Seit vier Tagen versuchte er, einen kleinen Iridiumbarren aus den Laborvorräten in die Schwammstruktur der Neurowandler zu überführen. Bisher völlig erfolglos. Mittlerweile fluchte er auf Norwegisch.

»Osmium.« Belle hielt zwei Metallstreifen hoch, die sie im Beutelager der Leerfischer entdeckt und aus einem defekten Roboter ausgebaut hatte.

»Her damit.« Eric streckte zerstreut die Hand aus.

Belle behielt sie. »Liebe Belle«, sagte sie, »vielen Dank, dass du zwei Stunden lang durch das Lager der Mehendor gekrochen bist und alle möglichen Schrottteile nach Iridium und Osmium abgesucht hast, und das, obwohl du dich eigentlich schonen sollst. Es tut mir sehr leid, dass die neu gezüchtete Haut jetzt brennt wie die Hölle und du dir an einer scharfen Metallkante die Hand aufgerissen hast. Ich verspreche hoch und heilig, dir bei der nächsten Suchtour zu helfen.«

Eric sah sie völlig verständnislos an.

Belle seufzte und gab ihm die beiden Osmiumstreifen. Sie war unfair. Er konnte nicht helfen, genauso wenig wie Abha und Luan. Sie war die Einzige, die sich mit den verschiedenen Erscheinungsformen von Metallen gut genug auskannte, um in akzeptabler Zeit zu Ergebnissen zu kommen.

Eric wog das Metall in der Hand. »Ziemlich wenig.«

»Hör auf zu meckern!« Belle setzte sich eine Schutzbrille auf und ging zum Labortisch. »Was für eine Legierung willst du?« Sie schaltete das Hyperthermaggregat ein und wählte eine Temperatur von viertausend Grad Celsius. Bei diesem Wert waren sowohl Osmium als auch Iridium bereits ordentlich dünnflüssig, aber noch recht weit von der Verdampfung entfernt.

»Was soll das heißen, *welche Legierung?*«, fragte Eric.

»Ich kann dir Iridosmium machen und Osmiridium. Wonach steht dir der Sinn?«

»Was ist der Unterschied?«, wollte Eric wissen.

»Was denn? Es gibt ein Fachgebiet, auf dem der große Eric Leyden nicht firm ist?« Sie wurde gemein, und sie tadelte sich deswegen. Allerdings benahm sich Eric auch völlig unmöglich, seit er sich an der trivialen Aufgabe der Schwammbildung die Zähne ausbiss. *Er benimmt sich immer unmöglich*, korrigierte sie in Gedanken, *aber jetzt ist es noch schlimmer als sonst*.

»Osmiridium und Iridosmium?« Luan sah nicht einmal zu ihnen herüber. Sie warf einen weiteren Essenshappen. Hermes hastete wie ein Irrer über Tische und Bänke, um sich den Leckerbissen einzuverleiben. »Ist das dein Ernst, oder denkst du dir das aus?«

»Wie kommst du darauf?«

»Klingt ein bisschen wie Judäische Volksfront und Volksfront von Judäa«, sagte Luan.

»Was?« Belle vermutete, dass sie gerade ähnlich belämmert dreinschaute wie zuvor Eric.

Abha schob einen Läufer über das Schachbrett. Er sprach ebenfalls, ohne hochzusehen. »Judäische Volksfront und Volksfront von Judäa. Zwei Glaubensrichtungen des Brianismus, einer Modereligion aus den späten Zweitausendzwanzigern. Ging aus einem Schisma in der Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters hervor.«

»Uninteressant, überflüssig, belanglos«, versetzte Eric.

»Würde ich nicht sagen«, konterte Abha. »Die Brianisten haben einige Gedanken gehabt, die sich auf unsere Lage gut übertragen lassen.« Er lächelte Eric leutselig an. »Sie waren zum Beispiel fest davon überzeugt, dass man einer Flasche folgen sollte.«

»Verstehe ich nicht.« Eric hob die Schultern.

»Interessant, aber nicht hilfreich.« Belle warf Abha einen giftigen Blick zu. »Oder kann der Religionsstifter kompaktes Metall in eine Schwammstruktur verwandeln?«

»Ich würde das nicht ausschließen. Wunder gibt es immer wieder. Und der große Eric Leyden wäre gerade dringend auf eines angewiesen«, sagte Abha. Chab zoomte wieder kurz auf irgendetwas nicht Erkennbares, dann machte er einen Zug mit seiner Dame. Abha sah überrascht auf das Brett, starrte dann den Roboter feindselig an und kippte seinen König um.

Die Untätigkeit tut ihnen nicht gut, erkannte Belle. *Wenn wir noch ein paar Tage länger keinen Erfolg haben, gehen wir uns gegenseitig an die Gurgel.* Das neue Ultimatum der Bakmaátu hing wie ein Damoklesschwert über ihnen: Wenn die Menschen es nicht schafften, eine Iridium-Legierung in die richtige Schwammstruktur zu bringen, starb die Besatzung der LI-KONNOSLON. Eric als Physiker und sie selbst als Geologin waren die Einzigen, die dafür zumindest am Rande ausgebildet waren, und seit vier Tagen scheiterten sie mit jedem ihrer Versuche. Aber wenigstens arbeiteten sie an etwas. Luan und Abha, die nur zusehen, aber nichts beitragen konnten, litten anscheinend noch stärker an der Situation.

Mit den unter den Mehendor zweifellos vorhandenen Metallurginnen zusammenzuarbeiten, wäre zwar theoretisch möglich gewesen. In der Praxis war dies jedoch nicht ratsam. In den Reihen der Leerfischer war eine schwelende Antipathie gegenüber den Menschen zu verspüren, eine zuweilen fast mit Händen zu greifende Zanklust. Mit Eric auf engem Raum zusammenzuarbeiten, war schon für jene nicht leicht, die ihn lange kannten

– er war gewiss genial, aber zugleich sozial gänzlich inkompatibel. Es würde unvermeidlich zum Streit oder gar handgreiflichen Auseinandersetzungen kommen. Dies konnten sie im Beisein von Chab und Char nicht riskieren. Also hatten sie beschlossen, die Sache allein durchzuziehen.

Die Posbis durften unter keinen Umständen erfahren, dass die irdischen Wissenschaftler völlig planlos im Nebel stocherten. Wenn Iri-lachu nicht mehr an ihre Erfolgchancen glaubte, mochte das mit Pech das Todesurteil für die LI-KONNOSLON sein.

Die Lage war verfahren, und Belle hatte keine Ahnung, was sie dagegen tun sollte. Sie versuchte, das Ganze auf die Sachebene zurückzubringen. »Beide Legierungen gibt es, sie sind stabil und kommen in der Natur vor. Iridosmium enthält fünfundfünfzig Prozent Osmium, Osmiridium maximal vierundzwanzig. Also, was darf es sein?«

»Keine Ahnung«, antwortete Eric grimmig. »Was immer man leichter in diesen verdammten Schwammzustand bringen kann.«

»Ebenfalls nicht hilfreich«, sagte Belle. »Ich mache einfach von beidem ein bisschen was.«

Vier Barren Iridium waren überraschenderweise in dem Labor vorhanden gewesen. Mit einem nadelfein eingestellten Thermostrahler trennte Belle genug davon ab, um jeweils mit einem der zwei Osmiumstreifen die gewünschte Legierung herzustellen. Im Hypothermaggregat schmolzen die Metallproben. Ein enges Gitter aus Zugstrahlen sorgte für die Vermischung der Bestandteile.

Als die beiden Blöcke wieder ausreichend abgekühlt waren, zog Belle sie hervor. Einer glänzte pur silbern, der andere war etwas stumpfer, eher grau mit einem Gelbstich.

»Voilà.« Sie nahm die Schutzbrille wieder ab. »Hier wären unsere Grundstoffe. Hast du schon eine neue Idee, wie wir die Schwammstruktur herstellen?«

»Ja.« Eric wies auf einen Apparat, den er auf einem Nebentisch zusammengebastelt hatte. »Dieses Mal müsste es eigentlich klappen.«

Diesen Satz nutzte er schon seit vier Tagen bei jedem ihrer Versuche. Inzwischen klang er deutlich weniger euphorisch dabei.

»Was wird das?« Belle beäugte das Konstrukt skeptisch. Zu Erics Ensemble gehörten neben diversen Laborgeräten zwei Gasflaschen und ein Thermostrahler.

»Mit dem Thermostrahler bringen wir die Legierung in einem Sekundenbruchteil bis knapp unter den Siedepunkt«, erklärte Eric. »Durch das poröse Glas hier drunter pressen wir Argongas in das flüssige Metall. Die Gasbläschen werden dabei umschlossen und sorgen für die poröse Struktur, die wir brauchen. Das Ganze wird vielleicht eine Zehntelsekunde halten, bevor das Glas wegschmort. In genau dem Moment müssen wir das Werkstück schockgefrieren, um die Struktur beizubehalten.«

»Thermoschüsse und Schockgefrieren innerhalb einer Zehntelsekunde?« Belle kratzte sich am Kopf. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass das kein lehrbuchmäßiges ...«

»Hast du eine bessere Idee?«, fragte Eric gereizt.

Hatte sie zugegebenermaßen nicht. Sie besaßen zwar ein Hyperthermaggregat und einen Kryogenerator, aber beide Geräte ließen sich nicht in der erforderlichen Form zusammenbauen. Sie hatten zudem nichts zur Verfügung, durch das sie Gas perlen lassen konnten und das nicht bei deutlich niedrigeren Temperaturen schmolz als ihr Werkstück. Also würden sie in ihrem eigenen Labor herumballern, in der Hoffnung, dass dabei kein furchtbarer Unfall passierte.

Belle setzte die Brille wieder auf und dunkelte die Gläser ab. Dann prüfte sie Erics Konstrukt und die Programmierung der Apparatur. Das Argon strömte bereits durch die Poren des Glasträgers. Der Thermostrahler war auf Einzelschüsse statt auf Dauerstrahl eingestellt, und das Auslösen des Strahls würde gleichzeitig die Flasche mit flüssigem Stickstoff öffnen. Dies würde das Metall in kürzester Zeit von mehr als vier-tausend Grad über null auf fast zweihundert Grad unter dem Gefrierpunkt bringen.

»Bereit?«, fragte Eric.

»Bereit«, sagte Belle.

Sie hockten sich hinter eine Schutzscheibe.

Eric nahm einen Zeigestock und angelte nach dem Auslöser des Strahlers. Es wurde gleißend hell, dann hörte Belle Glas zerspringen. Es wurde kalt.

»Der Stickstoff!«, rief Eric.

Hektisch drehte Belle die Gasflasche zu, dann betrachtete sie das Resultat. Von Erics Apparatur waren nur noch Brösel übrig. »Mehandor-Qualität«, schimpfte er giftig. »Von wegen temperaturbeständig!«

Er zog sich einen dicken Handschuh über und griff nach dem Metallklumpen, der inmitten der Glassitsplitter lag. Er sah den Brocken skeptisch an, dann begann er zu grinsen. »Yes! Meine Damen und Herren, ich präsentiere unseren Osmiridium-Schwamm. Die LI-KONNOSLON ist gerettet. Ehrerbietung und Huldigungen bitte nach dem Frühstück. Vereinbaren Sie einen Termin mit meiner bezaubernden Assistentin Belle McGraw.«

»Hat er seine Medikamente nicht genommen?«, rief Abha vom Schachbrett herüber. Er verlor gerade gegen Char.

»Zeig mal her!« Belle nahm Eric den Klumpen aus der Hand. Tatsächlich zeigte er eine Bläschenstruktur auf der Oberfläche. »Hmm.«

»Hmm?« Eric klang empört. »Was hmm? Wieso hmm?«

»Warte.« Sie teilte den Brocken mit dem Thermostrahler in mehrere Teile und entnahm an verschiedenen Stellen hauchdünne Schichten, die sie unter dem Mikroskop untersuchte.

Dann schaltete sie das Gerät aus und sah Eric traurig an. »Das war nichts.«

»Was?« Eric wirkte fassungslos.

»Wir haben eine poröse Struktur, aber sie ist völlig ungleichmäßig. Große Blasen außen, winzige Blasen innen. Die Neurowandler waren aber ziemlich gleichmäßig aufgebaut.« Sie schaute zu dem Trümmerfeld auf dem Labortisch hinüber. »Ich fürchte, du hast die Einrichtung völlig umsonst zerstört. Wir müssen weitermachen.«

Eric erging sich wieder in norwegischen Flüchen.

Belle ließ ihn reden und ging zur Tür.

»Hey, wo willst du hin?«, rief er ihr hinterher. »Wir müssen hier weitermachen!«

»Ich habe einen Untersuchungstermin auf der Medostation. Mir wurde vor sechs Tagen in den Rücken geschossen, wenn du dich erinnerst. Und du warst nicht ganz unschuldig daran.« *Ich habe mich anstecken lassen*, bemerkte sie. *Allmählich werde auch ich gereizt und destruktiv*. Sie bemühte sich um ein paar aufmunternde Worte zum Abschied. »Du kannst jetzt erst mal eine Weile allein versagen, später scheitern wir dann wieder gemeinsam.«

Mehr guten Willen konnte sie gerade nicht aufbringen.

»Au!« Belle schrie auf, als Taklet seinen Daumen in die verwundete Stelle bohrte.

»Keine körperliche Anstrengung, hatte ich angeordnet.« Der Arzt zog den sterilen Handschuh aus und griff nach einem Desinfektionsmittel. »Die Haut ist noch zu frisch. Das neue Gewebe entzündet sich.« Er sprühte ihren Rücken mit dem Präparat ein. Im ersten Moment schrak sie zusammen, dann fand sie es angenehm kühl.

»Es bleibt dabei, keine körperliche ...«

»Ja, ich weiß«, sagte Belle ärgerlich und stand auf. »Tut mir leid, dass wir versuchen, Ihr Schiff zu retten.« Sie streifte ihr Hemd und ihre sandfarbene Jacke über.

In der Tür der Medostation traf sie Tuire Sitareh. Sie hatte den Auloren kaum gesehen, seit sie an Bord der LI-KONNOSLON gekommen war. Dabei hatte sie ihm etwas Wichtiges zu sagen.

Sie sah sich um. Taklet war in irgendein Nebenzimmer verschwunden und kümmerte sich um einen anderen Patienten. Sie waren allein im Hauptraum der Medostation.

»Tuire«, begann sie. Dann suchte sie nach Worten. Schließlich sagte sie einfach: »Danke.«

Der Aulore blickte sie fragend an. Seine violetten Iriden standen in seltsamem Kontrast zu dem kupferfarbenen Haar, das seinen Kopf bis an die Schultern umrahmte.

»Ich meine ... Abha hat mir erzählt, was Sie für mich getan haben.« Sie deutete auf das seltsame, kleine Gerät, das er an einer Kette um den Hals trug.

Tuire griff danach. »Oh, der Pulsschwinger. Aber das war doch selbstverständlich. Schließlich stand Ihr Leben auf dem Spiel.«

»Abha hat gesagt, dass mich das Gerät immer wieder am Leben gehalten hat, solange Sie selbst darauf verzichten konnten. Und dass Sie ein großes gesundheitliches Risiko eingegangen sind, als Sie sich mehrfach davon getrennt haben.«

Tuire lächelte stumm. Belle wusste den Gesichtsausdruck nicht zu deuten.

»Jedenfalls: danke.« Auf einmal kam sie sich furchtbar unbeholfen vor.

»Keine Ursache«, sagte der Aulore. »Haben Sie eigentlich Atlan bereits kennengelernt?«

»Nein«, sagte sie. »Ich habe aber das Gerücht gehört ... Ist es wirklich der Atlan, der mit Perry Rhodan gereist ist?«

»Ja«, bestätigte Tuire, »davon hat er erzählt. Ein Mann mit einer außerordentlich faszinierenden Lebensgeschichte. Und er hatte gesundheitliche Probleme, als ihm sein Pulsschwinger abhanden kam. Meine eigene Malaise war dagegen vernachlässigbar.« Mit einer Armbewegung lud er Belle in Richtung der Tür ein, durch die Taklet eben verschwunden war. »Kommen Sie mit. Ich mache Sie bekannt.«

Ich lerne den Sohn eines Imperators von Arkon kennen, dachte Belle beeindruckt. *Auch wenn sein Vater seit zehntausend Jahren tot ist*. Sie hatte schon immer eine leichte Schwäche für Klatsch und Tratsch aus großen Adelshäusern gehabt. Und viel größer als das arkonidische Imperium ging es wohl kaum.

Tuire klopfte. Nach einem Augenblick wurden sie hereingerufen.

Belle versuchte, nicht allzu beeindruckt dreinzuschauen. Der Mann, der dort auf der Kante seines Krankenbetts saß und die Beine baumeln ließ, war überaus eindrucksvoll: groß gewachsen, schlank, durchtrainiert, ein markantes Gesicht. Sein weißes Haar fiel bis auf die Schultern. Die tiefroten Augen blickten kompromisslos drein, doch die kleinen Lachfältchen in ihren Winkeln zeugten von Humor.

»Hallo, Tuire. Wir sind gerade fertig«, sagte Atlan. Belles Bauch kribbelte bei der Stimme. »Sind wir doch, Taklet. Oder?«

Der Arzt schüttelte nachdenklich den Kopf. »Scheint so. Auch wenn ich Sie gerne noch weiter untersuchen würde. Ich habe so etwas wie Ihren Fall noch nie gesehen.«

»Ich bleibe gerne rätselhaft«, antwortete der Arkonide.

»Vor vier Tagen sah er aus wie ein hundertneunzigjähriger Greis«, raunte Tuire Belle ins Ohr. »Pulsschwinger«, schob er hinterher. Er deutete auf das Amulett, das Atlan auf der Brust trug. Es sah völlig anders aus als Tuires Modell, leistete aber anscheinend ähnliche Wunderdinge.

Atlas stand auf, verabschiedete sich von dem Arzt und ging mit forschenden Schritten zu Tuire und Belle. »Schön, dass Sie mich abholen. Wen haben Sie mitgebracht?«

»Belle«, sagte Belle. Sie spürte, wie sie rot wurde. »Belle McGraw.«

»Belle«, wiederholte Atlas. »Ein schöner Name.« Er lächelte sie an.

Sie wollte im Boden versinken. Ihre Wangen mussten so rot glühen wie seine Augen, da war sie sich sicher.

Nachdem sie eine halbe Minute geschwiegen und mit den Füßen gescharrt hatte, wandte Atlas sich wieder Tuire zu. »Wo treffen wir Empona?«

»Wir sind bei Ihrer Leka-Disk verabredet.«

»Sie will den Deal also vor Ort besprechen.« Atlas nickte. »Passt zu ihr. Sie ist eine gewiefte Händlerin. Leisten Sie uns Gesellschaft, Belle? Es ist immer einfacher, mit Mehendor zu verhandeln, wenn eine Frau im Team ist. Die Matriarchinnen nehmen einen sonst kaum ernst.«

Ohne ihre Antwort abzuwarten, öffnete Atlas die Tür und ging voran. Sie folgte ihm und Tuire und bemühte sich, mit den beiden Schritt zu halten. Sie wusste nicht, was die beiden Männer vorhatten. Aber es versprach eine angenehme Abwechslung von ihren erfolglosen Forschungen und der zunehmend gereizten Stimmung im Labor.

Sie verließen die Medostation und durchquerten die Tendersektion der LI-KONNOSLON. Dreimal kamen sie an Posbiwachen vorbei, die auf dem Schiff patrouillierten. Iri-lachu hatte zwar einen Großteil ihrer Examinatoren abgezogen. Es blieben jedoch genug Roboter an Bord zurück, um jeden Gedanken an offenen Widerstand im Keim zu ersticken.

Nach einigen Minuten erreichten sie einen Hangar. Dort wartete Empona auf sie. Die Submatriarchin trug ihre gewohnte, robuste Lederkleidung mit dem Sippendolch am Gürtel. Wie üblich hing eine Strähne ihres roten Haares herab und verdeckte das linke Auge.

Die Kommandantin der LI-KONNOSLON stand vor einer recht neuen, aber arg lädierten arkonidischen Leka-Disk. Das musste das Raumfahrzeug sein, mit dem Atlas per Sonnentransmitter ins Wepeschsystem gekommen war.

Atlas ging an der Matriarchin vorbei und legte eine Hand auf die Landestütze seiner Disk. »Das schöne Boot«, sagte er kopfschüttelnd.

»Es sieht schlimmer aus, als es ist«, sagte Empona. »Oder besser: Es ist schlimm, aber wir können alles mit den Mitteln der LI-KONNOSLON reparieren, wenn wir uns über den Preis einig werden.«

»Und der wird nicht gering sein«, mutmaßte Atlas.

Empona lächelte freundlich. »Wenn wir Ihnen zu teuer sind, versuchen Sie mal, im Umkreis von hunderttausend Lichtjahren eine günstigere Werft zu finden.«

Atlan stutzte. »Hunderttausend? Hat uns der Sonnentransmitter so weit in den Leerraum gebracht?«

Empona nickte bitter. »Die LI-KONNOSLON kann unter keinen Umständen aus eigener Kraft zurück. Wir würden Jahre brauchen, falls unsere Triebwerke überhaupt durchhalten. Und das wird noch schlimmer. Wenn meine Leute die Manöver der Posbis richtig deuten, gehen wir bald durch den nächsten Transmitter, womöglich noch tiefer ins intergalaktische Nichts.« Sie straffte sich. »Aber darüber wollten wir heute nicht sprechen. Gehen wir hinein?«

Statt zu antworten, aktivierte Atlan die Rampe. Nach wenigen Sekunden stieg er in das Beiboot hinauf. Empona folgte ihm. Belle zögerte und machte sich erst auf den Weg, als Tuire ihr aufmunternd zunickte.

»Oje«, seufzte Atlan, als er sich drinnen umsah. Auch hier zeugten Brandspuren von den Energien, die bei seinem Sonnentransmittersprung ins Wepeschsystem durch den Diskus getobt waren. »Was funktioniert hier eigentlich noch?«

»Das hier«, antwortete Empona. Sie ließ die Rampe wieder einfahren. Belle hörte ein lautes Klacken, als sie einrastete. »Und das.« Die Mehendor aktivierte irgendeine Routine am Funk- und Ortungspult. Ein einsames Kontrolllicht leuchtete auf.

»Wir haben nicht viel Zeit«, sagte Atlan.

»Was ...?«, fragte Belle.

»Wir haben den Störsender als Erstes repariert.« Empona zeigte auf die zuletzt angeschaltete Apparatur. »Die Disk ist der einzige Ort auf der LI-KONNOSLON, an dem die Posbis uns nicht abhören können. Aber sie werden misstrauisch, wenn wir zu lange hier drinbleiben.«

»Aber ...« Belle verstand nicht, was gerade geschah.

Tuire erklärte es. »Wir sind uns nicht zufällig begegnet, Belle. Ich habe Ihren Arzttermin abgepasst, um Sie hierhin zu lotsen. Bitte geben Sie uns einen Bericht über Ihre Fortschritte.«

Belle war zu verblüfft, um zu sprechen.

»Die Zeit läuft«, sagte Empona ungeduldig.

»Ich ... Wir ...« Belle räusperte sich und ordnete ihre Gedanken. »Okay. Wir wissen, was wir machen müssen, aber nicht, wie es geht. Wir müssen Ersatzteile für die Posbis bauen, und zwar aus einer Iridium-Osmium-Legierung. Das Problem ist, dass wir die Legierung aufschäumen müssen. Metallschaum herzustellen, ist eigentlich trivial. Aber Osmiridium und Iridosmium sind so hart und haben einen derartig hohen Schmelzpunkt, dass die üblichen Methoden versagen. Wir probieren es jetzt mit unkonventionellen Ansätzen.« *Beispielsweise beschießen wir unsere Ausrüstung mit Thermostrahlern*, fügte sie in Gedanken hinzu.

»Wie beurteilen Sie Ihre Erfolgschancen?«, erkundigte sich Atlan.

»Es kann eigentlich nicht so schwierig sein.« Belle zögerte bei den Worten, doch dann fasste sie sich ein Herz und sprach mit fester Stimme weiter. »Wir werden es schaffen. In einer Woche haben wir den Prototyp, dann können wir in aller Seelenruhe nach Uwawah fliegen und die Massenfertigung einleiten.«

»Ich hoffe, Sie können Ihr Wort halten«, sagte Empona. »Es ist nicht Ihr Leben, das auf dem Spiel steht. Ich und meine Leute sind gefährdet.«

»Und ich und Atlan natürlich.« Tuire schenkte der Submatriarchin ein hinreißendes Lächeln. »Auch nicht völlig unwichtig.«

»Selbstredend nicht, fremder Mann ohne Gedächtnis, ohne Vermögen und ohne jede interessante Handelsware.« Empona lächelte ebenso strahlend zurück.

Hui, dachte Belle. Hier ist die Stimmung fast genauso herzlich wie bei uns im Labor.

»Dann freuen wir uns auf die Einweihung des Prototyps nächste Woche.« Atlan berührte einen Kontakt. Die Rampe fuhr wieder aus. »Sind wir uns dann einig?«, fragte er beim Abstieg.

»Sind wir«, antwortete Empona. »Wir setzen Ihr Raumschiff vollständig wieder instand. Überlichtantrieb, Schutzschirme, Waffensystem, alles.«

»Und der Preis?«

Empona grinste. »Bleiben Sie ruhig in meiner Schuld, Imperatorensohn. Kehren Sie an den Hof zurück. Eines Tages wird die Empanasippe Sie um einen Gefallen bitten. Die Erfüllung ist der Preis, den Sie mir schulden.«

Atlan blieb mitten auf der Rampe stehen. »Ich werde mich nicht gegen das Imperium wenden.«

»Falls Sie nicht gerade sowieso Ihr eigenes Süppchen kochen, um Herrscher abzusetzen oder zu installieren«, erwiderte Empona. »Das soll ja auch schon vorgekommen sein. Aber abgemacht: Wir werden Sie nicht um eine Aktion gegen die Imperatrice oder ihre Getreuen bitten.«

»Und nicht gegen die Menschen!«, rief Belle dazwischen.

»Maklon!«, sagte Atlan. »Wir sind uns einig. Schaffen Sie die Reparaturen, bis wir auf Uwawah ankommen?«

»Kein Problem«, versprach Empona gallig. »Ist ja nicht so, als hätten wir viel anderes zu tun auf unserer Reise durchs Nichts.«

5.

24. Juni 2049, Tim Schablonski

Die letzte ihrer Etappen ging nur über einhundertneunzig Lichtjahre, weniger als bei den zwei Transitionen zuvor. Etwas Schonung für das schwer angeschlagene Schiff. Die Raumfahrer hatten überlegt, den Sprung in der Rettungskapsel zu verbringen. So hätten sie schnell fliehen können, falls für die NEMEJE erneut Explosionsgefahr bestünde.

Allerdings kannten sie die Lage bei Pharaduat nicht. Wenn sie in einer Situation herauskamen, die sofortige Reaktionen erforderte, konnte die eine Minute Zeitverlust für den Rückweg von der Kapsel zur Zentrale ihr Todesurteil bedeuten. Und wenn Kaveri seine Verbindung zum Raumschiff trennte, waren sie taub und blind.

Also blieben alle in der Zentrale. Am Morgen des 24. Juni sprangen sie.

Nichts detonierte. Keine Funken sprühten. Keine Alarmsirenen gellten. Kein Holo leuchtete in warnendem Gelb.

Tim Schablonski ertappte sich dabei, wie er geräuschvoll die angehaltene Luft ausblies. »Keine weiteren Schäden. Schwein gehabt.«

Cel Rainbow lachte humorlos. »Aber auch nur, weil alles, was kaputtgehen kann, schon hinüber ist. Für den Moment sind wir immerhin sicher.«

»Mitnichten, Mister Rainbow.« Während Perry Rhodan sprach, studierte er die von Kaveri eingeblendeten Ergebnisse der Systemortung. »Wir haben nur noch fünf Impulstriebwerke im Schiff, und eines davon ist defekt. Der Rumpf ist ebenfalls beschädigt. Und ob unsere Schirme im Verteidigungsfall halten, ist völlig unklar. Wenn einer von den achtzehntausend Fragmentraumern da draußen uns an den Kragen will, haben wir ihm nicht viel entgegensetzen.«

Tim meinte, sich verhöhnt zu haben. Achtzehntausend? Sie waren mitten im Leerraum, verdammt! Wo sollten hier achtzehntausend Schiffe herkommen?

Er trat an das Holo. Rhodan hatte doch recht.

Zum Glück war die NEMEJE in fünfzig Millionen Kilometern Entfernung von Pharaduat herausgekommen. Ein ordentlicher Sicherheitsabstand eigentlich, etwa ein Drittel der mittleren Distanz zwischen Erde und Sonne. Die meisten Posbischiffe kreisten in einem Abstand bis achthunderttausend Kilometern um den Planeten – etwa der doppelten Strecke Erde–Mond. Aber ein Drittel der Flotte hielt Positionen weiter außen im System, sogar noch jenseits der Entfernung, bei der die NEMEJE materialisiert war. Natürlich verloren sich die Schiffe in diesen gewaltigen Distanzen. Aber Tim machte sich nichts vor. Selbst wenn nur alle hundert- oder zweihunderttausend Kilometer ein Posbischiff im Raum stand, würden diese binnen Minuten oder gar Sekunden heraneilen können, sobald die NEMEJE auffiel.

Bisher gab es indes keine Anzeichen dafür.

Rhodan betrachtete das Holo mit zusammengekniffenen Augen. »Kaveri, wo ist die CREST?«, fragte er nach einer Weile.

»Die Ortung und der Funkverkehr im System geben bislang keinerlei Hinweis auf das entführte Schiff«, sang der Posbi. »Ich kann aber greifen, tasten, tasten ...«

»Auf keinen Fall!«, rief Rhodan. »Keine aktiven Peilsignale! Wir bleiben schön unauffällig, bis wir einigermaßen wissen, was hier los ist.« Dann verschränkte er die Arme. »Wir waren zu langsam. Was immer die CREST vorhatte, zweiundfünfzig Stunden Vorsprung haben gereicht. Verdammt!«

Tim überlegte, ob er Rhodan irgendwann zuvor schon einmal hatte fluchen hören. Andererseits: Seine Frau und sein Sohn waren an Bord der CREST. Tom Rhodan war gerade erst vor ein paar Wochen aus der Gewalt von Entführern befreit worden, und nun war er schon wieder in Feindeshand. Rhodan hatte jedes Recht, Nerven zu zeigen.

Tim fragte sich, ob er die Schuld an dieser Lage trug. Hätten sie die CREST noch erreicht, wenn die NEMEJE die Distanz in einem einzigen Sprung zurückgelegt hätte? Oder wäre ihnen dann das ganze Schiff unterm Hintern explodiert?

Rhodan sprach zu dem deaktivierten Tomanya in dessen Nische. »Was haben deine Spießgesellen vor? Wo sind sie?«

Natürlich antwortete der abgeschaltete Roboter nicht.

Einen Moment später hatte Rhodan sich wieder im Griff. »Mister Rainbow, können Sie mit Kaveri aus den Standorten und Bewegungsvektoren der Schiffe eine taktische Analyse erstellen? Wer ist zu welchem Zweck hier, wer kann uns gefährlich werden?«

»Selbstverständlich, Sir«, sagte Cel.

»Miss Hanafe, Mister Schablonski, bitte werten Sie mit Atju den Funkverkehr im System aus. Gibt es Nachrichten, die direkt auf die CREST hinweisen oder auf irgendwelche ungewöhnlichen Ereignisse?«

»Machen wir, Sir«, sagte Tim. »Nur ...«

»Ja?«

Tim hob die Schultern. »In diesem System gibt es achtzehntausend Schiffe voller durchgedrehter Roboter und einen Planeten, der komplett mit intelligenter Zellmasse überwuchert ist. Ich bin mir nicht ganz sicher, was hier eigentlich als *gewöhnlich* gilt.« Instinktiv zog er den Kopf ein und hoffte, dass Rhodan dies nicht als Spitze gegen seine Anordnung verstand.

Der Protektor sah ihn einen Augenblick lang scharf an. Dann nickte er. »Deshalb soll Atju mit Ihnen arbeiten. Er kennt die Zustände auf Pharaduat am besten. Sie wissen über die CREST Bescheid. Zusammen sollten Sie etwas entdecken, wenn es etwas zu entdecken gibt.«

»Wir wurden entdeckt.« Atju markierte einen Fragmentraum im Holo mit einer eigenen, roten Projektion. »Kaveri und ich haben Legitimationskodes gesendet, aber wir werden trotzdem überprüft. Die Form der NEMEJE erinnert zu sehr an ein Schiff der Schöpfer.«

»Die NEMEJE ist ein Schiff der Schöpfer«, sagte Rhodan grimmig. »Na gut, dann kommt schneller Bewegung in die Sache als gedacht. Die Frage ist nur, ob das gut oder schlecht für uns ist.«

Kaveri vergrößerte den Ausschnitt. Der von Atju markierte Raumer teilte sich gerade in acht Segmente, die kurz auseinanderstrebten und dann im Parallelkurs auf die NEMEJE zuflogen.

»Funkruf«, sagte Atju.

»Abspielen!«, befahl Rhodan.

»Seid ihr wahres Leben?«, meldete Atju weiter.

»Was auch sonst?«, fragte Rhodan. »Nachdenken. Erfahrungsgemäß haben wir gut neunzig Sekunden, bevor sie schießen. Für Anich müssten wir vier Menschen wahres Leben sein, wir sind also sicher.« Er legte die Stirn in Falten. »Wir wissen allerdings nicht, was Aashra mit der CREST in diesem System gemacht hat. Vielleicht hat seine Hassbotschaft Gehör gefunden, und das wahre Leben ist hier gar nicht mehr so willkommen, wie wir glauben.« Er seufzte. »Letztlich müssen wir raten. Bleiben wir bei der Antwort, die uns bisher ...«

»Nicht raten«, widersprach Kaveri in einem hohen Singsang. »Auch Aashra schützt das wahre Leben. Er glaubt nur, dass wir das wahre Leben sind und nicht ihr.«

Rhodan stutzte. »Das heißt, die Antwort *Ja* ist immer richtig?«

»Ja«, sang Kaveri.

»Na dann los, Atju!«, entschied Rhodan.

»Bestätigung gesendet«, antwortete der Posbi.

Die acht Fragmenträume vollführten eine Kurztransition und umzingelten die NEMEJE. »Antwort empfangen und verstanden«, sagte Atju in einem unüblichen Tonfall. »Zweifel sind obligatorisch. Verifizierung der Aussage erforderlich.« Tim nahm an, dass der Posbi einen Funkruf aus einem der fremden Schiffe eins zu eins wiedergab. Die Vermutung wurde zur Gewissheit, als Atju weitersprach: »Systemsicherung angeordnet. Examinator-Einheiten der Bakmaátu aktiviert. Die Gewährung unbeschränkten Zutritts wird als gegeben vorausgesetzt. Bis zum positiven Nachweis wird jeder Verstoß gegen die Anordnungen eines Bakmaá als feindlicher Akt gewertet und entsprechend sanktioniert.« Dann fuhr der Roboter mit seiner normalen Stimme fort: »Die Examinatoren werden das wahre Leben isolieren und falsches Leben ausrotten.«

»Sie schleusen Roboter aus!« Cel deutete auf das Holo. In der Vergrößerung zeigte sich, wie jedes Würfelschiff etwa einhundert Posbis ins All entließ.

»Was soll das?« Rhodan wandte sich an Atju. »Sind das die Examinatoren? Warum schießen die Raumer Roboter ins All?«

»Deine Verwirrung ist nachvollziehbar«, antwortete der Posbi. »Die Schöpfer hätten für ein vergleichbares Manöver wahrscheinlich ein Beiboot verwendet. Bedenke allerdings, dass der Weltraum für Bakmaátu keine Bedrohung darstellt. Weder Temperatur noch Mangel an Atmosphäre stören uns. Und wir verfügen standardmäßig über einen Antrieb, der mehrere Tage lang die Fortbewegung mit bis zu fünf Prozent der Licht-

geschwindigkeit ermöglicht. Für die Bewegung innerhalb eines Sonnensystems wäre die Verwendung von Beibooten somit schlicht Ressourcenverschwendung.«

Tim sah Atju verblüfft an. An seinem merkwürdigen, kegelförmigen Körper war nicht mal eine Auslassöffnung zu erkennen, wie ein klassisches Impulstriebwerk sie erfordert hätte. Und trotzdem behauptete der Blechkamerad umgerechnet, er könne ohne Schiff in weniger als einer Minute von der Erde zum Mond fliegen.

Tims Respekt vor diesen Roboterkreaturen wuchs erneut. Ihre Möglichkeiten waren Furcht einflößend. Nicht auszudenken, was Aashra anrichten konnte, wenn er und seine Posbis tatsächlich die Erde erreichten.

»Gut, dann wäre das geklärt«, sagte Rhodan. »Wir haben noch ein paar Minuten, bevor die Examinatoren uns erreichen.« Er betrachtete die beiden Roboter in der Zentrale. »Dass die Bakmaátu auf Liduurisch senden, nehme ich mal als Zeichen dafür, dass sie uns als Liduuri-Abkömmlinge wirklich für wahres Leben halten. Wir sind also sicher. Aber was ist mit euch? Ihr habt Jahrhunderte gegen Anich rebelliert. Was passiert, wenn Ihr den Bakmaátu in die Hände fallt?«

»Das sollte besser nicht passieren«, erwiderte Atju ruhig.

»Mister Schablonski?«

Tim zuckte zusammen, als Rhodan ihn plötzlich in den Austausch mit einbezog. »Ja, Sir?«

»Ihre Technikenntnisse sind mal wieder gefragt«, sagte Rhodan. »Bringen Sie Atju und Kaveri in den Transmitterraum. Überprüfen Sie die Abschirmung, und stellen Sie mit allen Mitteln sicher, dass die beiden nicht gefunden werden. Wenn Sie Hilfe brauchen, nehmen Sie Miss Hanafe ...« Rhodan hielt inne. »Wo ist Miss Hanafe?«

Tim sah sich verblüfft um. Tani Hanafe war verschwunden. Eben hatte sie noch neben ihm gestanden. Wo war sie hin?

»Ich suche sie!«, rief er. »Atju, Kaveri, fahrt oder schwebt schon mal zum Transmitterraum. Wir treffen uns da!«

Er lief aus der Zentrale und sah verwirrt in die leeren Korridore rechts und links.

Tani war nicht in ihrer Kabine.

Tim schlug gegen den Türrahmen. »Denk nach!«, murmelte er frustriert. Wo konnte sie sein? Das Schiff war fast völlig leer. Der Transmitter war tot. Es gab keinen Ort, an dem sie irgendetwas tun konnte. Außer ...

»Oh nein!«, flüsterte Tim. Er rannte los Richtung Rettungskapsel.

Er entdeckte sie durch das Sichtglas der Luftschleuse. Zitternd bediente sie die Kontrollen der Kapsel. Mehrere Kontrollholos leuchteten auf. Die Startsequenz war eingeleitet.

»Tani!«, rief Tim. »Was machst du da?«

Ihr Kopf zuckte herum. Sie sah ihn mit schreckgeweiteten Augen an. »Achthundert«, flüsterte sie. »Achthundert ...«

Tim brauchte nur einen Moment, um zu begreifen. Die Posbis hatten ihnen etwa achthundert Examinatoren auf den Hals gehetzt. »Das ist kein Problem, Tani! Wir sind für sie wahres Leben! Sie werden uns nichts tun!«

Die Tränen liefen ihr die Wangen hinab. »Achthundert von diesen furchtbaren Wesen! Sie werden uns töten!«

»Nein, werden sie nicht!« Seine Stimme klang lauter, als er beabsichtigt hatte. Sie fuhr erschrocken zurück. Entsetzt sah sie ihn an und ging ganz langsam rückwärts, soweit das in der kleinen Kapsel noch möglich war.

Er musste sie zur Vernunft bringen. Oder die Luftschleuse öffnen, das würde die Startsequenz unterbrechen. Was konnte er tun? Was ging in ihr vor?

Tim begriff. Eine ihrer Phobien hatte sie überwältigt: ihre Angst vor Außerirdischen, eigentlich vor allem, was fremd war. Sie hatte es bislang mit Mühe mit zwei Posbis ausgehalten, und mit einem davon hatte sie sogar durch Wände gehen müssen – ein zusätzliches Trauma. Nun kamen achthundert.

Werkzeug! Er brauchte Werkzeug, um an die Schleusensteuerung heranzukommen. Er musste das Programm stoppen, bevor Tani sich ins All schoss und ihren Gefährten die einzige Fluchtmöglichkeit nahm.

»Tani, hör mir zu!« Wie konnte er die Verkleidung abnehmen? Er hatte nichts Brauchbares bei sich.

»Tim ...«, sagte sie leise.

Er hielt überrascht inne. Er hatte überhaupt nicht mit einer Reaktion gerechnet. Doch nun bemerkte er, dass sie ihm mit ihren großen, dunklen Augen direkt ins Gesicht sah.

Bedächtig legte er eine Hand an das Bullauge und trat näher heran.

»Tani«, sagte er. »Hör mir zu!«

»Tim ...« Sie klang kläglich. »Komm mit mir ...«

»Hör mir zu, Tani.« Tim vergewisserte sich kurz, ob sie das auch tatsächlich tat. Er sprach leise und eindringlich. »Du gehörst zu uns. Du wolltest dich bewähren, deshalb bist du hier. Und bisher machst du das toll. Du bist Teil unseres Teams. Du gehörst dazu. Bitte bleib bei uns. Wir brauchen dich!«

Sie sah ihm weiter direkt ins Gesicht. Ihre Tränen sammelten sich unter ihrem Kinn und tropften von dort zu Boden. Dann blinzelte sie einige Male. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Es war, als fiele ein Schatten von ihr.

»Was ...?« Sie blickte sich verwirrt um. »Oh nein!«, rief sie und schlug die Hände vor den Mund. Sie trat durch die geschlossene Schleusentür und sah mit flehendem Blick zu Tim herauf. »Bitte verrate mich nicht, okay? Bitte sag niemandem, dass ich das getan habe!«

Tim schluckte, dann nickte er. »Komm mit. Das hier bleibt unser Geheimnis.«

Sie waren keine drei Schritte gegangen, als ein ohrenbetäubender Lärm losbrach. Die Kapsel hatte sich losgerissen. Der Antriebsstrahl ihres kleinen Impulstriebwerks jagte gegen die Schleusentür.

»Verdammt!«, schrie Tim. »Hast du das Ding nicht deaktiviert?«

»Aber ...« Tani begann wieder, zu weinen. »Es sollte doch von allein abschalten, wenn man rausgeht!«

Tim fasste sich an den Kopf. Das hatte Atju tatsächlich gesagt. Aber das geschah, wenn man die Schleusentür öffnete. Nicht, wenn man mit einer verdamnten Mutantengabe durch die *geschlossene* Tür aus der Kapsel hinausging.

»Schon gut.« Er legte die Hand auf ihre Schulter. Tani zitterte. »Es ist schon gut. Es ist passiert, wir können das jetzt nicht mehr ändern. Wir müssen uns sowieso mit den Posbis einigen. In der Kapsel hätten sie uns eh nur aus dem All gepflückt. Die Kapsel hätte uns gar nichts gebracht.«

Er brachte sie zum Transmitterraum, wo sie Atju und Kaveri in ihrem Versteck einschlossen.

Als Tim Schablonski und Tani Hanafe in die Zentrale zurückkehrten, diskutierten Cel Rainbow und Perry Rhodan gerade ihre Handlungsoptionen.

»Kaveri und Atju sind gut versteckt«, meldete Tim, bevor Rhodan auf die Idee kam, zu fragen, wohin Tani verschwunden war. »Wie schon während unserer Zeitreise können sie den Funkverkehr außerhalb des Raums mithören – und zwar anscheinend alle Sendungen aus diesem ganzen verdamnten Sonnensystem. Sie haben sich aber so weit deaktiviert, dass sie hinter der Halatonschicht selbst nicht entdeckt werden können.« Tim sah dorthin, wo bei einem normalen Raumschiff das Statusholo hätte sein müssen. »Wie lange, bis die Examinatoren kommen?«

»Tja«, sagte Rhodan, »ohne Kaveri keine Ortung. Ich schätze ...«

»Wo Sie das erwähnen, Protektor: Ich habe ein wenig gezaubert!« Tim grinste. »Würden Sie die Infoschnittstelle Ihrer Anzugpositronik freischalten?« Tim berührte einige Steuerelemente auf seiner Anzugbrust, dann entstand in seinem Helmvisier die gleiche Ortungsdarstellung, die Kaveri zuvor in die Mitte der Zentralehalbkugel projiziert hatte. Er vergewisserte sich, dass die Anzüge der drei anderen das Bild übernahmen.

»Nicht übel«, vermerkte Rhodan anerkennend. »Wie?«

»Kaveri hört wieder den Funk im System ab, wie während unserer Zeitreise. Mit diesen Informationen aktualisiert er das Holo, so gut es geht, und schickt es uns auf einem eng begrenzten Frequenzband mit einem sehr schwachen Signal«, sagte Tim. »Selbst wenn man weiß, auf welcher Wellenlänge man suchen muss, darf man nicht mehr als vierzig Meter von

ihm entfernt stehen. In der Zentrale kann man ihn gerade noch empfangen. Er muss das aber abschalten, sobald die Examinatoren an Bord kommen.«

»Natürlich«, sagte Rhodan. »Gute Arbeit!«

Tim grinste bei dem Lob.

»Wenn die Examinatoren ihre Geschwindigkeit beibehalten, haben wir in vier Minuten Besuch«, stellte Rhodan fest. »Ich möchte, dass wir in jeglicher erdenklichen Hinsicht kooperieren. Ich gehe davon aus, dass die Posbis uns als wahres Leben einstufen und uns nichts tun. Wie es dann genau weitergeht, können wir noch nicht sagen. Wir wissen nicht, welche Pläne sie mit uns ...«

Die Visierprojektion zeigte eine Explosion. Rhodan verstummte. Einer der Examinatoren verschwand in einem Feuerball.

»Was war das denn?«, fragte Tim, da detonierten die nächsten beiden Roboter.

»Sie schießen«, stellte Cel fest. »Sie schießen aufeinander!«

Rhodan sagte kein Wort.

Immer mehr Roboter vergingen in den Waffengluten ihrer Artgenossen.

»Ich habe keine Ahnung«, äußerte Rhodan schließlich, »was da passiert. Warum schießen sie sich plötzlich gegenseitig ab? Gibt es mehrere Fraktionen ...« Er brach ärgerlich ab. »Selbstverständlich gibt es die, das wissen wir. Aber kann es wirklich sein, dass die Maácheru-Rebellen oder Nabedu die Bakmaátu unterwandert haben? Und warum sollten sie gerade jetzt aus der Deckung kommen?«

Nun griffen auch die Fragmentraumer in den Kampf ein. Die acht Würfel begannen zunächst, die Examinatoren zu beschießen, dann eröffneten sie das Feuer aufeinander.

Tim stockte der Atem. Sie standen mitten in einem Raumgefecht, mit einem so gut wie flug- und verteidigungsunfähigen Schiff.

Es dauerte nur Sekunden, dann schlug der erste fehlgeleitete Thermostrahler in die NEMEJE ein.

6.

15. Juni 2049, Belle McGraw

Mehr als eine Woche später stand Belle McGraw erneut vor Atlans Leka-Disk. Die Arbeiten an dem Kleinraumschiff gingen langsam voran, aber man sah Fortschritte. Einige Mehendor waren gerade damit beschäftigt, die Teleskoplandestützen wieder in Form zu bringen. Belle hatte ihnen mit ihrem metallurgischen Halbwissen ausgeholfen. Die Mitarbeit bei der Reparatur war ihre Tarnung, um als Verbindungsfrau zwischen den Wissenschaftlern im Labor sowie Atlan, Empona und Tuire zu pendeln.

Aber willkommen war ihre Unterstützung nicht. Die Mehendor-Arbeiter – ausschließlich Männer, also von ziemlich niedrigem Rang in der Hierarchie – nahmen Belles Vorschläge für gewöhnlich kommentarlos zur Kenntnis und ignorierten die meisten davon. Oft genug bemerkte sie Seitenblicke, die ihr feindselig vorkamen. Geradezu hasserfüllt.

Die Rampe löste sich aus ihrer Verankerung und schwang langsam abwärts. Belle wollte schon hinaufgehen, da sah sie eine Gruppe von vier Mehendor. Sie trugen das Zakhinlon, die wertvolle Zeitwaffe, um die sich Eric und Empona seit der Bergung stritten. Eric hatte gewonnen, Empona musste den wertvollen Fang an Atlan übergeben.

Die mit der Reparatur der Leka-Disk beschäftigten Mehendor sahen, wie der wertvollste Fang ihrer Expedition den Besitzer wechselte. Das würde nicht gerade zur Entspannung der Lage beitragen. Kaum kehrten die Träger zurück, hastete Belle die Rampe empor. Nur weg aus dieser feindseligen Atmosphäre.

In der Disk selbst herrschte ebenfalls nicht gerade Feierlaune. Tuire und Empona wirkten angestrengt. Selbst Atlan machte einen gereizten Eindruck, obwohl das so einfach errungene Zakhinlon seine Laune eigentlich hätte heben müssen. Die ganze Lage war einfach nervenaufreibend. Seit rund zwei Wochen war die LI-KONNOSLON nun bereits in der Hand der Bakmaātu, und bisher gab es kein Fünkchen Hoffnung, dass sich das irgendwann ändern konnte. Sie waren gefangen im Zugstrahl des großen Fragmentarumers. Und selbst wenn die Leerfischer sich daraus befreien könnten, würde das Posbischiff sich in acht kleinere Würfel teilen, sie umzingeln und entweder zur Kooperation zwingen oder sie vernichten. Das Manöver kannten die Mehendor bereits, und nach Belles Wissen hatten sie ihm nichts entgegenzusetzen.

»Etwas Neues?«, fragte Atlan.

Belle schüttelte den Kopf. »Wir entdecken jeden Tag ein paar neue Arten, wie man Neurowandler *nicht* herstellen kann. Und bei jedem Versuch wird ein wenig Ausgangsmaterial zerstört. Sowohl Iridium als auch Osmium sind inzwischen schon sehr, sehr knapp. Aber wir versuchen es weiter. Eric ist noch immer zuversichtlich.«

Tuire Sitareh sah sie aufmerksam an. »Verstehen Sie mich nicht falsch, Belle. Ich habe gesehen, was Eric Leyden leisten kann, und ich traue ihm problemlos zu, noch ein Kaninchen aus dem Hut zu ziehen.«

Belle unterdrückte ein Lächeln. Bei allem Ernst der Lage: Wenn der Aulore solche zutiefst menschlichen Redewendungen benutzte, hatte es immer etwas Amüsantes.

Tuire indes blieb völlig ernst. »Aber es sind nur noch zehn Tage, bis wir Uwawah erreichen. Wir sind schon so nah, dass wir schon eine Woche lang nicht mehr mit Sonnentransmittersprüngen reisen, sondern mit ganz normalen Transitionen. Wenn wir Uwawah erreichen und keine Lösung für die Neurowandler vorweisen können ...« Er ließ den Satz in der Luft

hängen. Es war nicht nötig, dass er es aussprach.

»Wir tun, was wir können.« Belle merkte, dass sie defensiv klang. Aber zum Teufel, sie hatte nichts vorzuweisen, was ein großartiges Selbstvertrauen gerechtfertigt hätte. Außerdem erinnerte Tuire Erwähnung der Transitionen sie unfreiwillig daran, dass ihr der jüngste Hypersprung noch in den Knochen steckte. Jede Transition war unvermeidlich mit körperlich spürbaren Nebenwirkungen verknüpft. Kopfschmerzen und Übelkeit waren noch die harmlosesten. Zwar ermöglichte die zwischen den Sprüngen technisch erforderliche Refraktionszeit, dass man sich wieder leidlich erholen konnte. Aber das aktuelle Reiseprogramm der LI-KONNOSLON mit einer hohen Frequenz von weiten Transitionen zehrte trotz medikamentös unterstützter Behandlung zunehmend an der körperlichen und geistigen Substanz – und das, wo sie ohnehin noch ihre großflächige Thermoschussverletzung am Rücken auskurieren musste!

»Wir bekommen allmählich ein Problem«, sagte Empona. »Die Besatzung wird unruhig. Wir sind viel weiter im Leerraum, als jemals ein Mitglied unserer Sippe gewesen ist. Selbst wenn wir nicht in Feindeshand wären, wüssten wir nicht, wie wir wieder nach Hause kommen. Und zu allem Überfluss haben wir nicht die geringste Beute vorzuweisen, die unsere Reise in diesen Abgrund irgendwie rechtfertigen könnte.«

»Was befürchten Sie konkret?«, erkundigte sich Atlan. »Haben Sie Angst vor einer Meuterei?«

Empona lachte. »Sicher denken manche darüber nach, schließlich sind wir Mehendor. Aber das hat Pankrot im Griff.«

Belle musste kurz überlegen. *Ihre Stellvertreterin*, fiel ihr dann ein. Sie war ihr erstmals auf Tauï begegnet, aber Belle war wegen ihrer Verletzung die meiste Zeit davon bewusstlos gewesen.

Empona sprach weiter. »Wenn ich von dieser Reise tatsächlich mit leeren Händen nach Direm zurückkehre, werde ich mich rechtfertigen müssen. Aber erst dann.«

»Dann verstehe ich nicht ...«, wunderte sich Tuire.

»Ich verstehe sehr gut, glaube ich.« Atlans Gesicht zeigte Ärger. »Los, sprechen Sie es aus.«

»Also gut«, sagte Empona. »Wir sind in einer absonderlichen Lage. Wenn die vier Menschen keinen Neurowandler bauen, werden alle hier getötet *außer* den vier Menschen. Die dann auf einmal ein sehr, sehr großes und wertvolles Raumschiff für sich hätten, ohne dafür auch nur einen Finger krumm zu machen.«

»Gesprochen wie eine wahre Mehendor.« Atlan war deutlich anzumerken, was er davon hielt.

Belle spürte Zorn in sich aufsteigen. »Wollen Sie uns etwa unterstellen, dass wir mit Absicht scheitern, um Sie alle hier umbringen zu lassen?« Die Ungeheuerlichkeit dieser Anschuldigung verschlug ihr einen Moment die Sprache. Dann schrie sie Empona an: »Wofür halten Sie uns?«

»Ich unterstelle Ihnen gar nichts«, widersprach Empona. »Seien Sie nur sicher – wenn die Mehendor an Bord umgebracht werden, werden Sie ganz sicher nicht mit heiler Haut davonkommen.«

Auf einmal sah Belle die feindseligen Gesten bei der Reparatur der Leka-Disk mit anderen Augen. Sie verstand, dass die Posbis nicht die einzigen Feinde an Bord waren.

»Bitte«, versuchte Tuire zu schlichten. »Drohungen und Warnungen helfen uns nicht weiter. Wir haben ein ganz konkretes Problem, und wir benötigen eine ganz konkrete Lösung. Wie werden wir die Posbis los, falls es Leyden und seinem Team nicht gelingt, die Iridium-Legierung zur richtigen Konsistenz aufzuschäumen?«

»Tuire hat recht«, sagte Atlan. »Wir sitzen schon zu lange herum und hoffen, dass Mister Leyden Erfolg haben wird. Sollte das misslingen, brauchen wir einen eigenen Plan, um unsere Haut zu retten.«

»Wir benötigen jetzt vernünftige Informationen von Ihnen.« Empona klang nicht weniger gereizt als zuvor. »Ihr Team sind die einzigen Personen, die schon vor der Besetzung des Schiffs mit diesen Posbis zu tun hatten. Wir brauchen Details über ihre Stärken und besonders über ihre Schwächen. Wo sind ihre wunden Punkte? Wie kann man sie im Kampf besiegen?«

Belle sah Empona mit großen Augen an. Sie hatte die dumpfe Ahnung, dass das Gespräch nun sehr, sehr unangenehm werden würde. »Also ... eigentlich ...«

Atlans Augen verengten sich ein wenig, während Belle vor sich hin stotterte. Die winzige Geste reichte, um sie zur Besinnung zu bringen.

»Wir haben jetzt nicht wirklich konkret gegen die Posbis gekämpft, so mit Waffen und Thermostrahlen und so ...« Belle hatte das Gefühl, als lief sie am ersten richtig schönen Tag des Jahres unter herrlich warmer Frühlingssonne über dünnes Eis auf einem sehr tiefen See. »Unsere Informationen stammen vielmehr ... vielmehr ...«

»Ich höre«, sagte Empona.

»Das Schiff, auf dem wir zuletzt stationiert waren, hat Wrackteile gefunden. Völlig zerstörte Wrackteile. Aus den Erzählungen der Überlebenden und ein paar anderen Indizien konnte man schließen, dass es dieselben Angreifer waren, die hier auch uns aufgebracht haben.«

»Sie waren nicht selbst dabei.« Empona stellte es völlig nüchtern fest. Zu nüchtern. »Und was haben die Überlebenden berichtet?«

»Also, ich selbst habe zugegebenermaßen nicht in die Protokolle geschaut, als ich an Bord gekommen bin. Wir waren mit dieser Taalsache beschäftigt. Ich bin eigentlich erstaunt, dass Eric sich das angesehen ...« Ein Geräusch, das sie nicht deuten konnte, ließ sie verstummen.

Erst nach einem Augenblick begriff Belle, wo es herkam: Empona knirschte mit den Zähnen. »Sie haben mich zur Aufgabe meines Schiffs überredet«, ertönte die Submatriarchin der Mehendor nach einem Augen-

blick. »Ich habe aufgrund Ihrer Warnungen den Stolz meiner Sippe kampflös an einen unbekannten Feind übergeben. Und all Ihre Informationen über die Angreifer stammen aus *einem einzigen* Zwischenfall, den man auf Ihrem Raumschiff *nicht* beobachtet, sondern nur aus Berichten rekonstruiert hat – und das zu einem Zeitpunkt, als *Sie selbst* noch gar nicht dort stationiert waren?«

Belle zog den Kopf ein. »Ja, so kann man das sagen.«

Emponas Hand schwebte über ihrem Strahler. Tuire wechselte mit einer gedankenschnellen Bewegung die Position und stand nun neben der Mehendor, sodass er eingreifen konnte, sollte sie tatsächlich die Beherrschung verlieren.

»Ruhig«, sagte Atlan. »Das ist tatsächlich eine überraschende Wendung.«

Belle war froh, dass der Arkonide einschritt. Er strahlte eine natürliche Autorität aus, die sogar Empona anzuerkennen schien.

»Überraschend?«, schrie die Mehendor. »Das Pack hat mich mein Schiff gekostet! Ich werde ...«

Belle atmete auf. Wenn die Kommandantin der Leerfischer ihre Aggression auf diese Weise abbaute, kam wahrscheinlich der Strahler nicht mehr zum Einsatz.

»Ruhig«, wiederholte Atlan. »Unsere Situation hat sich nicht grundlegend geändert. Wir stehen einem Feind gegenüber, der uns in zehn Tagen töten möchte. Und für diesen Fall benötigen wir einen Plan. Ärgerlich ist nur, dass wir nichts über seine Möglichkeiten wissen.«

»Ähm ...«, sagte Belle.

»Ja?« Empona klang offen feindselig.

»Die vergangenen fast zwei Wochen haben wir kaum etwas anderes gemacht, als in Posbis herumzustochern, ihre Baupläne zu analysieren und Ersatzteile für sie zu entwerfen. Eric Leyden dürfte inzwischen der größte Experte für diese Roboter sein, den Sie sich vorstellen können. Wenn Sie nach Schwachstellen suchen, fragen Sie doch ihn.«

Belle McGraw fühlte sich wie beim Spießrutenlauf. Die Mehendor ließen ihre Reparaturausrüstung sinken, als sie die Disk verließ. Hatten sie das auch schon gemacht, als sie an Bord gegangen war? Oder war nun der Zeitpunkt gekommen, wo auf hasserfüllte Blicke hasserfüllte Taten folgten?

Ein Mann stellte sich an den Fuß der Rampe und wartete auf sie. Er hatte Schweißarbeiten getätigt. Der Thermobrenner in seiner Hand war immer noch aktiviert.

»Was wird das?«, hörte sie Emponas Stimme in ihrem Rücken.

Der Mehendor sah über Belles Schulter hinweg. Empona war größer als sie, die beiden mussten sich also direkt ins Gesicht sehen können. Erst nach einigen Sekunden ließ der Mann den Brenner sinken und trat zur Seite.

»Gehen wir ins Labor«, sagte Empona. »Ich begleite Sie.«

»Haben Sie das inszeniert, um mich einzuschüchtern?«, fragte Belle, sobald sie außer Hörweite waren.

»Wenn es so wäre, würde ich es Ihnen jetzt kaum sagen, oder?«

Da hatte Empona auch wieder recht.

Falls ja: Es hatte funktioniert. Der Weg zum Labor dauerte zu Fuß kaum zehn Minuten, doch er kam Belle dreimal so lang vor. Sie passierten vielleicht ein Dutzend Posbis, die an den wichtigen Knotenpunkten beobachteten, wer an Bord sich wohin bewegte. Die Mehendor genossen zwar Bewegungsfreiheit. Aber man konnte zu keinem Zeitpunkt vergessen, in wessen Hand die LI-KONNOSLON sich befand.

Doch nun wirkten nicht nur Iri-lachus Bakmaátu bedrohlich auf Belle. Bei jedem Mehendor hatte sie das Gefühl, dass er sie finster anstarrte. Und jeder von ihnen trug seinen Sippendolch. Belle konnte sich viel zu lebhaft vorstellen, wie es sich anfühlen musste, wenn die gebogene Klinge solch eines Chantar auf ihrer Halsschlagader ruhte.

Dass Empona neben ihr dasselbe Modell im Gürtel stecken hatte, trug nicht zu Belles Beruhigung bei.

Sie erreichten das Labor ohne weitere Zwischenfälle. Nichts hatte sich verändert, seit Belle zu der Besprechung aufgebrochen war. Eric Leyden werkelt an einer neuen Apparatur. Hermes spazierte über Labortische und schob sündhaft teures Spezialwerkzeug über die Tischkante. Luan Perparim und Abha Prajapati spielten Schach. Mit Chab und Char wollte Abha nicht mehr spielen – als er zum etwa hundertsten Mal verloren hatte, war ihm die Lust vergangen.

Die beiden Posbis verstanden nicht, dass Abha sich diese Chance zur Selbstoptimierung entgehen ließ. Sie erläuterten ihm engagiert, dass er doch mit jeder Niederlage besser wurde. Plasmakomponente hin oder her: Dieses kleine Gespräch hatte Belle mehr als alles andere gezeigt, dass die Bakmaátu völlig anders dachten als normale, organische Lebewesen.

Sie sah die beiden Roboter nicht auf Anhieb. Erst nach ein paar Sekunden machte sie die Spitze von Chabs verbogener T-Träger-Form aus. Diese wackelte hinter Erics Arbeitstisch entlang. Zwei Sekunden später kam der Roboter ganz in Sicht. Er trug ein flaches, zylindrisches Metallkonstrukt in seinen Greifern und übergab es an Eric. »Die Drehscheibe funktioniert jetzt im Rahmen der gewünschten Parameter.«

»Danke«, sagte Eric. »Char, wie weit sind wir mit dem Ionenwerfer?«

»Ich prognostiziere Testbereitschaft innerhalb der nächsten elfeinhalb Minuten«, klang die Stimme hinter irgendwelchen Arbeitsbänken hervor.

Belle konnte den kleinen Roboter nicht ausmachen. Ihn zu sehen, empfand sie immer als tröstlich. Er war der einzige Posbi an Bord, der zu Atjus Rebellen gehörte, also den Maácheru, statt zu Anichs Bakmaátu – und somit der Einzige, der nicht so gut wie jeden an Bord töten wollte,

wenn man ihn denn nur ließe. Den Rest der Posbibaggage hielt nur Erics Gerede über die forschungshemmende Emotionalität eines Massenmords davon ab, die Schiffsbesatzung auszurotten.

»Wo stehen Sie?« Eine Begrüßung hielt Empona nicht für notwendig.

»Hier, vor dem Tisch.« Eric seinerseits hielt es nicht für notwendig, sich zur Kommandantin der LI-KONNOSLON umzudrehen. »Katzenquälerin«, murmelte er noch.

Empona setzte ein erzwungenes, etwas haifischartiges Lächeln auf. »Heute ist kein guter Tag, um meine Geduld zu strapazieren, Mister Leyden. Informieren Sie mich, woran Sie arbeiten.«

Nun erwies Eric ihr doch die Gnade, sich ihr zuzuwenden. »Wir experimentieren mit Sublimation.« Er sah müde aus. Er hatte in den vergangenen Tagen deutliche Augenringe ausgebildet, und sein üblicher Dreitagebart war inzwischen mehr ein Wochengestrüpp. »Wir verdampfen die Legierung, dann pressen wir das Metallgas mit Zugfeldern in die gewünschte Form. Wir erhöhen also den Druck und kühlen das Gas dabei gleichzeitig, damit das Metall wieder fest wird. Zusätzlich beschießen wir das Ganze mit Ionen, um Hohlräume zu erzeugen.« Er nahm einen kleinen Metallblock vom Tisch und warf ihn Empona zu.

Sie fing ihn geschickt mit einer Hand. »Und Ihr Ergebnis?« Sie drehte das Werkstück und besah es sich aus mehreren Perspektiven.

»Wir sind auf gutem Wege.« Eric schielte vielsagend zu Chab hinüber. Der Bakmaä durfte nicht erfahren, dass die Menschen nicht den leisesten Schimmer hatten, wie sie den Fehler bei der hypertoylysigenischen Verzahnung beheben sollten.

Empona warf das Metall zurück.

Eric versuchte gar nicht erst, es zu fangen. Es fiel neben ihm zu Boden, ohne dass er sich rührte. Er wandte sich einfach wieder seinem Experiment zu.

»Kommen Sie mit!«, verlangte Empona.

»Bin beschäftigt«, lehnte Eric ab. »Kommen Sie in zehn Tagen wieder.«

Empona löste ihren Strahler vom Gürtel und richtete ihn auf Eric. »Das war keine Bitte.«

Abha und Luan sprangen auf. Luans Stuhl kippte mit lautem Poltern.

Belle erstarrte. Sie hatte unterschätzt, wie weit die nervliche Belastung der Kommandantin bereits fortgeschritten war.

Eric drehte sich wieder um. Er deutete auf den Strahler. »Ist das Ihr Ernst?«

Empona kam nicht zum Antworten. Der Strahler fiel aus ihrer Hand und landete mit metallischem Klang auf dem Stahlboden. Ihre Füße lösten sich vom Boden. Sie schwebte in der Luft, offensichtlich bewegungsunfähig.

Chab fuhr langsam auf sie zu. Er hielt sie anscheinend in einem Prall- oder Zugfeld fest.

Char näherte sich ebenfalls. Aus seiner Brust ragte ein schussbereiter Thermostrahler. »Erbitte Anweisung zur Auflösung des Emotio-Dilemmas«. Seine Greifarme wackelten.

»Des was?«, fragte Eric.

»Grundlage des Überlebens der Besatzung ist deine Aussage, dass ihr Tod dich emotional belasten würde und damit der Forschung abträglich wäre.« Nun sprach Chab. »Mit einer Waffe erschossen zu werden, ist ebenfalls der Forschung abträglich. Die Logik gebietet es, diese Fehlerquelle nachhaltig zu eliminieren. Dies allerdings verstößt gegen dein Gebot, das Leben der Mannschaft zu erhalten. Wie sollen wir deine Forschungsfähigkeit sicherstellen?«

»Lasst sie leben!«, rief Belle.

»Ja«, bestätigte Eric. »Das ist wahrscheinlich die bessere Idee.«

Chab ließ Empona wieder herunter. Sie hob ihren Strahler auf.

»Du musst trotzdem mal mitkommen, Eric.« Belle sah den Physiker flehentlich an. »Wir brauchen dich, um ...« Was sollte sie bloß sagen? »... den Hyperantrieb dieser Leka-Disk wieder einsatzfähig zu machen.«

»Das hat keine Priorität.« Wieder wandte Eric sich dem Metallgaskompressor mit Ionenkanone zu, den er auf dem Labortisch zusammengeschustert hatte.

Belle überlegte fieberhaft. Wie konnte sie Eric mitlotsen, ohne die Aufmerksamkeit der beiden Posbis zu erregen? »Wir ... haben ein ähnliches Problem wie im Refeksystem, als du auf der PEARL die Steuermechanismen überbrücken konntest. Ohne dich schaffen wir es nicht.«

Eric seufzte. »Das war nicht die PEARL, sondern die BOOTY, und die Überbrückung war nicht von mir, sondern von Schablonski. Außerdem bin ich mein Lebtage nicht im Refek...« Er hielt inne und sah Belle an. Er schielte kurz zu Chab hinüber.

Belle nickte kaum merklich.

»Aber wie auch immer«, sagte Eric gönnerhaft, »natürlich will ich euch mein überlegenes Wissen nicht vorenthalten. Außerdem kann ich gerade eine Pause vertragen. Bin schon wieder vier Stunden dran, das wird ja irgendwann ungesund.« Er ging zur Labortür und hielt sie galant für Belle und Empona auf. »Wollen wir?«

Die Rampe rastete ein. Eric Leyden ließ sich auf einen Stuhl fallen. »Sie sind dann wohl dieser Atlan, von dem man so viel hört?«

Atlan nickte und lächelte. »Willkommen am einzigen Ort an Bord, der nicht abgehört wird.«

»Warum bin ich hier?«

Tuire Sitareh antwortete. »Eric, wir sehen ein gewisses Risiko, dass die Forschungen zum neuen Neurowandler nicht abgeschlossen sind, bis wir Uwawah erreichen.«

Eric presste die Lippen aufeinander und blieb stumm.

Er rechnet wirklich nicht mehr damit, es noch zu schaffen!, erkannte Belle. *Wir hätten schon viel früher hier zusammensitzen sollen!*

»Keine Antwort ist auch eine Antwort«, sagte Empona geschäftsmäßig. »Sie haben die Posbis untersucht. Wir müssen ihre Schwachstellen kennen, um sie im Ernstfall ausschalten zu können.«

Eric musste lachen. »Wie stellen Sie sich das denn vor?«

»Das hängt ein bisschen davon ab, was Sie uns jetzt erzählen«, gab Atlan Antwort. »In meiner Grobplanung werde ich auf dieser Leka-Disk zum Posbiwürfel übersetzen und mit einem qualifizierten Team die Zentralentität des Gegners außer Gefecht setzen, bevor er hier sein Vernichtungswerk beginnen kann.«

»Mit dieser Disk wollen Sie gegen das Riesenraumschiff ziehen?« Empona lachte kurz. »Wollen Sie sich umbringen?«

»Mitnichten«, widersprach Atlan. »Klein und wendig zu sein, hat manchmal Vorteile. Glauben Sie mir, ich bringe zehntausend Jahre Erfahrung mit. Eine kleine, voll funktionsfähige Disk wie diese würde einem geschickten Strategen völlig reichen, um beispielsweise die LI-KONNOSLON aus dem All zu pusten.«

»Gut zu wissen.« Auf Emponas Stirn bildeten sich Zornesfalten.

»Friede«, beschwichtigte Eric. »Wir haben genug Sorgen, selbst ohne dass wir uns gegenseitig beschießen.«

»Also«, hakte Atlan wieder nach. »Haben Sie etwas beizusteuern, um meinen Plan zu verfeinern?«

»Eigentlich nicht«, sagte Eric. »Meines Wissens bevorzugen Arkoniden die Einäscherung als Bestattungsform. Ich finde es sehr umsichtig von Ihnen, dass Sie bei Ihrem Selbstmordwunsch die Frage der Restentsorgung gleich mitlösen. Ich bin mir nur nicht ganz sicher, ob Sie im Posbiwürfel sterben werden oder bereits auf dem Weg dorthin.«

»Ist das so?« Atlan sah Eric gereizt an. »Und wie würden Sie vorgehen, wenn Sie die Leerfischer vor dem sicheren Tod bewahren wollten und es dem zuständigen Wissenschaftler misslänge, funktionierende Neurowandler zu bauen?«

Eric ignorierte die Spitze. »Natürlich gibt es eine Möglichkeit. Allerdings würden sich nur Verrückte und Verzweifelte darauf einlassen. Die Erfolgchancen sind astronomisch gering.« Er dachte nach. »Aber die bevorstehende Exekution durch die Bakmaātu wäre schon ein Grund zur Verzweiflung. So schlecht ist der Plan also vielleicht doch nicht.«

»Wir sind gespannt«, sagte Empona.

»Wie ich das sehe, haben wir mehrere Probleme zu lösen«, eröffnete Eric seinen Vortrag. »Erstens: Wie befreien wir die LI-KONNOSLON aus dem Traktorstrahl des Fragmentraums? Zweitens: Wie verhindern wir, dass Iri-lachu uns danach aus dem All pustet? Drittens: Wie verhindern wir, dass die Posbis an Bord alle Besatzungsmitglieder umbringen?«

»Wir haben vielleicht dreißig Posbis an Bord, gegen mehr als dreitausendachthundert Mehendor«, warf Empona ein. »Mit dieser Übermacht können wir doch wohl ...«

»Nein, können Sie nicht, glauben Sie mir. Viertens: Wohin wollen wir eigentlich fliehen? Wir sind mitten im intergalaktischen Leerraum. Mit unseren technischen Möglichkeiten, ohne Nutzung der Sonnentransmitter, bräuchten wir Jahre zurück in die Milchstraße oder nach Canis Major. Habe ich irgendetwas Wesentliches vergessen?«

Kopfschütteln.

»Gut.« Eric stand auf und ging mit langen Schritten im Raum auf und ab, wie so oft, wenn er eine Idee entwickelte. »Also erstens, der Traktorstrahl. Wir haben keine Chance, aus dem Strahl auszubrechen. Null, nada. Kann man vergessen. Unsere einzige Chance ist es, eine Transition durchzuführen, mit der die Posbis nicht rechnen und einfach an einen anderen Ort im Leerraum zu springen – und zwar hoffentlich außerhalb ihrer Orterreichweite.«

»Aber ...«, begann Tuire.

»Ich weiß. Die Strukturkonverter des Würfelraums und die der LI-KONNOSLON sind parallel geschaltet. Wenn wir unsere hochfahren, bekommen die Posbis es nicht nur mit, sondern simulieren das Programm wahrscheinlich, sodass sie einfach mitspringen. Ergo müssen wir einen Zustand schaffen, in dem *wir* springen können und *sie* nicht.«

»Sie wollen die Strukturkonverter im Posbischiff sabotieren? Denkbar, aber wie wollen Sie rechtzeitig zum Sprung auf die LI...«

»Nein, will ich nicht. Ich habe etwas ganz anderes vor. Wie erkläre ich das? Das ist doch etwas über Grundschulniveau ...«

Belle verdrehte die Augen. Eric war endgültig auf Betriebstemperatur angekommen.

»Vielleicht so: Empona, wissen Sie, was ein Automobil ist?«

Die Kommandantin nickte. »Auch wir haben diese Entwicklungsphase einmal durchgemacht.«

»Gut. Ein Auto funktioniert so ähnlich wie ein Strukturkonverter. Bloß halt völlig anders. Worauf ich hinauswill, ist Folgendes: Wenn Sie umziehen, können Sie Ihren ganzen Kram entweder in einen großen Lieferwagen packen oder in acht von diesen lustigen klapprigen Army-Jeeps, die immer noch durch Terrania gondeln. Ein Laster, acht Jeeps. Beide Optionen bieten dieselbe Nutzlastkapazität. Aber wenn Sie die acht kleinen Fahrzeuge für den Transport nehmen, benötigen Sie ein Vielfaches an Treibstoff.« Eric schwieg und sah zufrieden in die Runde.

»Und?«, fragte Tuire nach einem Moment.

»Aber das liegt doch auf der Hand!« Eric hob die Arme zu einer Geste der Verzweiflung. »Wir wissen, dass der Posbiraumer sich in acht kleinere Würfel teilen kann.«

»Hat er uns eindrucksvoll vorgeführt«, bestätigte Empona zynisch.

»Acht Einzelteile zu transportieren, erfordert eine höhere Konverterleistung als für ein großes Schiff. Wenn wir den Fragmentraumern wenige Sekundenbruchteile vor dem Sprung zur Aufteilung zwingen ...«

»Ich beginne zu verstehen.« Atlan grinste. »Dann sind wir sprungbereit, aber die acht Einzelteile noch nicht.«

Eric nickte. »Ein weiterer Vorteil: Bis zu diesem Zeitpunkt kann die Sprungvorbereitung tatsächlich gemeinsam mit den Posbis erfolgen, sodass sie nicht misstrauisch werden.«

»Und wie wollen Sie die Posbis zur Teilung zwingen?«, fragte Tuire.

»Darum könnte ich mich kümmern«, meldete sich Atlan. »Die LI-KONNOSLON führt Beiboote mit sich. Mir genügen sechs Ihrer Korvetten. Wenn ich diese in Fernsteuerung nehmen kann ...«

»Sie wollen mit sechs Sechzig-Meter-Raumern dieses Monstrum da draußen angreifen?« Emponas Augen weiteten sich. »Sind Sie verrückt?«

»Wie gesagt, diese kleine Leka-Disk reicht aus gegen die LI-KONNOSLON«, sagte Atlan. »Das Gleiche kann ich auch in größerem Maßstab. Ich kann Ihnen allerdings nicht garantieren, dass die Schiffchen heil zurückkommen. Deshalb die Fernsteuerung.«

»Weiter«, sagte Eric. »Wir gehen also davon aus, dass wir die Posbis durch einen ferngesteuerten Angriff punktgenau dazu zwingen können, ihren Großraumern aufzuspalten. Wir erhalten dadurch die Möglichkeit, eine Transition durchzuführen, ohne verfolgt zu werden. Wir brauchen allerdings ein Ziel, an dem wir nicht sofort der nächsten Posbiflotte in die Arme springen. Und da kommt Char ins Spiel.«

Er machte eine Kunstpause. Niemand unterbrach.

»Char ist unser einziger Verbündeter unter den Posbis. Er steht auf Atjus Seite, nicht auf Iri-lachus. Wenn wir Chab kurz vor dem Sprung deaktivieren, können wir Char nach einem sicheren Fluchtziel fragen.«

»Und wie willst du ...« Belle wurde schwindlig bei dem Szenario, das Eric da mit aller Selbstverständlichkeit entfaltete.

»Ich bitte ihn einfach, seinen Neurowandler noch einmal untersuchen zu dürfen. Er wird sich selbst deaktivieren.«

Das klang sogar logisch.

»Die Koordinaten müsste jemand in die Schiffssteuerung eingeben, bevor die Posbis ihn erschießen. Empona, trauen Sie sich das zu?«

»Das ist eine Selbstmordmission!«, rief die Submatriarchin.

»Warten Sie ab. Wie Sie selbst gesagt haben, haben wir rund dreißig Posbis an Bord. Lassen Sie uns eine Meuterei vortäuschen. Ich habe die feindseligen Blicke Ihrer Leute auf dem Weg hierher durchaus bemerkt – die wollen uns doch eh schon ans Leder. Sollen sie also einen Angriff simulieren. Ich werde den Posbis mitteilen, dass ich an der Forschung gehindert werde.« Eric dachte einen Augenblick nach. »Die Roboter werden das unterbinden. Was konkret bedeutet, dass sie Jagd auf Ihre

Crew machen werden. Ihre Besatzung muss sich also ins Habitat zurückziehen und sich dort verschanzen. Wir können die Posbis nicht besiegen, aber wir sollten sie uns ein paar Minuten vom Hals halten können. Ich bin zuversichtlich, dass unser Kampfgenie Tuire dafür ein paar Ideen beisteuern kann.« Der Aulore nickte. Eric sprach weiter. »Wir haben also gleichzeitig ein Scharmützel an Bord und einen unerklärlichen Angriff der sechs Korvetten draußen. In dem Chaos können Sie sicher das Reiseziel ändern.«

»Sofort nach dem Sprung werden die Roboter es merken und mich töten. Und danach werden sie meine Leute im Habitat töten.«

»Nicht wenn Char uns an ein Fluchtziel führt, bei dem uns eine Maächeruflotte vor den Bakmaátu schützt.«

Danach herrschte langes Schweigen in der Leka-Disk.

»Wie so oft haben Sie recht, Eric.« Tuire sprach als Erster wieder. »Ihr Plan ist tatsächlich völlig verrückt.«

7.

24. Juni 2049, Tim Schablonski

Die Warnmeldungen in Tims Visier jagten einander. Der eine Treffer hatte gereicht, der NEMEJE den Rest zu geben. Unaufhaltsam zogen sich Mikrofrakturen durch den ohnehin lädierten Rumpf. Noch ein paar Schüsse, und ihr Schiff würde platzen wie eine überreife Frucht.

»Raus hier! Wir evakuieren!« Perry Rhodan rannte als Erster zum Ausgang der Zentrale, Cel Rainbow folgte. Tim Schablonski achtete darauf, dass Tani Hanafe vor ihm blieb.

Die Risse spalteten nun den Ringwulst ihres Schiffs, genau durch das ohnehin defekte Triebwerk. Nur Augenblicke später traf ein neuer Schuss die NEMEJE. Die Andruckabsorber hatten den Dienst aufgegeben. Eine mörderische Stoßwelle lief durch den Stahl. Alle verloren den Boden unter den Füßen und fielen in vollem Lauf übereinander.

Sie rappelten sich auf. »Anzugantigrav an!«, befahl Rhodan. »Das kann jederzeit wieder passieren!«

Weiter ging ihre Flucht. Nach zwei Abzweigungen stießen Kaveri und Atju zu ihnen. Sie schätzten die Lage ihres Schiffs wohl ähnlich ein wie Rhodan.

Er will zur Rettungskapsel!, begriff Tim. Rhodan wusste nicht, dass Tani die Notkapsel in ihrer Panikattacke abgesprengt hatte. Und Tim hatte versäumt, das zu melden. *Verdammt!*

Das war nun nicht mehr zu ändern. Aber wie sollten sie stattdessen das Schiff verlassen? Nur mit ihren Einsatzanzügen? Draußen tobte eine Raumschlacht, und Pharaduat war fünfzig Millionen Kilometer entfernt. Im All, ohne bremsenden Luftwiderstand, hatte der Anzug zwar theoretisch

unbeschränkte Flugreichweite. Irgendwann würde die Schwerkraft ihres Ziels ihnen sogar helfen. Aber die Beschleunigungswerte reichten niemals aus, um den Planeten zu erreichen, bevor sie ersticken oder verdursteten.

Egal. Erst einmal raus, bevor wir explodieren!

Sie bogen um die letzte Kurve. Rhodan stoppte abrupt, als er durch das Bullauge der Schleuse nicht in die Rettungskapsel sah, sondern in die Schwärze des Leerraums. »Wo ist die Kapsel?«, schrie er.

Kaveri schwebte empor und sah durch das Bullauge in die Schleusenkammer. »Das Außenschott ist weggerissen. Zündung in Fesseln. Fahrwerk. Der Antrieb ist gestartet, ohne dass die Verankerung gelöst wurde.«

Ein weiterer Treffer schüttelte das Schiff. Diesmal kompensierten ihre Anzüge die Druckwelle, sodass die Menschen auf den Beinen blieben.

»Eine Rettungskapsel mit gestörtem Antrieb«, sagte Rhodan grimmig. »Dann haben wir wahrscheinlich sogar Glück, dass das Ding losgeflogen ist, als wir nicht drin waren.«

Tim fühlte sich unbehaglich, und zwar nicht mehr nur deshalb, weil er in einem verteidigungsunfähigen Raumschiff festsass, das beschossen wurde. Tani hatte Mist gebaut, und er hatte Mist gebaut, weil er es nicht gemeldet hatte. Und nun standen sie in der Notsituation ohne Rettungskapsel da.

Ihre Blicke trafen sich. Tani sah Tim flehentlich an. Er legte den Zeigefinger vor die geschürzten Lippen. Sie entspannte sich. Nein, auf keinen Fall würde er sie verpetzen. Da hätte er gleich seine eigene Militärkarriere mit einem Thermostrahler atomisieren können.

Aus dem Augenwinkel sah er, dass Cel seine Geste bemerkt hatte. Sein Freund sah ihn fragend an. Tim schüttelte nur kurz den Kopf. Später vielleicht würde er Cel ins Vertrauen ziehen. Irgendwann einmal. Aber im Moment hatten sie dringendere Probleme.

Nächster Treffer. Irgendetwas explodierte. Auf einmal ging ein Riss durch die dreißig Zentimeter dicke Stahlwand des Korridors.

»Atju, Kaveri, könnt ihr uns zu dem Planeten bringen?«, wollte Rhodan wissen.

»Schwierig, aber möglich«, sagte Atju.

»Dann los!«, rief Rhodan. »Alle Anzüge gesichert?«

Die Menschen gaben Klarmeldungen.

Rhodan hieb auf den Öffnungsknopf der Luftschleuse.

Nichts geschah.

Ist auch klar, wenn das Außenschott weg ist, dachte Tim. Ausgerechnet diese Sicherheitsschaltung muss noch funktionieren.

»Schablonski, kriegen Sie die Tür auf?« Als Rhodan ihn fragte, konnte Tim nur hilflos die Arme heben. Bestimmt möglich, ja. Aber bis dahin würde die NEMEJE explodiert sein.

»Ich kann helfen«, sagte Tani. »Bitte geben Sie mir Ihre Hand, Sir!«

Gemeinsam schritten sie und Perry Rhodan durch das geschlossene Schott in die Schleusenkammer. Dann kam Tani zurück und holte zunächst Cel, anschließend die beiden Posbis.

»Danke, dass du nichts gesagt hast«, flüsterte sie Tim zu, als sie nur noch zu zweit im Korridor standen.

Sie fassten sich an den Händen und durchquerten den Stahl.

Draußen brachten sie erst mal einen gehörigen Sicherheitsabstand zwischen sich und die NEMEJE. Tim und Tani hielten sich an Kaveri fest, Rhodan und Cel taten dasselbe bei Atju. Tim wollte anfänglich mit dem Flugantrieb seines Raumanzugs nachhelfen, aber bei Kaveris Beschleunigungsvermögen erwies sich das als völlig überflüssig.

Sie hatten das Raumschiff gerade rechtzeitig verlassen. Als ihre Gruppe kaum zehn Kilometer entfernt war, trafen zwei neue Strahlen. Meterdicke Energielancen. Schiffsgeschütze statt der Waffen der Examinatoren. Der Rumpf der NEMEJE brach auseinander. Einen Moment lang schwebten zwei halbe Schiffe im All, dann vergingen beide Teile in Explosionen. Schrottstücke trafen die Flüchtenden und verglühten in ihren Energieschirmen.

Rhodan winkte die drei Menschen zu sich heran, dann programmierte er ihre Funkanlagen manuell auf den Brustelementen. Es war die gleiche Einstellung, die Tim zuvor bei den Posbis verwendet hatte: Normalfunk, enges Frequenzband, minimale Sendereichweite.

»Zwei Treffer auf einmal«, sagte Rhodan, als er sicher war, dass niemand zufällig mithören würde. »Das war kein Zufall, da wurde gezielt auf uns geschossen. Das war wohl nichts mit *Liduuri-Nachkommen sind unantastbar*. Bringen wir uns erst mal in Sicherheit, und dann versuchen wir rauszubekommen, was hier los ist!«

Immer wieder zuckten Energielancen um sie herum. Rund vierhundert Examinatoren waren der Vernichtung bisher entgangen und beschossen einander. Wie es aussah, machten beide Parteien Jagd auf Menschen. Und es würde Tim nicht wundern, wenn sie auch hinter den Rebellen Atju und Kaveri her waren.

Selbst wenn die sechs Schiffbrüchigen nicht gezielt beschossen wurden: Inzwischen waren die Posbis so nahe heran, dass Rhodans Gruppe einfach durch Pech ins Kreuzfeuer geraten konnte.

»Raus aus dem Gefahrengelände, dann Richtung Pharaduat!«, befahl Rhodan. »Atju, habt ihr eine Lösung für das Beschleunigungsproblem?«

Rhodan hatte schon wieder einen Schritt weitergedacht als seine Gefährten, musste Tim anerkennen. Ihre beiden verbündeten Posbis mochten mit fünf Prozent Lichtgeschwindigkeit fliegen können. Bei Höchstgeschwindigkeit konnten sie Pharaduat also in einer Stunde erreichen. Realistischer waren drei oder vier, wenn man Beschleunigungs- und Abbremsphase und diverse Ausweichmanöver dazurechnete.

Aber das half den Menschen nicht. Weder Kraftverstärker noch Magnetverankerungen ihrer Raumanzüge würden ihnen nützen, wenn die Posbis beschleunigten. Die dabei entstehenden Kräfte würden sie einfach wegreißen, und sie würden im All ersticken. Oder die Posbis beschleunigten nur mit geringen Werten. Das würde aber zu lange dauern, um den Planeten lebendig zu erreichen.

Atjus Stimme drang aus Tims Helmfunk. »Wir können Fracht transportieren«, sagte der Posbi. Tim sah sich zwar nicht als Fracht, aber das war nicht der Moment, um empfindlich zu sein. »Wir verankern euch mit einem Energiefeld, dessen Inhalt mit uns gemeinsam beschleunigt und vor den einwirkenden Kräften abgeschirmt wird. Wir erreichen so zwar keine Höchstwerte, aber es wird reichen.«

Tims Blick traf den von Tani. Ihre Augen waren weit geöffnet. Er hätte wetten können, dass er wieder ein Zittern spüren würde, wenn er sie nun berührte. Diese Mission wurde immer mehr zu einem Horrortrip, bei dem schon stabilere Persönlichkeiten als Tani Hanafe problemlos hätten durchdrehen können. Tim wünschte sich, etwas für sie tun zu können.

»In Ordnung«, beschloss Rhodan. »Wir halten Funkstille. Wir wollen niemanden auf uns aufmerksam machen.«

»Sir?«

»Ja, Mister Rainbow?«

An Cels etwas zögerndem Tonfall hörte Tim, dass sein Freund sich die Worte sorgfältig zurechtlegte. Wahrscheinlich hatte er noch Rhodans Reaktion im Gedächtnis, als Tim den geplanten Kurs nach Pharaduat hinterfragt hatte. »Sir, durch die Stabilisierungsfelder sind wir gut ortbar. Ich kann den Vorteil einer Funkstille nicht erkennen.«

Rhodan antwortete völlig gelassen. »Wir sind mitten in einer Raumschlacht. Die Emissionen von Atjus und Kaveris Transportschirmen gehen da komplett unter.« Wie um ihn zu bestätigen, explodierte in diesem Moment einer der acht Fragmentraumer im Feuer von dreien seiner Schwesterschiffe. »Am Ende unserer Reise ist die Situation vergleichbar, da manövrieren mindestens zehntausend Posbischiffe. Zwei zusätzliche Posbischirme bei unserem Bremsmanöver fallen somit nicht auf, das ist ja eine ganz übliche Signatur in diesem Umfeld.« Er blickte in Richtung der gewaltigen Leere, die sie bis zu ihrem Ziel zu überbrücken hatten. »Und zwischendurch, außerhalb der Beschleunigungs- und Abbremsphase, brauchen wir die Felder nicht. Sobald wir aus diesem Irrsinn raus sind, können wir sie abschalten. Dann nähern wir uns Pharaduat im freien Fall. Ergo: Wir werden nicht geortet, solange wir keine verräterischen Funksignale senden. Wir könnten zwar wieder eine schwache Sendeleistung nehmen, aber wozu überhaupt etwas riskieren?«

Cel nickte stumm und deaktivierte sein Funkgerät.

Tim tat dasselbe. Die Frage nach Funk oder nicht Funk war ihm herzlich egal. Er haderte mehr damit, dass sie ohne Antrieb mit fünfzig Millionen Stundenkilometern auf einen Planeten zujagen würden, während im System heftig gekämpft wurde. Himmel. Tani war nicht die Einzige, die Angst hatte.

»Los geht's!«, sagte Rhodan.

Eine Energieblase legte sich um Tim und Tani.

Sie beschleunigten.

Kaveri sprach zu ihnen. Nicht über Funk, sondern über ein Akustikfeld. Die Anzüge übertrugen die Vibrationen ins Innere und machten sie hörbar. »Atju und ich lauschen. Brüder sprechen. Bakmaátu, nicht Nabedu, nicht Maácheru. Ahnung über Vorfälle.«

»Schieß los!« Tim hoffte, dass Kaveri die Schallwellen im Raumanzug ebenfalls wahrnehmen konnte. Das schien der Fall zu sein.

»Anich ruft um Hilfe«, äußerte Kaveri so bedeutungsschwanger, als wäre damit alles Wichtige gesagt.

Tim verstand nur leider nicht, was damit gemeint war. »Kannst du das bitte ein bisschen genauer erklären?«, raunzte er.

»Es gab Strophe ...« Kaveris Stimme kippte eine Oktave nach unten, als er das falsche Wort korrigierte. »... Impuls über Kommunikationsnetz.«

Die Funkbojen, erinnerte sich Tim. *Das Relaisnetz, mit dem wir selbst Atju zur CREST gerufen haben. Ist das wirklich erst fünf Tage her?*

»Er hat alle Bakmaátu erreicht.« Kaveri blieb in der Basslage. »Nicht alle reagieren. Zwei Drittel der Bakmaátu plötzlich gegen Anich. Ein Drittel verteidigt Anich gegen die Rebellen.«

»Moment«, warf Tim ein. »Seid *ihr* nicht die Rebellen gegen Anich? Du, Atju und eure Maácheru?«

»Wir sind nicht in diesem Kampf, heute, hier«, sagte Kaveri. »Wir wissen nicht, was dieser Impuls ist. Warum er die Bakmaátu gegen Anich wendet.«

Tim sah hinüber zu Tani. Sie wirkte nicht so, als würde sie dem Gespräch folgen. Sie krallte sich mit Gewalt an Kaveris Rumpf fest, obwohl ihr Anzug sie problemlos fest verankert hielt.

»Ein Funkimpuls nimmt also zwei Drittel der Posbis in eine Art Fernsteuerung ...«, murmelte Tim. »Für so etwas muss doch ein fest verankertes Programm ausgelöst werden. Sag mal, Kaveri, haben die angreifenden Posbis etwas gemeinsam? Oder jene, die Anich verteidigen?«

Kaveri schieg einen Moment. »Erstaunlich viele jüngere Modelle unter den Verteidigern.«

Tim rief sich ins Gedächtnis, was er über selbstreproduzierende Künstliche Intelligenzen wusste. Es gab eine Art Evolution dabei – minimale, zufällige Programmveränderungen von Generation zu Generation. Und die Posbis reproduzierten sich seit rund fünfzigtausend Jahren hier im Leer-

raum. Da konnte es schon manche Abweichungen geben.

»Folgende Theorie«, sagte Tim. »Alle Posbis hätten auf diesen Impuls reagieren sollen. Das war von Anfang an in ihnen verankert. Aber durch zufällige Kodeabweichungen im Laufe der Reproduktion sind spätere Robotergenerationen teilweise immun geworden. Kann das sein?«

»Nein«, antwortete Kaveri. »Atju und ich gehören zur allerersten Generation. Wir haben den Impuls auch empfangen. Aber wir sind nicht betroffen.«

»Und wenn jemand das Programm erst später in die Fertigung eingespeist hat? Nach eurer Erschaffung, aber vor Beginn der Massenfertigung?«

Kaveri blieb einen Moment still. Dann sagte er: »Aashra.«

Tim hatte es befürchtet. Er spürte plötzlich eine unglaubliche Müdigkeit. Aashra, der Urposbi, der die Menschheit ausrotten und die Galaxis beherrschen wollte, hatte also gerade Milliarden und Abermilliarden fast unbesiegbarer Kampfroborer unter seine Kontrolle gebracht.

Sie trieben still durch den Leerraum. Die Schwärze begann, an Tims Nerven zu zehren. Er hatte als Raumsoldat schon manchen Weltraumspaziergang hinter sich gebracht. Er verstand, warum die Leere so vielen Menschen unerträglich schien, wenn sie nicht durch eine Raumschiffswand geschützt waren. Er selbst war davon nicht betroffen gewesen – hatte er immer gedacht. Allerdings waren bei seinen bisherigen Ausflügen ins All stets zumindest zahllose Sterne zu sehen gewesen, die dem Auge einen Bezugspunkt geboten hatten. Nun indes war um ihn herum in alle Richtungen nur tiefes, schwarzes Nichts. Lediglich vor ihm wurde allmählich Pharaduats Sonne etwas größer. In ein paar Minuten würden sie wohl auch den Planeten selbst erkennen können. Viel länger hätte er diese Reise tatsächlich auch nicht ausgehalten.

Besorgt sah er zu Tani. Sie war nicht bewusstlos, aber auch nicht wirklich ansprechbar. Ihre Augen rollten in den Höhlen. Ihr Mund formte Worte, aber sie sprach nicht. Schon einige Male in den vergangenen drei Stunden hatte er seinen Helm an ihren gelegt, sodass sie eine direkte akustische Verbindung hatten. Er hatte versucht, sich mit ihr zu unterhalten, sie abzulenken.

Sie reagierte nicht auf ihn; jedenfalls antwortete sie nicht. Aber er hatte das Gefühl, dass sie etwas ruhiger wurde, wenn er zu ihr sprach. Deshalb redete er ihr immer wieder gut zu, wenn er zwischendurch den Eindruck hatte, dass es ihr schlechter ging.

Diese Reise an der Seite des Posbis musste Tanis persönliche Hölle sein. An ihrem gemeinsamen Abend in der NEMEJE hatte sie von ihren Ängsten erzählt: die Panik, aus dem Schiff heraufzufallen und durchs All zu treiben; der Horror vor allen außerirdischen Kreaturen. Und da waren sie nun: Nur durch ihre dünnen Raumanzüge vor der Unendlichkeit der Leere geschützt, und zum Überleben musste sie sich an eine jener

fremden Lebensformen klammern, die sie so unglaublich verabscheute.

Wenn es Tim schon nach drei Stunden schlecht ging, musste Tani inzwischen halb wahnsinnig sein.

Das wiederum machte ihn fast irrsinnig. Er wollte etwas für sie tun. Längst war ihr Wohlergehen mehr für ihn als ein Auftrag Rhodans. Nur gab es nichts, aber auch gar nichts, was in Tims Macht gestanden und ihr die Reise erleichtert hätte.

Es wurde höchste Zeit, dass dieser Trip ein Ende nahm.

Vor Pharaduats Sonne meinte Tim einen dunklen Punkt auszumachen. Die Anzugpositronik bestätigte: Der Planet stand zwischen ihnen und der Sonne. Der Flugverkehr um sie herum wurde allmählich dichter. Mehr als hunderttausend künstliche Monde standen in der Nähe von Planet und Sonne. Mehr als zehntausend Raumschiffe pendelten zwischen ihnen. So war es schon gewesen, als ihre Einsatzgruppe in das System hineingesprungen war. Nun allerdings lieferten sich diese Schiffe eine erbarmungslose Schlacht. Anichts Verteidiger waren deutlich unterlegen. Aashras Angreifer schossen immer mehr der Posbis ab, die Pharaduat noch vor dem Zugriff der Abtrünnigen zu schützen versuchten.

Im Sturm der Energieentladungen und Explosionen konnten Kaveri und Atju ihre Energiefelder wieder aktivieren, ohne eine Ortung zu riskieren. Sie bremsten nun mit ebenso absurden Werten ab, wie sie zu Beginn ihrer Reise beschleunigt hatten.

Pharaduat wurde größer. Auf den ersten Blick war die Welt der Erde ähnlich: etwa ein Drittel Landmasse, viel davon mit Pflanzen bewachsen. Den Rest bildeten große Ozeane. Nur dass diese grau waren statt blau. Und dass Pharaduat – das verriet allerdings nur die Zahlenangabe in Tims Helmvisier-Anzeige – ungefähr den doppelten Durchmesser der Erde hatte.

Noch drei Minuten, bis sie in die Atmosphäre eintauchen würden.

Kaveri meldete sich. »Die CREST.«

»Was?« Tim glaubte zuerst, er habe sich verhört.

»Die CREST ist gerade im System materialisiert.«

Tani drehte ihm langsam den Kopf zu. Ihr Blick war leer, ihre Lippen bewegten sich langsam. Tim sah, wie sie die linke Hand langsam zu den Bedienelementen an ihrer Anzugbrust schob.

Seine Rechte schoss vor und umklammerte ihr Handgelenk. Er zog sich zu ihr und legte seinen Helm an ihren. »Was machst du da, Tani?«

»Die CREST«, flüsterte sie. »Wir müssen Hilfe rufen!«

Tim schauderte. Nach allem, was sie wussten, stand die CREST unter Aashras Kontrolle, und der hatte sie bereits auf der NEMEJE umbringen wollen. *Auf gar keinen Fall* durfte Tani ihre Position mit einem Notsignal verraten!

»Nein«, sagte er beschwörend. »Nein, Tani. Das dürfen wir nicht. Wir dürfen nicht die CREST rufen.«

Wieder traf ihn dieser seltsame, leere Blick. Ihr Verstand hatte zumindest für den Augenblick den Dienst quittiert, das war ihm nun endgültig klar. Die Reise durchs All war zu viel für sie gewesen. Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag in die Magengrube.

»Nein, Tani«, sagte er ganz ruhig. »Überlass das mir! Ich kümmerge mich darum, dass uns nichts passiert. Alles wird gut. Alles wird gut.«

Sie sah ihn misstrauisch an. »Wirklich?«

»Wirklich.« Er lächelte sie an.

Ihr Arm entspannte sich in seiner Faust. »Bist du sicher?«, fragte sie noch einmal.

»Ganz sicher«, bekräftigte er. »Ich gebe dir jetzt etwas, damit es dir besser geht.« Er wies ihre Anzugpositronik an, ihr ein starkes Beruhigungsmittel zu spritzen. Das hatte er die ganze Zeit vermeiden wollen, damit sie im Notfall einsatzfähig blieb. Aber nun konnte er nicht Tani *und* die neue Entwicklung mit der CREST gleichzeitig im Auge behalten. Und niemand konnte wissen, ob sie nicht plötzlich doch wieder einen Notruf absenden wollte.

Tani schloss die Augen und begann, ruhig zu atmen.

Tim fühlte sich furchtbar. *Verdammt*, dachte er, *warum geht mir das so nahe? Vor zwei Tagen wäre ich froh gewesen, wenn ich mal kurz nicht auf sie hätte aufpassen müssen!*

Bevor er weiter darüber grübeln konnte, ging ein Funkruf von Aashra ein. Kaveri übersetzte die systemweite Sendung.

»Brüder, hört auf mich! Die Nabedu sind heimgekehrt!« Kaveri gab den Text in Aashras eigener Stimme wieder, mit diesem seltsamen, immer wieder von Klickgeräuschen unterbrochenen Schnarren. »Wir werden die Bakmaátu zu ihrer Bestimmung führen – zur Herrschaft des wahren Lebens! Anichts Fehleinschätzung wird hiermit korrigiert. Die Liduuri sind keine verehrungswürdigen Schöpfer. Sie haben die Bakmaátu verstoßen und sich selbst überlassen. Doch wir leben immer noch. *Wir* sind das wahre Leben!«

Tim sah Aashra vor seinem geistigen Auge. Den schwarzen, auf einer Ecke stehenden Würfel. Den kleinen Kopf darauf mit der einen, drohenden, dunkelrot glosenden Linse. Nein, Aashra war kein wahres Leben. Aashra war eine Gefahr für jedes wahre Leben!

»Die Liduuri werden bezahlen«, hörte Tim als Nächstes. »Wir sammeln unsere Kräfte für die Rückkehr zur alten Heimat. Von dort werden die Liduuri uns nach Achantur führen. Mit der Bujun werden wir ihr Versteck vernichten. Dann ist das Universum bereit für die Herrschaft des wahren Lebens!«

Ein wahres Feuerwerk an Funksendungen begann. Alle Bakmaátu, die auf Aashras Übernahmeimpuls reagiert hatten, jubelten ihrem Anführer zu. Die Nachrichten der Verteidiger hingegen ließen auf pure Panik schließen. Von einer geordneten Abwehr konnte keine Rede mehr sein. Zu stark

hatten Aashras Jünger deren Reihen bereits dezimiert.

Das sieht nicht gut für uns aus, dachte Tim, als Kaveri mit ihm und der betäubten Tani in die äußeren Atmosphäreschichten Pharaduats eindrang. *Gar nicht gut.*

8.

22. Juni 2049, Belle McGraw

Belle schlief nicht mehr besonders gut, seit sie sich tatsächlich auf Eric Leydens idiotischen Plan geeinigt hatten.

Ach was, Plan. Es war völlig grotesk, das einen Plan zu nennen. Es gab viel zu viele Dinge, die schiefgehen konnten. Was, wenn der große Fragmentraum sich doch nicht teilte? Was, wenn es keine Maácheru in der Nähe gab, bei denen die LI-KONNOSLON Unterschlupf suchen konnte? Was, wenn Char nicht so reagierte, wie Eric sich das vorstellte? Der kleine, sackförmige Posbi hatte sich mittlerweile eng mit Chab angefreundet, wenn man diesen Begriff bei Robotern überhaupt verwenden konnte. Sie waren jedenfalls unzertrennlich und erzählten sich das, was bei Posbis wohl als Witze durchging. Meist handelte es sich dabei um auf irgendeine originelle Art fehlerhafte Formeln. Belle verstand weder den Sinn der Gleichungen, noch, was daran falsch war. In diesen Momenten fühlte sie sich wie in ihrem ersten Semester am King's College in London. Eines Abends war sie mit ein paar Mathematik-Studenten in einem Pub gelandet. Die Jungs tranken Bier, sagten Dinge wie »Sei Epsilon kleiner null« und lachten dann herzlich. Nach zwanzig Minuten war sie gegangen.

Diese Möglichkeit hatte Belle McGraw an Bord der LI-KONNOSLON nicht. Chab und Char störten sich zum Glück nicht daran, dass niemand ihren Humor teilte. Sie waren zu zweit zufrieden, und das verschärfte nur Belles Problem: Wie würde Char reagieren, wenn Eric seinem Freund den Stecker zog?

Aber trotz all dieser Unwägbarkeiten hatten sie nichts Erfolgversprechenderes entwickeln können als Erics Plan. Er hatte seine Mitverschwörer darüber aufgeklärt, was der Bauplan der Posbis über deren Kampffähigkeiten verriet. Damit hatte sich jede Idee erledigt, die eine gewaltsame Auseinandersetzung von mehr als ein paar Sekunden Dauer beinhaltete.

Zwei Tage noch. Empona, Atlan, Tuire, Eric und Belle waren übereingekommen, den Angriff bei der allerletzten Etappe ihrer Reise durchzuführen, direkt vor dem Sprung nach Uwawah. Kurz vor dem Ziel seien die Posbis möglicherweise mit zusätzlichen Aufgaben beschäftigt, argumentierte Eric. Das würde den Plan vereinfachen. Außerdem sei es in unmittelbarer Nähe eines Stützpunkts von Anich wahrscheinlicher, dass sich dort Einheiten der Maácheru versteckten und das Geschehen beob-

achteten.

Der späte Umsetzungstermin bedeutete aber auch eine Woche nerven-aufreibenden Wartens. Belle hatte das Gefühl, sie habe inzwischen seit drei Nächten nicht mehr geschlafen. Sie beneidete Abha Prajapati und Luan Perparim, die sich in alltäglichen Sticheleien ergingen. Beide waren nicht informiert. Es gab schlichtweg keine Gelegenheit dazu, bei der man nicht fürchten musste, dass Chab oder irgendein anderer Posbi Wind von ihrer Kommunikation bekam. Eric hatte ohnehin nichts dagegen, die beiden Teammitglieder im Unklaren zu lassen. Ihr völlig natürliches Benehmen sei die beste Tarnung, die sie sich vorstellen könnten. Belle hatte keinen Einwand erhoben. Sie wollte inzwischen nur noch, dass es bald vorbei war. So oder so.

Eine Sirene jaulte auf. Belle fuhr zusammen.

»Was ist da los?«, fragte Eric. »Wieso ...«

Sekunden später dröhnte Emponas Stimme aus den Akustikfeldern der Bordkommunikation. »Sippschaft! Legt die Waffen nieder. Ihr habt weder Grund noch Recht, gegen mich aufzubegehren. *Ich* bin die Stellvertreterin Empanas an Bord dieses Schiffs! Mein Wort gilt hier!«

Wovon redete Empona da? Wer begehrte auf?

»Pankrot wird für ihre Meuterei sterben«, verkündete Empona gerade. »Wer ihr folgt, aber jetzt die Waffen niederlegt, wird ein faires Verfahren auf Direm erhalten. Wer jedoch den Getreuen der Empanasippe im Kampf gegenübertritt, wird ...«

»Diese Idioten! Sind diese Mehendor sogar zu dämlich, auf einen Kalender zu gucken?« Erics Gesicht war zornrot. »Das sollte erst übermorgen ...«

Eine zweite Sendung überlagerte Emponas Ansprache. Ein Hologramm aktivierte sich. Es zeigte Pankrot, Emponas Stellvertreterin. »Faires Verfahren auf Direm?«, höhnte die junge Frau. »Und wie sollen wir dort jemals hinkommen? Wir sind Jahre von Direm entfernt, und in drei Tagen sind wir tot, weil die Menschen, die unsere Submatriarchin so großzügig wie sinnlos an Bord geholt hat, bei ihrer Aufgabe versagen! Doch wir gehen nicht kampflös unter!«

Belle traute ihren Ohren nicht. Konnte es sein? Konnte es, während ihre Gruppe in der Leka-Disk eine vorgetäuschte Meuterei geplant hatte, einen echten Putsch gegen Emponas Kommando geben? Und ausgerechnet unter Leitung von Pankrot, der Empona das Vertrauen ausgesprochen hatte, dass genau sie so etwas *verhindern* würde?

Als Pankrot die Menschen beleidigt hatte, war Abha geistesgegenwärtig aufgesprungen und hatte den Türöffner deaktiviert. Keine Sekunde zu früh. Von außen schlug schon jemand gegen das Schott.

Es standen also tatsächlich Angreifer draußen.

»Das gibt's doch nicht!«, flüsterte Belle. Aber doch, natürlich gab es das. Schließlich waren sie selbst nur auf die Idee mit der Meuterei als Ablenkungsmanöver gekommen, weil es bereits eine feindselige Stimmung an Bord gegeben hatte.

Empona, Atlan, Tuire, Eric und Belle hatten an alle möglichen Probleme in ihrem Plan gedacht und sich so gut wie möglich vorbereitet. Aber mit Attacken durch die Mehendor selbst hatten sie nicht gerechnet. Empona hatte die Lage falsch eingeschätzt. Was eigentlich nicht überraschend war – es war nicht der erste Fehler der Submatriarchin in den vergangenen Wochen.

Eric hatte noch immer nicht begriffen. »Genau, das gibt's nicht. Was ist, wenn Atlan noch nicht bereit ist? Warum hat Empona uns nicht ...«

Belle schüttelte wild den Kopf. Was auch immer draußen geschah – es war ganz sicher nicht klug, den ganzen Plan in Gegenwart von Chab und Char zu besprechen.

Eric sah sie verblüfft an. »Aber ...«

Wieder hörten sie Geräusche von der Tür. Ein Zischen. An einer Stelle verfärbte sich das Metall glutrot.

»Eric, das ist echt«, schrie Belle ihn an. »Die Mehendor meutern gegen Empona! Sie wollen uns lynchen oder was weiß ich!«

»Was?« Eric brauchte einen Moment, um ihrem Gedanken zu folgen. »Weißt du, wie unglaublich unwahrscheinlich ...«

»Und weißt du«, schrie sie, »wie viele unwahrscheinliche Sachen wir allein in den letzten vier Monaten überlebt haben? Los, Leute, wir müssen die Tür dichtmachen!«

Erneut trafen Schläge gegen die Tür. Der rote Fleck weitete sich aus.

»Das ist ein Thermostrahler da draußen!«, rief Luan. »Die meinen's ernst! Was ist da los?«

»Kryogenerator!«, rief Eric. Er hastete zum Labortisch und nahm eine Versuchsanordnung auseinander, in der er Osmium-Iridium-Gas mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten abkühlen konnte. Die Glasverkleidung ging zu Bruch, dafür hatte Eric zwei Sekunden später ein technisches Gerät in der Hand, auf dessen Hülle die Luftfeuchtigkeit sofort gefror. Er sprang zur Tür, aktivierte es und richtete eine Abstrahlöffnung auf den wachsenden roten Fleck.

Im Kältestrahl schrumpfte die glühende Stelle wieder zusammen. Dafür wurden die Schläge lauter und mehr. Aus dem Augenwinkel sah Belle Hermes verschwinden. Der Kater versteckte sich unter einer Arbeitsstation im hintersten Winkel des Labors. *Kluger Junge*, dachte sie. *Du überlebst uns noch alle.*

Eric's Kältebehandlung der Tür verlangsamte die zerstörerische Wirkung des Thermostrahls, konnte sie aber nicht vollständig aufhalten. Schwerer wog allerdings, dass die materialschädigenden Temperaturunterschiede dadurch noch gravierender wurden. Schon entdeckte Belle die ersten

Haarrisse, die sich unter den Schlägen von außen durch das Metall zogen. Wenige Sekunden nur noch, bis die Tür brechen und die meuternden Mehendor bei ihnen im Labor stehen würden.

Eric's Kryogenerator quittierte den Dienst. Das Gerät war nicht für den Dauerbetrieb auf einer so hohen Leistungsstufe ausgelegt.

Der erste breite Riss zeigte sich im Metall der Tür.

Belle sah sich nach etwas um, das man als Waffe verwenden könnte.

Nichts.

Das Türschott zerbrach in Einzelteile, die in den Raum kippten und auf dem Boden entweder zersprangen oder in glutflüssigem Metall verliefen. Der Mehendor, der Belle unterhalb der Leka-Disk mit seinem Schweißgerät bedroht hatte, wurde sichtbar. Nur hielt er diesmal etwas ungleich Tödlicheres in der Hand. Die Mündung des Thermostrahlers gloste.

»Ergebt euch!« Seine Stimme klang heiser. »Auf die Knie und die Hände in die Luft!«

Durch das Loch, das eben noch eine Tür gewesen war, drang Kampflärm herein. Anscheinend beschoss sich die Nachhut der Meuterei draußen mit Emponas Getreuen.

Aber es würde zu lange dauern, bis die sich zu ihnen vorgekämpft hätten. Bis dahin waren die vier Menschen wahrscheinlich tot. Belle konnte es in der Art erkennen, wie der Mehendor sie ansah.

»Erbitte erneute Aktualisierung der Anweisung zur Auflösung des Emotio-Dilemmas«, sagte Chab hinter ihr.

Emotio-Dilemma? Die verdamnten Posbis hielten sich *immer noch* an die Anweisung, der LI-KONNOSLON-Besatzung nichts zu tun, um Eric nicht zu verstören? Während diese Mannschaft unterwegs war, um Eric zu lynchen! Verdammte Roboterlogik!

»Schütz uns!«, schrie sie.

Warum war sie nicht früher darauf gekommen? *Weil wir die Posbis als die zu besiegenden Feinde angesehen haben, aber ganz sicher nicht als Leibgarde.* So schnell konnten sich die Fronten verändern.

Der riesige Mehendor mit dem Thermostrahler stieg ein paar Zentimeter in die Luft, an fast genau der Stelle, wo Empona vor einer Woche dasselbe widerfahren war. Nur ließ dieser Mehendor seine Waffe nicht fallen. Char verbrannte die komplette Hand des Meuterers mitsamt Strahler. Ein Prallfeld dämmte die Explosion der Energiezelle ein.

»Wie ist die Situation an Bord?«, rief Eric.

Chab antwortete. »An zwölf Stellen bestehen Konstellationen, die unter dem Gesichtspunkt des Emotio-Dilemmas einer Einzelfallentscheidung bedürfen. Beteiligt sind rund achthundert Mitglieder der LI-KONNOSLON-Besatzung.«

»Scheiß auf Einzelfall«, entschied Eric. »Sag deinen Kollegen, sie sollen diese Mehendor allesamt paralysieren. Bis auf Empona wissen wir von niemandem sicher, dass er auf unserer Seite ist.«

Ab dem Eingreifen der Posbis dauerte es nicht mal sechs Minuten, bis die Meuterei auf der LI-KONNOSLON beendet war.

Die große Versammlung tagte etwa anderthalb Stunden später im Rathaus, wie die Mehendor die ehemalige Zentrale im Habitatbereich der LI-KONNOSLON nannten. Hier besprachen sie alle Dinge, die für die Bewohner des Schiffs bedeutsam waren. Hier wandte sich die Submatriarchin auch an ihr kleines Volk, wenn es wichtige Dinge anzukündigen gab.

Und der Umgang mit den Meutern war sehr wichtig.

Vor der Versammlung hatte man alle Betäubten in einem großen Lagerraum zusammengetragen. Wer sich rührte, den paralysierten die Posbis erneut. Einige Empona-treue Mehendor rekonstruierten aus den Holoaufnahmen der Schiffsüberwachung, wer auf welcher Seite gekämpft hatte. Belle half, die Angreifer aus dem Labor zu identifizieren. Wer die Waffen ergriffen hatte, um die Submatriarchin zu verteidigen, wurde aus dem Massenlager herausgebracht und landete in Taklets Krankenstation. Die anderen blieben an Ort und Stelle.

Es dauerte eine Weile, bis man Pankrot in dem Gewirr bewusstloser Körper entdeckt hatte. Empona ließ ihre ehemalige Stellvertreterin zu sich bringen. Pankrot bekam eine Injektion, die gegen die Wirkung der Paralyse ankämpfen sollte. Als sie sprechfähig war, lud Empona zu einer Sippenversammlung ins Rathaus.

Dort hatte Belle mit Eric, Luan und Abha dann Platz an ehemaligen Arbeitsstationen gefunden. Hermes krallte sich auf Erics Schoß fest, als wollte er mit seinen Pfoten möglichst nicht den schmutzigen Boden berühren. Auf der anderen Seite des schäbigen und ziemlich düsteren Kuppelsaals entdeckte Belle die Silhouetten von Tuire Sitareh und Atlan. Auch sie hatten Sitzplätze erhalten. Die meisten Mehendor hingegen standen, oder sie saßen völlig entspannt auf jenem Boden, der dem Kater zu dreckig zu sein schien.

Empona saß zurückgelehnt und entspannt im Kommandantensitz in der Mitte des Raums.

Eine Geste der Macht, befand Belle. Sie demonstriert, dass sie die Situation vollständig unter Kontrolle hat.

Nachdem alle Platz gefunden hatten, gab Empona ein Handzeichen. Zwei Mehendor schleiften Pankrot mit auf den Rücken gefesselten Händen zur Submatriarchin. Empona sah zu ihr hinab und schüttelte wortlos den Kopf.

Pankrot stand auf. Einer der Wächter löste ihre Fesseln.

Belles Hals wurde eng. Pankrot war auf Taui mit dabei gewesen. Natürlich hatte es am Anfang Spannungen gegeben, aber nach und nach hatten die Menschen und die Mehendor sich angenähert. Am Ende hatten Eric und Luan Seite an Seite mit ihr gegen die Kalongs gekämpft.

Und nun ...

Belle hatte keine Zweifel, wie diese Verhandlung ausgehen würde. Bei einer bewaffneten Meuterei gegen die Schiffsführung würde auch auf einem terranischen Schiff nicht viel Federlesens gemacht. Die Täter würden an Bord nie wieder einen Fuß in die Freiheit setzen. Das einzige Zugeständnis, das die Menschen ihnen gaben, war der Verzicht auf die Todesstrafe. Diese Milde leisteten sich die Mehendor ziemlich sicher nicht.

»Ich habe diese Versammlung einberufen«, übertönte Empona das Stimmgewirr, »um Pankrot den Prozess zu machen. Mein eigener Schatten hat sich gegen mich gewendet. Aber was schlimmer ist: Sie war nicht allein. Es war auch keine kleine Gruppe von Mastalu, die sich zu einem Attentat verabredet hatten.« Empona räusperte sich. »Nein. Dreihundert Frauen und Männer der Empanasippe haben die Waffen gegen ihresgleichen erhoben. Niemals hätte so etwas vorkommen dürfen. Und niemals wieder wird so etwas vorkommen. Dafür werden wir heute sorgen.«

Empona lächelte kalt.

»Also, Pankrot. Was hat dich dazu gebracht, die Hand gegen deine Submatriarchin zu erheben? Welche Bedrohung ist so groß, dass wir uns lieber selbst töten, als dass wir uns ihr stellen?«

Pankrot spuckte Empona vor die Füße. »Submatriarchin? Eine Submatriarchin mehrt den Profit und mindert die Gefahren. Seit du uns diesen da gebracht hast ...« Sie deutete direkt auf Eric. »Welchen Profit haben wir erzielt? Wir haben das Zakhinlon erobert und unser Leben dafür eingesetzt. Du hast es verschenkt. Du hast das Amulett der Unsterblichkeit verschenkt.« Sie zeigte auf Atlan. Der Arkonide griff nach dem Zellaktivator vor seiner Brust. »Du hast unser Schiff verschenkt!« Pankrot wies mit einer Geste in Richtung einiger Posbis. »Und am Ziel dieser Reise wirst du unser Leben verschenken!« Nun schrie ihre Stellvertreterin. »Wir sehen, dass du dich mit diesen da triffst. Was plant ihr? Warum erfahren wir nichts von den Absichten der Submatriarchin? Was immer du vorhast, du tust es nicht für die Sippe!«

»Ich verstehe.« Empona klang traurig. »Oh Pankrot, wenn du doch nur Vertrauen gehabt hättest. *Alles*, was ich tue, tue ich für die Sippe.«

Sie gab ein Handzeichen. Die Wächter traten zu Pankrot und fesselten ihre Hände wieder. Dann drückten sie sie auf die Knie.

»Ich möchte meine Strafe im Stehen empfangen«, sagte die Anführerin der Meuterer.

Empona überlegte kurz. Dann nickte sie. »Ich glaube dir, dass du das Beste für die Sippe wolltest. Dein Wunsch ist gewährt.«

Die Wächter wollten Pankrot wieder auf die Beine helfen, doch sie schüttelte die Hände der Männer ab und stand aus eigener Kraft auf.

Empona trat ihr gegenüber. »Du weißt nicht, was du heute angerichtet hast«, sagte sie so leise, dass Belle es gerade noch hören konnte. »Der Schaden für uns ist unermesslich. Sei froh, dass du dich mit diesem Wissen nicht mehr plagen musst.«

Empona rammte Pankrot den Sippendolch in den Bauch, knapp unterhalb der Knochenplatte. Die Waffe drang bis ans Heft ein. Dann drückte Empona mit einem Ruck den Griff nach unten, sodass die gebogene Klinge nach oben ins Herz stieß.

Pankrot zuckte eine Weile und wand sich vor Schmerz. Doch sie schrie nicht. Sie gab keinen Ton mehr von sich, bis ihr Körper erschlaffte und nur noch von Emponas Waffe hochgehalten wurde.

Mit einem weiteren Ruck zog Empona die Klinge wieder heraus. Die Waffe war blutrot. Ihre Hand war blutrot. Blut lief an ihrer Lederkleidung herab.

Pankrots Körper fiel und blieb in einer grotesk verzerrten Haltung liegen.

Empona würdigte die Leiche keines Blickes. »Wenn einer von euch noch wie Pankrot denkt«, rief sie in die Runde, »so lasst euch gesagt sein: Die LI-KONNOSLON ist ein stolzes Schiff, und es wird den Reichtum der Empana mehren! Wir werden zurückkehren, und wir kehren heim mit reicher Beute! Und wer sich uns dabei in den Weg stellt, der wird enden wie diese. Jeder, ob Mensch, Arkonide, Mehendor oder wer immer es sonst wagen mag, sich uns zu widersetzen.«

Sie wischte die Klinge an ihrer Lederhose ab und steckte den Dolch zurück in seine Scheide.

»Geht jetzt zurück auf eure Stationen!«

Sie setzte sich wieder in ihren Kommandantensessel und sah zu, wie sich das Rathaus langsam leerte.

»Das war nicht gut«, murmelte Eric in Belles Ohr. »Die Posbis werden ab jetzt unglaublich wachsam sein, und sie nehmen uns niemals ab, dass es übermorgen die nächste Meuterei gibt. Das macht alles jetzt viel, viel schwerer.«

Belle wusste, dass sie über dieses Problem nachgrübeln musste. Aber im Augenblick überdeckte die Erinnerung an Pankrots Todeskampf jeden klaren Gedanken.

9.

24. Juni 2049, Tim Schablonski

Der Anflug war ruppig. Tim Schablonski wurde in den Turbulenzen ordentlich hin- und hergeschleudert. Er beneidete Tani Hanafe. Mit ihr geschah zwar dasselbe, aber sie bekam es dank der Betäubung nicht mit.

»Hey, Kaveri!« Er klopfte an die weiße Verkleidung des Roboters. »Was soll das?«

Ein Roboter, der mit seinem Antigrav zweitausend Gravos kompensieren konnte, würde doch wohl eine sanfte Landung hinbekommen!

»Wir fliegen unauffällig«, antwortete Kaveri. »Energieausstoß so gering wie möglich. Schirmleistung so gering wie möglich.«

Tim zweifelte, ob man sie in dem Wirrwarr von startenden und landenden Fragmenttraumern und vielen Tausend Posbis, die solo ohne Raumschiff unterwegs waren, wirklich bemerken würde. Aber Kaveri wusste, wie Pharaduat funktionierte. Also musste Tim ihm wohl oder übel vertrauen.

Links von ihnen, vielleicht zweihundert Meter entfernt, entdeckte Tim einen ähnlich unorthodoxen Flugkörper. Atju, an dem sich Perry Rhodan und Cel Rainbow verankert hatten. Sie hatten es also auch geschafft.

Tim betrachtete den Planeten unter sich, der schon große Teile seines Sichtfelds einnahm. Er hatte sich geirrt: Die grauen Flächen, die große Teile des Planeten bedeckten und die er für Ozeane gehalten hatte, waren nur eine dünne Schicht. Immer wieder wirbelten sie durcheinander, wie von einem Orkan gepeitscht, und gaben nur wenige Meter tiefer das nackte Felsgestein frei. Es schien nur ein echtes, großflächiges Meer zu geben. Auf dessen Küste steuerte Kaveri zu.

Vielleicht fünf Kilometer über dem Boden – ohne Gebäude, Straßen oder Ähnliches als Vergleichselemente war es schwierig, den wirklichen Abstand zu schätzen, und auffällige Tastimpulse wollte Tim nicht aussenden – änderte Kaveri plötzlich den Kurs und flog weiter ins Landesinnere.

»Ist etwas los?«, wollte Tim wissen.

»Energieentladungen in Ufernähe. Gefechtssignaturen«, ließ Kaveri ihn wissen. »Anhänger von Aashra und von Anich. Zu hohe Misserfolgswahrscheinlichkeit.«

Tim gab sich mit der Antwort zufrieden. Er hoffte nur, dass es irgendwo anders weniger gefährlich zugeht.

Sie landeten etwa achtzig Kilometer von der Küste entfernt. Kaveri hatte eine Lichtung inmitten eines tropischen Dschungels als Ziel ausgemacht. Atju mit seinen beiden Passagieren folgte wenige Sekunden später.

Tim kontrollierte die Ergebnisse der Umweltanalyse. Die etwas höhere Schwerkraft von 1,15 Gravos konnte sein Anzug kompensieren. Die Luft schien problemlos atembar. Der Sauerstoffanteil lag etwas über dem der Erdatmosphäre, aber noch weit entfernt vom gefährlichen Bereich. Die mikrobiologische Untersuchung wusste auch keine potenziell schädlichen Keime zu vermelden. Nur die Außentemperatur und die Luftfeuchtigkeit waren unangenehm hoch. Das war aber kein Grund, die Luftreserven der Einsatzmontur weiter zu beanspruchen. Tim ließ den Anzughelm im Kragen verschwinden.

Als ihm die fast vierzig Grad warme, feuchte Luft ins Gesicht schlug, bereute er den Entschluss sofort. Er meinte zu spüren, dass ihm schon nach Sekunden der Schweiß auf die Stirn trat.

Tim seufzte. Niemand hatte versprochen, dass die Mission bequem werden würde. Auch Rhodan und Cel hatten ihre Helme verschwinden lassen, und sie sahen ebenfalls wenig begeistert aus.

»Was ist mit ihr?« Rhodan deutete auf Tani. Sie saß mit glasigen Augen neben Kaveri am Boden. Ihr Helm war nach wie vor geschlossen.

»Sie hat ein Beruhigungsmittel genommen.« Tim hatte das Gefühl, sie dafür in Schutz nehmen zu müssen. »Für jemanden, der nicht als Astronaut ausgebildet ist, war das ein ziemlich wilder Ritt.« Er wies ihren Anzug an, ihr ein schnell wirkendes Aufputschmittel zu verabreichen.

Langsam klärte sich Tanis Blick. Sie schüttelte den Kopf, sah sich verwirrt um, dann entdeckte sie Tim. »Hallo!« Sie lächelte ihn an. »Danke für deine Hilfe!«

Er lächelte zurück. Auf einmal fühlte er sich sehr viel wohler auf dieser fremden Welt. Er reichte ihr die Hand.

Sie ergriff sie und zog sich hoch. Ihre ersten Schritte waren noch etwas unsicher. Es dauerte eine Weile, bis sie sich wieder im Griff hatte. Aber sie schaffte es. Tim sah es mit Wohlwollen.

»Lagebesprechung!« Rhodan winkte die Gruppe zu sich. Tim, Tani und Rhodan setzten sich auf einige Steine. Cel behielt die Ränder der Lichtung im Auge.

»Die CREST steht nach wie vor im System, und wir wissen nicht, was sie hier eigentlich vorhat. Richtig?« Keiner der Posbis widersprach. »Wir können nur annehmen, dass Aashra wartet, bis seine Truppen Anichs Verteidiger besiegt haben. Dann wird er hier irgendetwas tun. Haben wir eine Einschätzung, wie lange das dauern wird?«

»Sofern nichts Einschneidendes geschieht, werden die Nabedu die Bakmaátu in etwa zwanzig Stunden besiegen«, verkündete Kaveri.

»Wir haben also knapp einen Tag Zeit«, sagte Rhodan.

»Korrektur«, warf Atju ein. »Pharaduats Eigenrotation dauert ein- und fünfzig Stunden. Sonnenuntergang ist in acht Stunden. Die Niederlage ist für heute Nacht prognostiziert. Unheil, oh schlimmes Schicksal.«

Tim horchte auf. Atju lamentierte? Das war eine völlig neue Verhaltensweise für den sonst so nüchternen Anführer der Rebellen.

Rhodan war es ebenfalls aufgefallen. Er sah den Maácheru skeptisch an, dann sprach er weiter. »Das ändert aber nichts Wesentliches. Was immer wir tun, wir haben etwa zwanzig Stunden, um uns in eine gute Ausgangslage zu bringen. Und das heißt: dahin zu kommen, wo sich das Geschehen abspielen wird, und möglichst früh herauszufinden, was Aashra hier eigentlich will. Bei der zweiten Frage sind wir auf euch angewiesen.« Er nickte Kaveri und Atju zu.

»Selbstverständlich«, sagte Kaveri. Er redete nun schon eine ganze Weile in einem angenehmen Bariton, ohne plötzliche Stimmwechsel. »Wir analysieren laufend den Funkverkehr im System. Die CREST hält jedoch Funkstille, abgesehen von taktischen Anweisungen an die kämpfenden Parteien.«

Tim war beeindruckt. Die Wortfindungsstörungen hatte der kleine Posbi anscheinend ebenfalls abgelegt. Wie kam das?

Rhodan fuhr fort. »Zu Frage eins: Ich gehe davon aus, dass Aashra irgendetwas von Anich will. Wenn er die Absicht hätte, Anich zu töten, hätten seine Fragmenttraumer den Planeten längst angegriffen. Es wird also zu einer Art Treffen kommen. Wo wird das stattfinden?«

»Die ganze Welt ist Anich«, teilte Atju in fast ehrfurchtsvollem Ton mit. »Sie ist überall, sie wacht über uns an allen Orten.«

Puh, dachte Tim, *das klingt wie eine Zeile aus einem Kirchenlied*. Was war mit Atju los? Hatte die Nähe zu Anich irgendeinen unguten Einfluss auf ihn?

»Nirgendwo ist mehr Anich als im Kian«, sagte Kaveri. »Dort ist die lilahatan.«

»Das Kian!«, rief Atju. »Brechen wir auf zur lilahatan!«

Die drei Menschen wechselten Blicke. Rhodan und Tani war das Verhalten der beiden Posbis also auch nicht ganz geheuer.

»Was ist das Kian? Und die lilahatan?«, fragte Rhodan.

»Der Turm des Habal«, antwortete Kaveri. »Anichs Essenz.«

»Ein paar mehr Details wären schön.« Rhodan klang etwas gereizt. »Du hast neulich gesagt, das Habal wäre der Austausch eurer Plasmakomponente.«

»Das Habal ist die Wiedergeburt«, sagte Atju. »Wir kehren zurück zur Mutter, zur lilahatan. In der Barika an der Spitze des Kian im Ozean Anich erhalten wir das neue Leben. Es ist der Moment, in dem wir uns ganz verlieren an das Alles. Der kleine Tod für das große Leben.«

Tim entsann sich der Hintergrundinformationen über die Posbis, die auf der CREST öffentlich zur Verfügung gestanden hatten. Sie beruhten auf den Erkenntnissen aus Atjus Schilderungen, die dieser Rhodan über Ursprung, Geschichte und Wesen dieser Roboterzivilisation berichtet hatte. Rund alle zweihundert Jahre kehrten die Posbis nach Pharaduat zurück, und ihre vom Taalvirus befallene Plasmakomponente wurde gegen neues Plasma ausgetauscht. Für kurze Zeit waren sie dabei ein Teil von Anich selbst. In dem Bericht klang dies wie das Eingehen ins Nirwana, gewürzt mit einer guten Prise heftiger Erregung.

Natürlich konnte der Posbi kaum wissen, dass die von ihm gewählte Bezeichnung *Kleiner Tod* der französische Ausdruck für einen Orgasmus war. Wahrscheinlich wusste er nicht einmal, was ein Orgasmus war. Das hinderte Tim jedoch nicht, breit zu grinsen, als er diese Worte hörte.

Tani bemerkte es und zwinkerte ihm zu. Auf einmal war Tim sehr warm, und das hatte nichts mit dem tropischen Klima zu tun.

»Und außer dem Habal?« Rhodans nüchterne Stimme brachte Tim schnell wieder auf den Boden der Tatsachen. »Was haben dieses Kian und diese Barika sonst für eine Bedeutung?«

»Sie sind das Zentrum«, sagte Kaveri. »Die reine Essenz Anichs. Die Heimstatt der Ilahatan, des Großen Geistes.«

Auch das klang religiös, wenngleich mehr nach indianischer Mythologie. Tim sah zu Cel hinüber. Der Lakota hatte mitgehört und schüttelte kaum merklich den Kopf.

Also gut. Ihre beiden Ortskundigen gaben sich also religiösen Schwärmereien hin, seit sie auf Pharaduat angekommen waren. Besser, das nun zu erfahren als in irgendeiner Krisensituation.

»Wir brechen auf zum Kian«, entschied Rhodan. »Wir müssen einfach darauf setzen, dass das der Ort des Showdowns wird. Wie sieht es aus, können wir fliegen, oder werden wir dann sofort entdeckt?«

»Anich weiß alles auf dieser Welt«, sagte Kaveri. »Aber Aashra noch nicht. Aashras Ketzer sind aufmerksam. Wir sollten Energiefelder vermeiden.«

Rhodan erhob sich. »Sehe ich das richtig, dass wir Richtung Meer müssen, um das Kian zu erreichen?«

Atju bestätigte in ungewohnt blumigen Worten.

»Dann wollen wir mal«, sagte Rhodan. »Achtzig Kilometer zur Küste, wenn ich das bei unserer Landung richtig gesehen habe. Bei tropischen Temperaturen zu Fuß mitten durch den Dschungel. Heute ist mal wieder einer dieser Tage, an denen ich meinen Job wirklich nicht mag«, fügte er leiser hinzu. Dann suchte er die Richtung, in der sie zum Ozean gelangen würden. »Wenigstens sind wir ausgeruht.«

Tim zog den Mund schief. In der ersten Ruhephase auf der NEMEJE hatte er Gedanken gewälzt, weil er Tani beleidigt hatte. In der zweiten hatte er sich die ganze Zeit mit ihr unterhalten. Während des Raumflugs hatte er natürlich auch kein Auge zugetan. Er wusste gar nicht, wann er zuletzt geschlafen hatte – aber mehr als vierundzwanzig Stunden war es bestimmt her. Noch kam er ohne Aufputzmittel aus, aber ausgeruht war er ganz sicher nicht. Misslaunig prüfte er seinen Thermostrahler und seinen Paralytiker, dann machte er sich marschbereit.

Rhodan ging bereits los Richtung Waldrand.

»Moment!«, rief Cel. Mit einigen langen Sätzen setzte er sich vor Rhodan.

Hatte der Protektor doch glatt wieder ohne Leibwache losmarschieren wollen. Tim schüttelte lächelnd den Kopf.

Den ersten Seestern entdeckten sie nach einer Stunde. Er hing auf Bruthöhe am Stamm eines Baumriesen.

Tim lief der Schweiß bereits in Strömen über die Stirn. Der Untergrund war unangenehm. Oft wuchsen die Bäume nicht aus dem Erdboden hervor, sondern aus einer gummiartigen, grauweißen Masse. Sie gab ein wenig nach, wenn man darauftrat, und es war anstrengend, den Fuß wieder davon zu lösen. Selbst mit ausreichend Schlaf wäre dieser Marsch immens

anstrengend gewesen.

Schon nach wenigen Minuten war Tim in eine Art Trance verfallen, in der er auf nichts mehr achtete als den nächsten Schritt. So fuhr er bei Atjus Ruf erschreckt zusammen: »Mumarrad!«

Sofort setzten die Raumsoldatenreflexe ein. Tim ging in die Hocke, zog seinen Thermostrahler von der Hüfte und sicherte in alle Richtungen. Cel tat dasselbe, Rhodan ebenso. Tani beschränkte sich auf das Abhocken.

Nichts geschah.

Nach einer Weile stand Rhodan wieder auf. »Was ist los, Atju? Was sollte das?«

Atju verließ ihre Marschreihe und rasselte auf seinen Ketten zu einem Baum am Rand ihrer Route. »Ein Mumarrad!« Mit seinem Greifarm deutete er auf das handgroße, fünfarmige Wesen, das am Stamm des mindestens hundert Meter in den Himmel reichenden Giganten klebte. »Anich wacht über uns!«

Rhodan wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Erklär das, bitte.«

»Anich wacht über uns«, wiederholte Atju nur verzückt. Die Erklärung kam stattdessen von Kaveri. »Die Mumarrad wachen über Anich. Anich wacht über Mumarrad. Glück und Heil ist mit denen, deren Weg ein Mumarrad kreuzt.«

»Da kreuzt gar nichts«, sagte Cel. »Der hängt einfach nur rum.«

Tim beäugte das Wesen näher. Es war wirklich kein Unterschied zu einem irdischen Seestern zu erkennen, abgesehen natürlich davon, dass dieses Ding hier nicht unter Wasser lebte. Er wusste von Atju, dass diese Viecher sich irgendwie um Anichs Wohlergehen sorgten. Warum das Tier nun eine solche Begeisterung bei den Posbis auslöste, verstand er nicht.

»Schön und gut«, murkte Rhodan. »Hilft uns das irgendwie weiter?«

»Anichs Segen liegt auf uns«, sagte Atju. »Sie vergibt unseren Streit und sendet uns Schutz.«

Tim trat leise zu Tani. »Verstehst du das?«, flüsterte er.

Sie drückte ihn von sich weg. Ihre Miene war grimmig.

Er war verblüfft. Hatte er wieder etwas Dummes gesagt oder getan? Dieses Mal war er sich keiner Schuld bewusst!

Er stellte sich in ihr Blickfeld, während Rhodan und Cel weiter versuchten, brauchbare Informationen über den Mumarrad aus den beiden verklärten Posbis herauszubekommen. Er hob die Schultern und streckte die Arme zur Seite. Was habe ich getan?, sollte seine kleine Pantomime ausdrücken.

»Alles in Ordnung«, stieß Tani gequält aus. »Ich habe nur Kopfschmerzen.«

Er unterdrückte ein Lächeln. Sie war eine unerwartet spannende Frau, und sie hatte ihnen nun schon mehrfach das Leben gerettet – aber es fehlte ihr wirklich noch an Einsatzerfahrung.

»Nimm ein Medikament«, riet er ihr. Es war ja nun nicht so, als sei die Medoeinheit im Raumanzug auf Kopfschmerzen nicht vorbereitet.

»Nein«, lehnte sie ab. »Das ist es nicht. Es ist diese Präsenz ... Die Gedanken erdrücken mich ...«

Tim wurde schlagartig ernst. »Was meinst du? Spürst du irgendetwas Besonderes?«

Sie nickte und sah ihn an wie ein waidwundes Reh.

»Das musst du Rhodan sagen«, flüsterte er ihr zu. »Das ist wichtig!«

»Nein!« Sie rief es so laut, dass der Protektor zu ihnen herübersah. »Er soll mich nicht für schwach halten«, sprach sie leiser weiter.

»Tani, das ist falsch. Probleme zu verschweigen, kann in Krisensituationen tödlich werden. Und außerdem ist das, was du spürst, vielleicht wichtig!«

Sie sah ihn zweifelnd an, dann nickte sie. Gemeinsam gingen sie zurück zu dem Stamm mit dem Seestern.

»Sir«, sagte Tani.

»Miss Hanafe?« Rhodan wandte sich ihr zu.

»Ich leide an Kopfschmerzen, Sir.«

Rhodan zog eine Augenbraue hoch.

»Ich meine ... Ich spüre etwas.« Tani massierte ihre Schläfen. »Ein mentaler Druck. Eine Präsenz von außen. Anfangs habe ich es für Einbildung gehalten, weil meine Fähigkeit eigentlich keine telepathische Komponente hat. Aber es ist nicht zu leugnen. Je weiter wir gehen, desto stärker wird es.«

Rhodan sah sie ernst an, dann nickte er. »Danke, das ist wichtig. Ich spüre etwas Ähnliches, wenn auch nicht so stark, dass es mich wirklich beeinträchtigt.«

Tanis Gesicht zeigte erst Verblüffung, dann Erleichterung.

Rhodan achtete nicht darauf. »Mister Rainbow, Mister Schablonski? Wie ist es mit Ihnen?«

Cel nickte zögerlich. Es lag ihm nicht, Schwächen einzugestehen.

Tim selbst hatte ebenfalls Kopfschmerzen, nur hatte er sie auf die Übermüdung und den anstrengenden Marsch geschoben. Vielleicht war die Ursache aber eine ganz andere, und Tani hatte sie gerade entdeckt. »Leichte Kopfschmerzen, Sir«, meldete er. »Ursache unbekannt.«

»Eine mentale Ausstrahlung von Anich ist gar nicht unwahrscheinlich«, mutmaßte Rhodan. »Sie würde auch das etwas merkwürdige Verhalten unserer Freunde erklären.«

Die beiden Posbis betrachteten immer noch den Mumarrad. Kaveri wackelte mit dem Kopf, Atju mit seinem ganzen Oberkörper.

»Wir müssen davon ausgehen, dass der Effekt stärker wird, je näher wir diesem Ilahatan kommen. Und wir haben noch mindestens sieben Stunden Marsch vor uns.« Rhodan klang nachdenklich. »Behalten Sie Ihre Symptome im Auge. Insbesondere Sie, Miss Hanafe. Als Mutantin

scheinen Sie am heftigsten darauf zu reagieren. Wenn jemand seine Einsatzfähigkeit gefährdet sieht, müssen wir das weitere Vorgehen überdenken.« Er sah in die Runde. »Können wir weiter?«

Alle nickten. Sie kehrten zurück in die Reihenformation und ließen den einzelnen Mumarrad an seinem Stamm zurück.

Die nächsten Seesterne entdeckten sie nur wenige Minuten später. Es waren Zehntausende.

Ein Strom zog sich durch den Urwald, ein mehr als hundert Meter breiter Fluss aus der allgegenwärtigen zähen, grauen Masse. Es war windstill, trotzdem schlug er hohe Wellen. An den Ufern und auf der Oberfläche lagerten mehr Mumarrad, als Tim zählen konnte. Fünfarmige, handgroße Seesterne wie der, den sie an dem Baum gesehen hatten. Viele Exemplare waren jedoch wesentlich größer. Manche erreichten bis zu anderthalb Meter Durchmesser und waren damit genauso groß wie Tani. Vereinzelt waren sogar Exemplare mit zehn oder fünfzehn Armen zu entdecken.

»Möglicherweise haben diese Mumarrad doch mehr Bedeutung, als wir gedacht haben«, meinte Rhodan trocken.

Tim betrachtete das Gewimmel mit Unbehagen. In den Hinterhöfen, in denen er als Kind gespielt hatte, hatten sich Ratten getummelt. Deren Kolonien hatten ähnlich ausgesehen, nur mit einigen Hundert Tieren. Hier waren es Zehntausende.

»Wie kommen wir da ohne Einsatz der Flugaggregate rüber?«, fragte er.

Cel stieg auf Zehenspitzen zwischen den Tieren hindurch, bis er das Ufer erreichte. Er setzte eine Sohle auf die Flussoberfläche und belastete das Bein. »Der Widerstand reicht«, berichtete er. »Man kann überlaufen.«

Rhodan machte eine verneinende Geste. »Und wenn Anich in der Mitte plötzlich zum Entschluss kommt, dass sie uns nicht mag, schluckt sie uns mit Haut und Haaren. Das ist mir zu riskant.«

»Anich euch mag«, sagte ein Riesenseestern keine zwei Meter von Rhodan entfernt.

Den vier Menschen fielen die Kinnladen herunter.

Rhodan reagierte wie so oft als Erster. Er ging vor dem Mumarrad in die Hocke. »Du kannst sprechen?«

»Sprechen kann«, bestätigte das ... Das was? Ein Tier war es ja wohl nicht, wenn es sprach und auf Fragen antwortete. Tim rügte sich stumm. Auf solche Situationen hatte sein Raumfahrttraining ihn eigentlich vorbereitet. Aber die Ähnlichkeit zu irdischen Tieren hatte ihn getäuscht. Er war nicht auf den Gedanken gekommen, dass es sich bei den Mumarrad um Intelligenzwesen hätte handeln können. Es tröstete ihn indes, dass Rhodan augenscheinlich in dieselbe Falle getappt war.

»Anich weiß, dass wir hier sind?«, fragte Rhodan das fünfarmige Wesen.

»Anich weiß alles auf dieser Welt«, sagte Kaveri.

Rhodan signalisierte dem Posbi, zu schweigen.

»Anich weiß euch«, sagte der Mumarrad. »Anich mag. Anich Hilfe.«

»Wie können wir Anich helfen?«, fragte Rhodan.

»Anich nah«, kam die Antwort.

Die Menschen tauschten Blicke. Hieß das, dass Anich in der Nähe war oder dass sie in Anichs Nähe kommen sollten? Rhodan stellte die Frage.

Mit zwei Armspitzen gestikulierte der Seestern den Flusslauf hinunter. »Ihr zu Anich«, sagte der Mumarrad.

»Ich glaube, das war eine offizielle Einladung.« Rhodan stand auf. »Das ist gut. Über den Fluss kommen wir schneller an die Küste als beim Fußmarsch durch den Dschungel. Und vielleicht hat Anich sogar einen konkreten Plan. Da hätte sie uns etwas voraus.« Er sah den langsam fließenden Strom entlang. »Uns fehlt nur leider ein Transportmittel. Unsere Antigravs können wir nicht einsetzen – die Ortungsgefahr wäre zu groß.«

Bei diesen Worten setzten sich mehrere Mumarrad in Bewegung, die allesamt eine ähnliche Größe hatten wie ihr Gesprächspartner. Sie überquerten den Fluss, wickelten sich auf der gegenüberliegenden Seite zu einem Knäuel um einen großen Stein und rollten mit ihm zurück zum Ufer. Dort verschwanden sie unter der Oberfläche und tauchten nach knapp zwei Minuten auf der nahen Seite wieder auf. Ihr Pulk löste sich auf, und der Stein lag nun sicher und heimelig nur noch zwei Meter von den Raumfahrern entfernt.

Tim sah die Panik in Tanis Augen. Ihm selbst ging es nicht viel besser. »Das können wir nicht machen, Sir! Wir wissen nichts über diese Wesen! Wir können uns doch nicht von ihnen unter ...«

»Nur die Ruhe, Mister Schablonski. Ich sehe das genauso.« Rhodan drehte den Kopf zur Seite. »Auch wenn Atju und Kaveri anscheinend anderer Meinung sind.«

Über beide Roboter krochen mehrere kleine Mumarrad. Die Posbis gaben dabei ein tiefes Surren von sich, das fast wie ein Schnurren klang, und vibrierten auf der Stelle.

Rhodan ging wieder in die Hocke. »Wir können nicht unter die Oberfläche. Habt ihr eine andere Möglichkeit, uns zu Anich zu bringen?«

Wieder krochen die Mumarrad zusammen, die eben den Stein transportiert hatten. Sie rieben einige Sekunden raschelnd ihre Arme aneinander. Dann legten drei von ihnen ihre Gliedmaßen an den Stein und hoben ihn in die Luft. Sie mussten entweder extrem starke Saugnäpfe haben, oder sie konnten eine Art Superkleber ausscheiden. In beiden Fällen wollte Tim die Arme nicht um sich gewickelt wissen.

Die Wesen luden den Stein auf den Mittelpunkt eines weiteren großen Mumarrad, der ihn sogleich mit zweien seiner Arme fixierte. Mit den anderen dreien schob er sich auf der Oberfläche des grauen Plasmaflusses hinüber auf die andere Seite, ohne auch nur einen Moment

einzusinken.

Rhodan sah zum Rest des Teams hoch. »Das gefällt mir immer noch nicht.« Die Skepsis spiegelte sich in seiner Miene wider. »Aber es ist besser als zu Fuß. Wir machen es so. Bleiben Sie jedoch wachsam. Wenn die Mumarrad irgendetwas versuchen, wenn sie abtauchen oder uns fixieren oder so etwas, befreien wir uns mit dem Antigrav und notfalls mit Waffengewalt.« Er sah wieder zu dem Mumarrad. »Habt ihr das verstanden? Wenn ihr trickst, wehren wir uns. Und das bekommt Aashra mit.«

»Aashra nicht«, sagte der Mumarrad. »Anich.«

Damit kroch der Riesenseestern zum Ufer. Fünf ähnlich große Artgenossen hatten sich dort bereits versammelt.

Zögerlich folgte Rhodans Gruppe ihrem Ansprechpartner. Die anderen Mumarrad bildeten eine Gasse. Sie konnten sich erstaunlich schnell bewegen.

Tani klammerte sich an Tims Hand fest. Er drückte sie leicht, um sie zu beruhigen. Dann ließen sie einander los. Jeder stieg auf seinen Seestern. Es fühlte sich an, als liefe man auf einem Wasserbett mit Schleimbezug.

Tim mühte sich um sein Gleichgewicht, als sein lebendes Floß auf den Plasmafluss glitt.

Wirklich schneller ging ihre Reise nicht – die Mumarrad bewegten sich zwar einigermaßen zügig über die Plasmaoberfläche, doch dafür mussten sie den vielen Windungen des Flussbetts folgen. Allerdings war das Fortkommen wesentlich bequemer. Nach einer Weile hatte Tim sogar heraus, wie man einen sicheren Stand behielt, und konnte ein wenig dösen. Das vertrug sich zwar nicht mit dem Gebot der stetigen Wachsamkeit, aber sein Körper machte einfach nicht mehr mit. Er konnte sogar den strömenden Regen ignorieren, der ohne Unterlass auf sein halb geschlossenes Helmvisier prasselte.

Rhodans Stimme weckte Tim, als es bereits dunkel war. Vor ihnen breitete sich ein gewaltiges Flussdelta aus. In der Ferne sah man den Ozean, der wohl Anichs Zentrum darstellte. »Ans Ufer!«, wies Rhodan den Mumarrad unter ihm an.

»Anich«, antwortete das Wesen.

Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein, ans Ufer!«

Die Mumarrad verharnten auf der Stelle und rieben wieder ihre Arme aneinander. Bei den leisen, schabenden Geräuschen bekam Tim eine Gänsehaut. Dann brachten die Seesterne ihre Passagiere ans Ufer.

»Warum?«, fragte Rhodans Stern.

»Unsere Körper brauchen Ruhe. Wissen die Mumarrad, was Schlaf ist?«

Der Stern bejahte.

»Wir brauchen Schlaf«, sagte Rhodan. »Sonst können wir Anich nicht helfen.«

Tim biss die Kiefer aufeinander. Wenn er gewusst hätte, dass Rhodan ohnehin eine Ruhepause plante, hätte er die zurückliegenden paar Stunden auch noch durchgehalten.

»Noch etwa zwölf Stunden bis zum Showdown«, verkündete Rhodan nach einem Blick auf den Chronometer. »Wir machen jetzt sechs Stunden Pause. Zwei-Stunden-Wachschichten, zuerst Mister Rainbow, dann Mister Schablonski, dann ich. Anschließend stoßen wir zum Kian vor. Atju und Kaveri, könntet ihr ...«

Die beiden Posbis erweckten nicht den Anschein, als würde sie Rhodans Stimme noch hören. Je näher sie Anich gekommen waren, desto weniger hatten sie auf Ansprache reagiert. Ohne Hilfe der Roboter machten die Menschen sich daran, aus riesigen Schachtelhalmgewächsen drei kleine, einigermaßen regendichte Unterstände zu bauen.

Als sie fertig waren, krochen Tim, Rhodan und Tani in ihre jeweiligen Gemächer. Schon nach zwei Minuten mischte sich das leise Schnarchen des Protektors in die Geräuschkulisse des Regenwalds.

Tim hörte Schritte und sah Cels Stiefel vor dem Eingang zu seinem Unterschlupf. Er setzte sich auf und krabbelte vor. »Was ist los?«, fragte er.

Cel grinste. »Ich wollte nur sagen, ich kann deine Wachschicht gerne mit übernehmen.«

Tim war verwirrt. »Danke, aber ... Wieso?«

»Verkauf deinen alten Freund nicht für dumm. Ich bin doch nicht blind.« Cel schüttelte missbilligend den Kopf. »Sag einfach artig Danke. Und jetzt: viel Spaß.«

Tim sagte artig »Danke«, legte sich wieder hin und grübelte, was es mit diesem seltsamen Auftritt wohl auf sich hatte.

Es wurde ihm schlagartig klar, als Tani zu ihm krabbelte und sich aus ihrem Raumanzug schälte.

10.

25. Juni 2049, Belle McGraw

Es war der Tag der Tage. Noch sieben Minuten bis zur letzten Transition auf ihrer langen Reise. Belle McGraw war übel vor Furcht.

An diesem Tag mussten sie ihren Wahnsinnsplan umsetzen. Oder beim Versuch sterben.

Seit der gescheiterten Meuterei beobachteten die Bakmaátu misstrauisch jede Bewegung an Bord des Schiffs. Es hatte keine Gelegenheit mehr für ein Treffen gegeben, bei dem sie den Plan an die neuen Gegebenheiten hätten anpassen können. Eric Leyden und sie wussten also schlicht und ergreifend nicht, was Empona, Atlan und Tuire Sitareh tun würden, um die Aufgaben zu leisten, die diesen dreien zugeteilt waren.

Am wenigsten betroffen war Atlan. Er brauchte lediglich irgendwo im Verborgenen die Korvetten der LI-KONNOSLON unter seine Kontrolle zu bringen und den Angriff auf den Posbiraumer per Fernsteuerung zu dirigieren.

Mit Empona war es eine ganz andere Sachlage. Sie sollte kurz vor der Transition die Zielkoordinaten ändern – laut ursprünglicher Planung, während eine vorgebliche Meuterei für Ablenkung sorgte. Das letztere Vorhaben hatte sich mit der echten Meuterei nun zerschlagen. Die Beschuldigten wurden draußen auf dem Landedeck des Tenders gefangen gehalten. Nur Energiefelder hielten Sauerstoffatmosphäre und Wärme zusammen und einen Großteil der kosmischen Strahlung draußen. Mit einem einzigen Kommando konnte Empona diese Felder abschalten und die Meuterer gleichzeitig erfrieren, ersticken und grillen lassen. Und zwar jederzeit, wenn ihr der Sinn danach stand.

Und selbst das galt nur, solange die LI-KONNOSLON im Leerraum war. Im Innern eines Sonnensystems hingegen würden die behelfsmäßigen Schutzfelder gegen die Strahlung nicht mehr helfen. Wenn Uwawah keine Dunkelwelt war, sondern eine Sonne umkreiste, würde sich Emponas Unterbringungsmethode der Gefangenen nach der nächsten Transition als nichts anderes als ein unbarmherziges Todesurteil erweisen.

Belle verstand die Wut der Submatriarchin auf die revoltierenden Mehendor zwar. Trotzdem war sie über die Härte dieser Strafe überrascht. Für derart kompromisslos und brutal hatte sie Empona nicht gehalten. Die Schiffskommandantin hatte sich seit der Meuterei verändert. Belle hoffte, dass Empona nicht plante, einen Tod der dreihundert Meuterer als neues Ablenkungsmanöver zu nutzen.

Belle sah zu Eric hinüber. Der machte den Eindruck, als könne er kein Wässerchen trüben. Er ging pfeifend seiner Forschung an den Neurowandlern nach.

Weil sie nicht wusste, wie Empona über ihre Sprungkurskorrektur hinwegtäuschen wollte, hatte Belle auch keine Ahnung, welche Rolle mittlerweile Tuire zufiel. Der hatte ursprünglich die vermeintlichen Meuterer ins Habitat führen und die Abwehrschlacht gegen die Bakmaātu an Bord leiten sollen, bis die Maächeru zu Hilfe kamen. Aber nun?

Viel zu viele Unwägbarkeiten.

Das einzig Positive war, dass Eric und ihre eigene Rolle im Plan sich nicht verändert hatte. Sie beide sollten fünf Minuten vor der Transition nach Uwawah Chab deaktivieren und Char um die Koordinaten einer sicheren Zuflucht in der Nähe einer Maächeruflotte bitten.

Sechs Minuten bis zur Transition.

»Verdammt!«, rief Eric.

Belle zuckte zusammen.

»Was ist denn jetzt schon wieder?«, fragte Abha Prajapati gereizt.

»Erstaunlicherweise hat mein Experiment nicht zum erwarteten Ergebnis geführt«, grollte Eric. »Vielleicht ...«

»Was vielleicht?«, wollte Luan Perparim mit müder Stimme erfahren. Die erzwungene Untätigkeit musste unglaublich an ihren Nerven zerren.

»Möglicherweise haben wir die ganze Zeit nicht begriffen, wie die Neurowandler wirklich aufgebaut sind. Chab, kann ich deinen Wandler noch einmal untersuchen?«

Der verbogene T-Träger fuhr auf seinen Räderchen zu Eric und öffnete den Zugang, aus dem vor etwas über drei Wochen Char erstmals den Wandler geborgen hatte. Dabei fuhr Chab wieder einmal völlig sinnlos sein Kameraauge aus und zog es wieder ein.

Eric ging in die Knie und streckte die Hand in die Öffnung.

»Vorsicht«, sagte Chab.

Eric zog die Hand zurück. »Wovor?«

»Ich bin kitschig.«

Einen Moment herrschte fassungsloses Schweigen, dann lachten Abha und Luan brüllend los. Trotz ihrer Anspannung musste auch Belle grinsen. In den Wochen der engen Zusammenarbeit hatten die beiden Roboter also auch etwas über menschlichen Humor gelernt.

Umso mehr tat es ihr leid, dass sie Chab nun hintergehen musste.

Eric zog den Mund schief, steckte die Hand in den Roboterkorpus und zog. Ein Knacken war zu hören, dann erstarrte Chab.

»Sehr lustig«, maulte Eric. »Ruhe jetzt. Wir haben es eilig.«

»Und womit?«

»Wir retten das Schiff«, sagte Eric.

Abha starrte ihn fassungslos an. »Was?«

Eric ging vor Char in die Hocke, sodass er dem Roboter auf Augenhöhe begegnete. »Char, wir brauchen deine Hilfe, und zwar schnell. Wir haben es nicht geschafft, funktionierende Neurowandler herzustellen. Wir müssen fliehen, oder Iri-lachu wird fast alle an Bord töten. Kannst du uns Koordinaten geben, an denen wir mit einem Sprung eine Flotte der Maácheru erreichen?«

»Was machst du da, Eric?«, rief Luan.

Belle machte eine beschwichtigende Geste. »Er hat einen Plan!« Später würden sie Abha und Luan erklären müssen, was die anderen komplett hinter ihrem Rücken ausgebrütet hatten. Vor dem Gespräch grauste Belle bereits. Nun aber ging es um Sekunden.

»Flottenstützpunkte der Maácheru unterliegen strenger Geheimhaltung«, erwiderte Char.

Belle wurde kalt. Sollte es das schon gewesen sein? Scheiterte ihre Flucht schon an der allerersten Hürde?

»Irrelevant«, sagte Eric. »Deine Programmierung sieht vor, das Leben auf der LI-KONNOSLON zu schützen.«

»Korrekt«, bestätigte Char. »Das Leben auf der LI-KONNOSLON ist jedoch nicht bedroht.«

»Wird es aber sein, wenn wir auf Uwawah keine Neurowandler herstellen können!«, rief Eric. »Deshalb müssen wir vorher verschwinden!«

»Nicht umsetzbar, solange der Verbund zwischen Iri-lachu und LI-KONNOSLON nicht getrennt wird. Keine Freigabe der Information.«

»Wirf die Ortung an, Blechkartoffel! Der Verbund trennt sich gerade!«

Char sagte nichts, sondern projizierte stattdessen ein Holo in die Luft. Es zeigte, wie sich sechs Korvetten von der LI-KONNOSLON lösten und Angriffsformation einnahmen.

Empona schickte Belle und Eric eine Textnachricht, ein einziges Wort: »Koordinaten?«

»Bestätigung. Trennung des Verbunds unwahrscheinlich, aber möglich. Eine akute Bedrohung des Lebens der LI-KONNOSLON-Besatzung ist dennoch nicht begründet.«

»Verdammt!«, schrie Eric. »Ich hab's dir doch erklärt! Wenn wir auf Uwawah ...« Eine Sirene heulte los und übertönte den Rest von Erics Satz.

Spätestens mit dem Angriff der Korvetten wussten die Bakmaātu, dass irgendetwas nicht stimmte. Somit konnte Belle auch Funkkontakt aufnehmen, um endlich aktuelle Informationen zu erhalten. »McGraw an Empona!«, rief Belle. »Was ist da los? Weshalb die Sirene?«

Sie erhielt keine Antwort – zumindest nicht von der Kommandantin. Stattdessen antwortete Char. »Gefechtsalarm. Angriff der Mehendor auf die Bakmaātu hier an Bord.« Er projizierte ein weiteres Holo, das live zeigte, was die Überwachungskameras einfingen. Mehrere Stoßtrupps von Mehendor griffen Posbis an, die in den Gängen patrouillierten. Die Roboter verteidigten sich ohne jede Rücksicht. Schon auf den wenigen Ausschnitten konnte Belle sechs Tote erkennen.

»Diese Wahnsinnigen«, murmelte Eric. »Sie wagen tatsächlich den offenen Angriff.«

Belle schauderte. Das hatten sie nicht beabsichtigt. Sie hatten Leben retten wollen! Stattdessen stürmten die Mehendor nun in einer Selbstmordmission gegen die Bakmaātu an – nur um von Emponas Kursänderung abzulenken!

»Siehst du es jetzt?«, schrie Eric Char an. »Glaubst du immer noch, die Besatzung sei nicht in Gefahr?«

»Gefahr bestätigt. Gefahr ist selbst generiert. Rettung hat dennoch Priorität.«

Char projizierte einen Koordinatensatz in die Luft.

Belle sah wieder zu den Korvetten. Atlan vollführte vollkommen wahnsinnige Manöver. Zwei seiner Schiffe waren bereits abgeschossen worden, aber die anderen vier waren tatsächlich so nah an den Posbiraumer herangekommen, dass sie zwischen den Abstrahlmündungen des Schiffs manövrieren konnten, ohne dass die größeren Waffen des Gegners ihnen

gefährlich werden konnten. Die Korvetten deckten den Würfel mit Dauerfeuer ein.

Eric tippte den Koordinatensatz ab. Belle fragte sich, ob sie nicht doch einfach ein Bild schicken sollten – das wäre erheblich schneller gegangen. Ein aufblitzendes Holo in der Zentrale, und sei es noch so klein, wäre aber möglicherweise aufgefallen und hätte Emponas Mission vereiteln können. Deshalb hatten sie sich für die Textnachricht entschieden. Nur hatten sie bei der Planung unterschätzt, wie lange es dauerte, einen kompletten Satz von Raumkoordinaten per Hand in ein Multifunktionsarmband einzutippen.

»Erbitte Auflösung unzureichender Informationslage«, äußerte Char, während Eric hastig Daten eingab. »Wieso ist Flucht präferabel zu dauerhafter Lösung des Problems?«

»Weil wir keine dauerhafte Lösung haben, Blechkiste. Habe ich doch erklärt.«

»Unzutreffende Aussage. Problem ist gelöst.«

»Ist es nicht!«, brüllte Eric. »Wir können keine Neurowandler bauen!«

»Koordinaten!«, sendete Empona wieder als Textnachricht. »Jetzt!«

»Unzutreffende Aussage«, wiederholte Char.

Eric verharnte. Langsam wendete er den Kopf von seinem Armband zu Char.

»Wie bitte?«

»Bau der Neurowandler ist möglich.«

»Wie?«

»Fünf-D-Emphase.«

»Eric«, rief Belle. »Die Koordinaten!«

Atlans Taktik hatte Erfolg – der große Würfel spaltete sich in acht kleinere Schiffe, von denen aber jedes einzelne der LI-KONNOSLON immer noch deutlich überlegen war.

In den Korridoren lagen mittlerweile mehr als dreißig Tote. Die Angriffsformation der Mehendor wurde zurückgedrängt.

»Was ist Fünf-D-Emphase?«, drängte Eric.

»Die aphronale Reorganisation der atomaren Struktur jedes metallischen oder metalloiden Werkstoffs«, antwortete Char.

»Ihr könnt den Scheißmetallschaum problemlos herstellen?«, schrie Eric. »Wieso sagt ihr das nicht vorher?«

»Die Information wurde nicht abgefragt. Gegenteilig: Ihr habt versichert, ihr wüsstet, wie man eine Neurowandlerstruktur herstellt.«

Atlan meldete sich über Funk. »Was ist los bei Ihnen? Wir haben nur ein paar Sekunden, bis die Würfel wieder sprungbereit sind!«

Eric unterbrach die Verbindung und sah Belle in die Augen. Er hielt sein Armband hoch. »Belle, ich kann die Koordinaten schicken. Dann retten wir die LI-KONNOSLON. Oder ich sende nichts. Dann fliegen wir wie geplant nach Uwawah, reparieren die Posbis und retten vielleicht die ganze Galaxis.« Sein Blick war gequält. »Außer natürlich, wenn Char sich irrt.

Dann scheitern wir und haben über dreitausendachthundert Leben auf dem Gewissen.«

Dreitausendsiebenhundertsiebzig, dachte Belle. *Mehr als dreißig sind schon tot.*

»Char, bist du sicher?«, fragte Belle.

»Vertrauen.« Char klang allen Ernstes ... Er klang traurig. »Ich bin programmiert, das Leben der LI-KONNOSLON-Mannschaft zu schützen. Erfüllung dieses Auftrags erfolgt unter allen Umständen.« Die sprechende Metallkartoffel drehte sich zu Belle. »Mein Wunsch wäre, dass die Umstände meine Reparatur zuließen. Und die meines Freundes Chab.«

Belle schloss die Augen. Sie konnten sich selbst und die Mehendor retten. Oder sie konnten ihr Leben riskieren – aber vielleicht der Posbivilisation Frieden schenken und der Milchstraße einen verheerenden Krieg ersparen.

»Nicht senden«, flüsterte sie. »Fliegen wir nach Uwawah.«

11.

25. Juni 2049, Tim Schablonski

Tim erwachte allein, entspannt und mit sich und der Welt im Reinen. Cel Rainbows Angebot, seine Schicht zu übernehmen, hatte sich als überaus wertvoll erwiesen. Erst kurz vor Perry Rhodans Wachsicht war Tani Hanafe wieder in ihren Unterschlupf zurückgekrochen.

Aber wenn Tim Schablonski ehrlich war: Es wäre auch völlig in Ordnung für ihn gewesen, neben ihr aufzuwachen. Das konnte er nicht über viele Menschen sagen. In völliger Finsternis strich er mit der Hand über die Stelle, an der sie gelegen hatte, und lächelte.

Es war eine ganze Menge passiert in den vergangenen zwei Tagen, womit er im Traum nicht gerechnet hatte. Zeitreisen, Flüge ohne Raumschiff durch Weltraumslachten, lebendige Plasmaplaneten – so etwas gehörte wohl zum täglich Brot, wenn man in Rhodans Tross unterwegs war. Aber das, was sich zwischen ihm und Tani so unerwartet entwickelt hatte, gehörte zu den wirklichen Wundern des Kosmos.

Der einzige Wermutstropfen waren die Kopfschmerzen. Der dumpfe Druck und das Ziehen im Nacken sollten ihm an diesem Morgen aber nicht die Laune verhaseln.

Er kroch aus dem Blätterzelt und stand im Finstern. Er verzog das Gesicht. *Dieser Morgen* war eine glatte Fehleinschätzung. Auf Pharaduat war es noch nicht einmal Mitternacht, und hier im Leerraum gab es keinen Sternenhimmel, der dem Planeten ein wenig Licht hätte schenken können. Nur gelegentlich blitzten Lichter am Himmel auf wie Sternschnuppen.

Energiewaffen aus der Raumschlacht, machte Tim sich klar. *Und in der Atmosphäre verglühende Wrackteile.*

Seine gute Stimmung verflog. Tani und er würden noch genug Zeit haben, nebeneinander aufzuwachen. Aber erst mal mussten sie heil aus dieser Auseinandersetzung zwischen der verrückten Anich und dem völlig verrückten Aashra herauskommen.

Cel und Rhodan waren bereits auf den Beinen. Sein Freund schmunzelte kaum merklich, mit dem Restlichtverstärker vom Tims Helmvisier gerade noch erkennbar. Tim grinste zurück. Er würde eine Weile damit aufgezogen werden, aber das war es absolut wert gewesen. Dann widmete er sich der Überprüfung seiner Ausrüstung. Die Sauerstoffvorräte des Anzugs reichten nur noch einige Stunden, ansonsten war alles voll einsatzfähig. Er zog seinen Strahler aus dem Holster.

Tani kam ebenfalls aus ihrem Schutzdach hervor. Sie strauchelte, als sie aufstand. Tim sprang zu ihr und stützte sie. »Alles in Ordnung?«

Sie kniff die Augen zusammen und massierte ihre Schläfen. »Kopfschmerzen.« Sie flüsterte fast. »Es ist schlimmer geworden.«

»Anich Angst«, sagte ein großer Mumarrad, den Tim bisher nicht bemerkt hatte. Das Wesen war fast schwarz und auf dem Waldboden kaum zu erkennen. »Anich Hilfe.«

»Anichs telepathische Hilferufe werden allmählich zum Problem für uns«, ließ sich Rhodan vernehmen. »Ich habe ebenfalls üble Kopfschmerzen.« Er blickte über das Flussdelta hinweg in Richtung Ozean. »Und das wird schlimmer werden, je weiter Aashras Truppen vorrücken. Wir müssen etwas erreichen, bevor wir dadurch handlungsunfähig werden.«

Tani lachte bitter.

»Miss Hanafe?« Rhodan sah sie prüfend an. »Wie geht es Ihnen? Sind Sie bereit für den Einsatz?«

»Habe ich eine andere Wahl?«, fragte Tani zurück.

Rhodan hob die Schultern. »Auch wieder wahr. Seien Sie vorsichtig, und melden Sie sich rechtzeitig bei Problemen.« Er sah kurz zu Tim herüber.

Der nickte. Rhodans Gedanke war klar: Tim war nach wie vor dafür zuständig, dass Tani nichts passierte. Kein Problem. Schließlich lag ihm Tanis Wohlergehen inzwischen deutlich mehr am Herzen, als Rhodan ahnte. »Wie gehen wir weiter vor?«, fragte er.

»Wir nehmen den Weg des geringsten Widerstands«, sagte Rhodan. »Während meiner Wache kam es wiederholt zu Scharmützeln am Strand und über dem Delta, aber nicht direkt über dem Ozean. Wie sah das bei Ihnen aus?«

Cel bestätigte die Beobachtung. Tim suchte den Blickkontakt. Sein Freund nickte beruhigend. Also schloss Tim sich der Aussage guten Gewissens an. Rhodans Blick flog vom einen zum anderen. Einen Moment lang schien es, als wollte er etwas sagen, dann zuckten seine Mundwinkel und er wandte sich lächelnd ab.

»Wenn wir also den Ozean erreichen und tauchen, müssten wir eigentlich in Sicherheit sein«, fuhr Rhodan fort. »Jedenfalls, solange Aashra seine Strategie nicht ändert. Wir müssen nur den umkämpften Küstenstreifen durchqueren.«

»Warum tauchen wir nicht hier ein?« Cel deutete auf das Flussufer.

»Da gab es immer wieder Gefechte«, sagte Rhodan. »Posbi gegen Posbi, zum Teil mit Abstürzen und Explosionen. Und wir wissen nicht, wie leicht das Plasma ist. Ich will da nicht entlangtauchen, wenn zwei Roboterarmeen über mir ›Command and Conquer‹ spielen.«

Tim, Cel und Tani wechselten verständnislose Blicke.

Rhodan winkte ab. »Kennen Sie nicht mehr, dafür sind Sie zu jung. Jedenfalls meine ich, am Strand haben wir bessere Chancen. Aufbruch in fünf Minuten!« Er sah zu den beiden geparkten Posbis. »Atju? Kaveri? Seid ihr bei uns?«

»Glanz und Leben erwächst Anich!«, riefen die beiden Roboter unisono.

»Dann ist ja alles prima«, sagte Rhodan ohne einen Funken Humor in der Stimme.

Die Menschen zogen sich einige Meter in den Wald zurück, die zwei Roboter im Gefolge, und deaktivierten ihre Anzüge bis auf die aller-notwendigsten Grundfunktionen. Die Restlichtverstärker blieben ihnen erhalten, und im Falle eines Angriffs würden die Positroniken ihre Schirme einschalten. Nicht, dass dies viel gegen Posbiwaffen ausgerichtet hätte. Alle weiteren verräterischen Energiequellen wurden abgeschaltet, inklusive der Kraftverstärker, die Pharaduats leicht erhöhte Schwerkraft kompensierten.

Nicht nur deshalb blieb das Fortkommen mühselig. Auch der dichte Bewuchs, die Lianen und Schmarotzerpflanzen zwischen den Stämmen des Dschungels hielten den Trupp auf. Dennoch war die Entscheidung für diesen Weg richtig gewesen: Etwa zehn Minuten nach ihrem Aufbruch war es über dem Delta zu heftigen Kampfhandlungen gekommen. Wie aus dem Nichts waren zwei Posbigruppen aufgetaucht, jede mehrere Hundert Einheiten stark, und hatten sich bis zur völligen Vernichtung aneinander aufgerieben. Mehrere Dutzend der Roboter waren in gewaltigen Feuerbällen vergangen, die das Plasma im Flussdelta fraglos bis hinab auf den sandigen Untergrund verbrannt haben mussten. Bei jeder dieser Explosionen wurden die Kopfschmerzen der vier Menschen so stark, dass sie gezwungen waren, zu pausieren. Anich gab ihre Schmerzen an sie weiter. Tani verlor sogar kurz die Besinnung.

Erst nach einer halben Stunde erreichten sie die Küste. Rhodan signalisierte den Gefährten, still zu bleiben. Sie spähten zwischen den Bäumen hindurch. So weit das Auge reichte, wogte das graue Meer Anichs. Tausende, wahrscheinlich eher Zehntausende Mumarrad bedeckten den Strand als durchgehender Teppich. Oft lagen sie in mehreren

Schichten übereinander, zum Teil mehr als einen Meter hoch. Sie schoben sich auf die Wogen und glitten über die Meeresoberfläche einem fernen Leuchten entgegen. Tim nahm an, dass dort ihr Ziel lag: das Kian mit der Barika an seiner Spitze.

Die Raumfahrer mussten also nur die dreißig Meter bis zur Wasser- oder genauer Plasmakante durchqueren, hineinsinken und in ihren Anzügen bis zum Zielobjekt tauchen, samt Atju und Kaveri. Dem stand jedoch ein Hindernis im Weg: Eine dichte Postenkette bewachte das Ufer. Alle dreihundert Meter stand ein Roboter im Gewimmel der Mumarrad. Wahrscheinlich waren es Anichs Verteidiger – aber das half Rhodans Gruppe nichts. Zum einen konnten sie dessen nicht sicher sein. Zum anderen war unklar, ob die Posten von Anichs Einladung an die Fremden wussten. Wenn nicht, hatte ihr Team ein Problem, denn Atju und Kaveri galten schließlich seit Jahrhunderten als Rebellen gegen Anich.

Zu allem Überfluss war nicht einmal sicher, ob nicht einer der Posten für Aashras Übernahme-Impuls empfänglich gewesen war. Vielleicht wartete ein Schläfer in den Reihen von Anich auf eine Einsatzmöglichkeit.

Mit Handzeichen gab Rhodan das Signal zum Rückzug. Erst etwa hundert Meter vom Waldrand entfernt wagten sie es wieder, sich flüsternd zu unterhalten.

»Vorschläge?«, fragte Rhodan. »Außer: durch und das Beste hoffen?«

»Wenn wir die letzten dreißig Meter untertunneln?« Cel klang selbst nicht sonderlich begeistert von seiner Idee.

Tim schüttelte den Kopf. »Nur mit Strahlereinsatz möglich. Dann weiß jeder in fünf Kilometern Umkreis, dass hier irgendetwas los ist. Da können wir genauso gut fliegen.« Er deutete in Richtung des Flussdeltas, das hinter Stämmen und Dickicht verborgen lag. »Wollen wir doch schon im Delta eintauchen?« Lichtblitze und Explosionsdonner aus der angegebenen Richtung ließen ahnen, dass auch dieser Vorschlag nicht an Qualität gewonnen hatte.

Rhodans Miene hellte sich auf. »Manchmal bin ich echt vernagelt ...«, murmelte er. »Miss Hanafe! Sie sind gefragt. Können Sie uns mit Ihrer Gabe unter dem Strand hindurch bis in das Plasmameer bringen?«

Tani begann zu kichern. Tim sah Tränen ihre Wangen hinabrollen. »Nein«, sagte sie. »Ich kann sprechen. Oder ich kann gehen. Aber schon nicht mehr beides gleichzeitig. Ich werde ...« Sie kniff die Augen zusammen. »Es geht nicht. Es tut mir leid.« Schluchzend schlug sie die Hände vors Gesicht.

Tim hatte den Impuls, den Arm um sie zu legen und sie zu trösten. Aber dann wüsste Rhodan ... Ach egal. Er setzte sich neben sie und zog sie an sich. Sie weinte an seiner Schulter.

Rhodan zog eine Augenbraue hoch, enthielt sich aber jedes Kommentars. Stattdessen wandte er sich zu Atju und Kaveri und bat um Vorschläge. Die beiden Posbis antworteten nicht einmal. Je näher das Team

an Anich herankam, desto mehr entwickelten sich ihre Verbündeten zu Ballast.

Tim spürte ein Zupfen an seinem Bein. Er sah zu Boden und entdeckte einen mittelgroßen Mumarrad, vielleicht vierzig Zentimeter im Durchmesser. Einer seiner Arme hatte sich an das Material von Tims Anzug gesaugt.

»Und du?«, fragte er matt. »Was schlägst du vor?«

Der Mumarrad ließ ihn los, kroch einige Zentimeter von Tim weg und wickelte zwei Arme um einen faustgroßen Stein. Mit den anderen dreien zog er sich vorwärts, bis er eine weitere Gruppe der seesternartigen Wesen erreichte. Sie bildeten einen geschlossenen Teppich. Das Wesen mit dem Stein glitt unter diese Schicht aus Körpern und Fangarmen und verschwand völlig darunter. Nur eine kleine, wandernde Wölbung verriet, dass sich der Stein zügig unter dem Gewimmel von Körpern hindurchbewegte.

Rhodan, Tim und Cel sahen sich an.

»So machen wir es«, beschloss Rhodan.

»Nein!«, schrie Tani auf.

Im Reflex legte Tim ihr die Hand vor den Mund. Sie biss ihm in die Handfläche. Erschrocken zog er die Hand wieder zurück.

»Ruhe!«, zischte Rhodan. »Was ist los?«

»Wir können doch nicht ...« Tani sprach zumindest wieder leise. »Wir wissen nichts ... Sie könnten ...«

»Reißen Sie sich zusammen, Miss Hanafe!«, forderte Rhodan leise, aber scharf. »Bisher haben die Mumarrad uns geholfen, und ich habe noch keinen Vorschlag von Ihnen gehört, wie wir unser Ziel auf anderem Weg erreichen.«

Sie sah Tim Hilfe suchend an.

Er konnte nur die Achseln zucken. »Ich weiß, du hast Probleme mit Außerirdischen. Aber tatsächlich scheint das unsere einzige Möglichkeit ...«

Tani presste die Lippen aufeinander und sah zu Boden.

»Gut«, sagte Rhodan. »Wir lassen uns von den Mumarrad unter dem lebenden Teppich am Strand durchschmuggeln. Ab dann tauchen wir mit geschlossenen Anzügen Richtung Kian. Das ist ein Befehl, Miss Hanafe! Es sei denn, Sie könnten doch wieder auf Ihre Gabe zugreifen.«

Stumm schüttelte sie den Kopf.

»Dann los!«, entschied Rhodan.

Tims Magen rebellierte. *Es läuft alles nach Plan*, wiederholte er in Gedanken wie ein Mantra. *Es läuft alles nach Plan*.

Das Problem war nur: Was er sich bewusst einredete, war ziemlich irrelevant, wenn sein Unterbewusstsein ständig *Renn schreiend weg* dazwischenrief.

Zwei Fangarme eines großen Mumarrad hatten sich an seinem Anzug festgesaugt. Mit den anderen Armen zog das Wesen ihn und sich selbst über den Boden. Etwa alle dreißig Sekunden ging es mit einem Ruck etwa einen Meter vorwärts. Allein von dieser Art der Fortbewegung konnte einem schlecht werden. Aber zu allem Überfluss befand sich das Maul des Wesens direkt vor Tims Gesicht, nur durch den Helm von ihm getrennt. Anfangs hatte er den Kopf zur Seite gedreht, um etwas anderes zu sehen als den Schlund einer fremden Intelligenz wenige Zentimeter vor seiner Nase. Doch sobald er unter den Uferteppich aus Mumarrad gezogen worden war, war es auch damit vorbei. Ringsum war nur noch ein Gewimmel von Fangarmen, ein Zucken und Gleiten, dicht an dicht, ohne Chance auf Entkommen.

Er würde jahrelang Albträume haben.

Allmählich stahlen sich die Zweifel auch in sein Bewusstsein. Was war, wenn Tani recht hatte? Was wussten sie denn über diese Wesen? War er vielleicht längst unterwegs in den Verdauungstrakt irgendeines monströsen Mumarrad-Überkönigs?

Es läuft alles nach Plan.

Wenn er selbst schon halb durchdrehte, konnte er nur ahnen, wie es Tani ging. Er wollte wahrhaftig nicht in ihrer Haut stecken. Sie tat ihm unendlich leid; er wünschte, er hätte irgendetwas für sie tun können.

Der Gedanke an Tani beruhigte ihn ein wenig. Kurz legte sich sogar ein Lächeln auf seine Lippen.

Sein Transporteur erreichte Anichs Ufer. Das Gewimmel der Seestern-arme wich, stattdessen umhüllte nun das graue Plasma erst Tims Helm, dann seinen ganzen Körper.

Der große Mumarrad löste sich von ihm. Das undurchsichtige Grau umgab Tim nun vollständig, schluckte jedes Geräusch, nahm ihm jede Sicht.

Phase zwei, dachte er. Alles läuft nach Plan.

Der Weg unter der Plasmaoberfläche entlang war letztlich nicht viel anders als ein Weltraumspaziergang. Zum Teufel, vor siebzehn Stunden war er noch, nur von einem Raumanzug geschützt, mit fünf Prozent Lichtgeschwindigkeit durchs All geflogen! Dagegen war das hier ein Spaziergang!

Das Problem war nur: Das war gelogen, und er wusste es. Der grundlegende Unterschied war, dass er auf dem Flug hatte sehen können. Er hatte Tani und Kaveri vor Augen gehabt, und Pharaduats Sonne und später den Planeten selbst als Ziele in weiter Ferne. Außerdem hatte er zwar nicht mit, aber zumindest zu Tani sprechen können.

Nun sah und hörte er nichts mehr, während er im Innern eines fremden, unverständlichen Wesens trieb, dessen Körper einen ganzen Planeten umspannte.

Die Positronik aktivierte plangemäß den Antrieb des Anzugs. Tim spürte die Bewegung. Die Sensoren übertrugen das Gefühl auf seine Arme, als triebe er durch ein warmes, zähes Gelee. Wieder stieg Panik in ihm auf, und er desaktivierte die Übertragung.

Nichts sehen.

Nichts hören.

Und nun obendrein nichts mehr fühlen.

Er begann zu verstehen, warum der Entzug von Sinneseindrücken als Folter galt.

Er aktivierte eine Best-of-Thirties-Playlist, ließ sich zu den Klängen seiner Jugendhits durch die Finsternis driften und versuchte, nicht den Verstand zu verlieren.

Nach Stunden – die Musik war gerade zum dritten Mal bei »Arkon Anarchy« angekommen – berührten Tims Hände Metall. Er fuhr zusammen. Nichts hatte darauf hingedeutet, dass er schon in Nähe des Ziels war.

Nach einer Schrecksekunde suchte er Halt, fand eine Kontur, die er greifen konnte, und zog den Rest seines Körpers nach. Die Sohlen seiner Stiefel befestigten sich magnetisch an dem Metallkorpus unter ihm. Er zog und schob sich vorsichtig nach oben, bis sein Kopf irgendwann die Oberfläche durchbrach. Der graue Schleim rann in zähen Schlieren von seinem Helm und gab nach und nach die Sicht frei.

Er hing an einem Metallausleger, der aus einer großen, aber sehr flachen Glaskuppel entsprang. *Anderthalb Kilometer Durchmesser*, schätzte er. *Bei vielleicht hundert Metern Höhe*. Er drehte den Kopf und sah einen ähnlichen Ausleger hinter sich, der an anderer Stelle aus der Kuppel ragte. Mindestens einen, vielleicht zwei Kilometer entfernt.

Ein weiterer Helm durchbrach die Plasmaoberfläche. Rhodan. Er sah mitgenommen aus. Es beruhigte Tim ein wenig, dass auch an einem Perry Rhodan diese Form der Reise nicht spurlos vorüberging.

Als Nächstes tauchte Kaveris Kopf auf, dann Cels, dann kam Atju.

Tani erschien nicht.

Angst ergriff Tim. Wo steckte sie? War etwas schiefgegangen? Hatte ihre Positronik sie auf den falschen Weg geschickt?

Er aktivierte die Ortung und entdeckte einen schwachen Energieimpuls nur wenige Meter von sich entfernt. Er zog sich an der Metallstruktur entlang an die betreffende Stelle, tastete durch das Plasma und bekam etwas zu fassen. Er griff zu und zog. Tani kam ans Licht. Ihre Augen waren weit aufgerissen. Sie starrte ins Leere, wie bei ihrer Reise durchs All. Ihre Lippen bewegten sich geräuschlos. Tim drehte sie so, dass ihr Blick auf ihn fallen musste. Kein Zeichen des Erkennens. Die Medoeinheit ihres Anzugs zeigte, dass sie bereits eine hohe Dosis Beruhigungsmittel injiziert bekommen hatte. Nur schien das diesmal nicht zu helfen.

Tim biss sich auf die Unterlippe.

»Wie geht es ihr?«, fragte Rhodan.

Tim zuckte mit den Schultern.

»Im Augenblick können wir nichts tun, fürchte ich«, sagte Rhodan grimmig. »Passen Sie weiter auf sie auf, Mister Schablonski. Es tut mir leid. Ich hatte nicht geahnt, dass der Einsatz solche Ausmaße annimmt.«

»Schon gut«, murmelte Tim. »Mache ich gerne.« Immer noch zeigte Tani keine erkennbare Reaktion. Sein Magen krampfte sich zusammen, als er sie ansah.

»Zur Kuppel!«, sagte Rhodan. »Das ist wahrscheinlich diese Barika, von der Atju und Kaveri erzählt haben. Dann suchen wir mal das lilahatan.« Er sah hinüber zu den beiden immer noch verstummten Posbis.

Die Menschen zogen sich an dem Ausleger entlang, bis sie die Glasfront erreichten. Von hier sah die Kuppel nicht mehr niedrig aus. Das Glas hob sich in flachem Winkel aus dem Schleim und ragte weit über ihnen in die Höhe.

»Wir suchen einen Eingang!«, ordnete Rhodan an.

Sie legten Tani auf der Glasfläche ab. Atju und Kaveri warteten ebenfalls dort. Dann trennten sie sich. Tim ging gegen den Uhrzeigersinn an der Plasmakante entlang, Rhodan in die entgegengesetzte Richtung. Cel kletterte Richtung Kuppe.

Tim kehrte als Erster zurück. »Eingang in fünfzig Metern«, meldete er, als die anderen in Hörweite kamen.

»Auf meiner Seite siebzig«, sagte Rhodan.

Cel hatte ebenfalls einen Zugang entdeckt.

»An Möglichkeiten mangelt es also nicht.« Rhodan deutete in die Richtung, die Tim erkundet hatte. »Wir nehmen einfach den nächsten.«

Die Luke öffnete sich wie von Zauberhand, als die beiden Posbis in ihre Nähe kamen.

»Leuchtet ein«, murmelte Rhodan. »Wenn die Posbis zum Plasmaaustausch hierhinkommen, müssen sie ja irgendwie reinkommen.«

Auf der Innenseite verlief ein Sims aus Glas oder einem anderen farblosen, durchsichtigen Material. Tim wurde sofort schwindlig, als er darauf trat. Mit zwei Metern Breite war der Laufgang zwar nicht gerade schmal, doch im Verhältnis zur anderthalb Kilometer durchmessenden Rundung wirkte er so winzig, als könne man jeden Moment abstürzen. Noch schlimmer war, dass die Wände unter ihnen nicht senkrecht nach unten führten, sondern sich nach außen weiteten.

»Eine Kugel«, stellte Rhodan fest. »Die Kuppel ist nur der oberste Teil einer gewaltigen Kugel. Das müssen ...« Er sah sich um. »Das Ding hat mindestens drei Kilometer Durchmesser, eher dreieinhalb. Was für ein Wahnsinn! Hier passt die CREST volumenmäßig dreißig Mal rein, mindestens.«

In der Ferne sah Tim die Mittelachse der Kugel: einen Turm aus Glas, auf ihrer Höhe vielleicht siebenhundert Meter entfernt. Er schimmerte rötlich.

Lichtblitze zuckten im Innern des Turms.

»Verdammt«, sagte Rhodan, »dort wird auch gekämpft. Warum sollten die Posbis hier drin auch immun sein gegen Aashras Impuls?«

Tim verlor den Mut. Waren sie zu spät gekommen? War der Kampf gegen Aashra schon verloren? Überhaupt: Was sollten sie zu dritt hier ausrichten? Noch dazu mit zwei reaktionslosen Posbis im Schlepptau und einer katatonischen Tani? Wieder fuhr ihm ein Stich durch die Brust, als er seine ... Was war sie eigentlich? Seine Freundin? ... in diesem Zustand ansah.

»Was willst du von uns, Anich?«, flüsterte Rhodan. »Warum hast du uns herbestellt? Wie sollen wir dir helfen?«

Ein ohrenbetäubendes Brausen ertönte. In atemberaubender Geschwindigkeit füllte sich die gewaltige Kugel mit Plasma. Es unterschied sich von dem Ozean auf der anderen Seite der Wandung. Die zähe Flüssigkeit im Innern der Kuppel war nicht grau, sondern eher rötlich, von ähnlicher Farbe wie der Turm in der Mitte.

»Kannst du mich hören, Anich?«, fragte Rhodan nun lauter. »Reagierst du auf das, was ich sage?«

Eine Art Tentakel hob sich aus dem Plasma, ein Fangarm von titanischen Ausmaßen. Tim hielt den Atem an. Lebte dort etwas unter der Oberfläche? Irgendein kilometergroßer Monsterkrake? Oder ein Monstermumarrad?

Nein. Das, was er für einen Fangarm gehalten hatte, war nur ein Plasmastrang, der sich wider die Schwerkraft aus der Masse unter ihnen erhob. Aber was für ein Plasmastrang! Er schob sich auf Rhodans Gruppe zu und bildete eine mehrere Meter breite und dicke Brücke zur Mittelsäule.

»Eindrucksvoll«, kommentierte Rhodan. Dann drehte er sich. Nachdenklich betrachtete er Tani und die beiden Posbis.

»Wir können sie nicht zurücklassen«, sagte Tim schnell.

Rhodan nickte. »Sie haben recht. Wir wissen nicht, ob wir noch einmal zurückkommen können.«

Er trat auf die Brücke. Die beiden Posbis folgten ihm, dann ging Cel als Nächster.

Tim ging vor Tani in die Hocke. »Tani?«, fragte er leise. »Kommst du mit uns?« Er hielt ihr seine Hand entgegen.

Sie sah ihn fragend an, sonst reagierte sie nicht. Tim nahm ihre Hand vom Boden auf und zog die Mutantin in die Höhe. Maschinenhaft setzte sie einen Fuß vor den anderen auf die Brücke. Tim folgte ihr und versuchte, das Mitleid und die Trauer in seinem Innern auszublenden.

Über ihnen wurde gekämpft. In der Glassäule brach sich der Schlachtlärm vielhundertfach. Tim musste den Helm schließen, damit die Positronik die Geräusche ausfiltern konnte. Andernfalls wäre er ertaubt. So blieb nur ein leises Grollen, das ihren unwirklichen Marsch untermalte.

Sie kletterten Hunderte Meter abwärts. Dabei gingen sie eine Rampe hinab, die sich in weiten Schwüngen um den rot glosenden Zentralturm abwärts wand. Anichs mentale Präsenz war erdrückend. Tim konnte kaum einen klaren Gedanken fassen. In seinen wenigen lichten Momenten sorgte er sich um Tani, die wie ferngesteuert vor ihm herstapfte.

Einmal brachen Feinde zu ihnen durch. Von oben näherten sich Posbis im Sturzflug. Rhodan, Cel und Tim rissen ihre Waffen empor, doch sie kamen nicht dazu, zu feuern. Eine Plasmawoge traf die herabjagenden Roboter, als diese das Feuer eröffneten. Sie verfehlten. Infolge der Erschütterung, als die feindlichen Impulsstrahlen die gläserne Rampe trafen, verlor Tim seinen Quarterback. Der Thermostrahler stürzte in die Tiefe des Plasmameers. Nur Sekunden später vernichteten weitere Posbis ihre Angreifer, jedoch unter schweren eigenen Verlusten. Zwölf oder dreizehn Roboter stürzten Tims Waffe hinterher in das brodelnde rote Plasma.

Tim tastete mehrmals nach seiner nackten rechten Hüfte. Sollte er Tani ihren Strahler abnehmen? An einem Kampf würde sie in diesem Zustand ohnehin nicht teilnehmen.

Er entschied sich dagegen. Die Abmeldung der Waffe von Tanis Positronik und die Synchronisation mit seiner eigenen hätte zu lange gedauert. Stattdessen löste Tim den Pacifier aus dem Holster an seinem linken Oberschenkel und setzte ihn an der rechten Hüfte wieder an. Ein Paralysestrahler war zwar nutzlos gegen Roboter. Aber dennoch fühlte sich Tim zumindest nicht mehr gänzlich ungeschützt.

Der weitere Weg in die Tiefe gestaltete sich zunehmend unwirklicher. Die Rampe vor ihnen war großflächig durchbrochen – eine Folge des Angriffs vor wenigen Minuten. Anich füllte die fehlenden Teile mit Plasma, so wie sie der Gruppe zuvor die Brücke von der Kugelwand zum Mittelturm gebaut hatte. Je tiefer sie gelangten, desto stärker wurde der rote Schimmer, der von dem Plasma ausging.

Irgendwann erreichte die kleine Schar das Ende der Rampe. Als sie auf ebenen Boden traten, wartete ein Mumarrad bereits auf die Neuankömmlinge. Es war einer von den großen mit rund anderthalb Metern Durchmesser. Anders als seine Artgenossen zeigte er jedoch prächtige Farben. Seine Haut war leuchtend weiß mit einem Muster aus kleinen, intensiv roten Höckern darauf.

»Sprichst du für Anich?«, fragte Rhodan.

»Das tue ich.« Das Wesen schob sich langsam auf sie zu. »Ich bin Paxill.«

»Anich hat uns gerufen«, sagte Rhodan. »Wie können wir helfen?«

»Seid ihr wahres Leben?«, fragte der Mumarrad.

Tim lachte verzweifelt auf. Endlich mal ein Mumarrad, der ganze Sätze sprechen konnte – und dann kam wieder nur diese verdammte Frage, um die sich bei den Posbis alles zu drehen schien.

»Das sind wir.« Falls Rhodan Ähnliches dachte wie Tim, ließ er es sich nicht anmerken.

»Aashra ist auf eurem Schiff«, sagte der Mumarrad. »Hindert ihn an dem Raub.«

»Raub?«, fragte Rhodan.

»Er hat euer Schiff, und er will die lilahatan stehlen.«

»Was ist die lilahatan?«

Der Mumarrad gestikulierte mit allen fünf Armen.

»Das alles hier?«, fragte Rhodan. »Das rote Plasma?«

»Die lilahatan«, wiederholte der Mumarrad.

»Und Aashra will es auf die CREST holen?« Rhodan klang drängend.

»Deshalb ist er hier?«

Der Mumarrad bestätigte.

»Und wie sollen wir ihn aufhalten?«

Das war die entscheidende Frage. Nun würden sie endlich erfahren, warum Anich sie zu sich gerufen hatte und ihnen mit seinen Mumarrad den Weg geebnet hatte.

»Ihr seid wahres Leben«, lautete die Antwort.

Tim, Cel und Rhodan sahen einander ratlos an.

»Wie sollen wir ihn aufhalten?«, wiederholte Rhodan seine Frage.

»Ihr seid wahres Leben«, sagte der Mumarrad erneut. Er klang nun ebenso drängend wie Rhodan, fast panisch. »Schnell, es bleibt nicht viel Zeit. Die letzte Bastion ist durchbrochen. Euer Schiff schwebt über uns. Ihr seid wahres Leben. Ihr seid vom Stamm der Schöpfer. Befehlt ihnen!«

Auf einmal begriff Tim, welche Hoffnung Anich in sie setzte. Das Plasmawesen konnte sich schlicht nicht vorstellen, dass ein Posbi einen Befehl der Schöpfer ignorierte. Es war geistig nicht in der Lage, dieses Konzept zu erfassen.

Anich hatte die Menschen zu sich gerufen, damit sie Aashra mit einem einfachen Befehl stoppten.

Hier standen sie nun, in der Tiefe eines Plasmameers, über ihnen feindliche Posbis und ihr eigenes Schiff, das es auf sie abgesehen hatte – und sie sollten den Angriff aufhalten mit nichts als guten Worten.

Wäre ihre Lage nicht so entsetzlich gewesen, es wäre beinahe komisch.

»Das Schiff schwebt über uns?«, fragte Tani.

Tims Kopf ruckte in ihre Richtung. Es waren ihre ersten Worte, seit sie dem Plasmazoo entstiegen waren. »Tani!«, rief er. »Wie geht es dir?« Trotz ihrer furchtbaren Lage fühlte er die Erleichterung geradezu körperlich.

»Die CREST ist über uns«, sagte sie tonlos. »Wir können Hilfe rufen.«

»Auf keinen Fall«, lehnte Rhodan ab. »Aashra weiß nicht, dass wir hier sind. Das ist der letzte Vorteil, der uns noch bleibt.«

»Wir müssen Hilfe rufen«, wiederholte Tani.

»Nein«, beharrte Rhodan eindringlich. »Das tun wir nicht. Das ist ein Befehl!«

»Sie hört sie nicht«, sagte Tim. »Das Gleiche hatte sie auf dem Flug nach Pharaduat schon einmal vor.«

»Und wieso weiß ich nichts davon?«, sagte Rhodan scharf.

»Wir müssen Hilfe rufen.« Tani zog ihren Thermostrahler und richtete ihn auf Rhodan. »Sie werden mich nicht hindern.«

Die drei Männer hielten den Atem an.

»Miss Hanafe«, sagte Rhodan betont langsam. »Senken Sie die Waffe. Sie brauchen Hilfe. Wir kümmern uns um Sie, aber senken Sie die Waffe.«

»Wir müssen Hilfe rufen«, sagte Tani noch einmal. Sie blickte über die Schulter zurück zu Tim. »Oder, Tim? Wir müssen doch Hilfe holen? Er wird mich nicht daran hindern!«

»Nein, Tani«, antwortete Tim leise. »Ruf keine Hilfe! Wir schaffen es so. Bitte leg die Waffe weg.«

Während sie zurückblickte, hatte Cel sich in Position gebracht. Nun sprang er und wollte ihr den Strahler entreißen. Sie schoss auf ihn. Er war schon zu nah, als dass sie die Waffe komplett in seine Richtung hätte herumreißen können. Das war alles, was sein Leben rettete.

Beide gingen zu Boden, als Cel gegen sie prallte.

Tani fing sich schneller. Sie kniete und richtete die Waffe wieder auf Rhodan. »Hilfe. Ich rufe die CREST. Sie werden mich nicht daran hindern.«

Ihre linke Hand näherte sich den Steuerelementen auf ihrer Anzugbrust.

Tim zog seinen Paralytiker und schoss seiner Freundin in den Rücken.

Er fühlte nichts; in seinem Innern war nur eine entsetzliche Leere.

War es das, was Tani empfand, wenn ihre Ängste gewannen? War sie an diesem Ort, wenn ihre Augen ins Nirgendwo starrten?

Er sah Rhodan und Cel, sah, dass Cel auf ihn einredete. Er hörte die Stimme des Freundes nicht. Rhodan nahm Tanis Strahler vom Boden auf. Auch Rhodan bewegte den Mund, er schrie etwas.

Tim hörte es nicht.

Von oben drang Licht zu ihnen herab. Es war grell. Greller als die Sonne. So grell brannte Waffenfeuer.

Cel gab ihm eine Ohrfeige.

Der Schmerz brachte ihn wieder zu sich.

»Die CREST ist da!«, brüllte sein Freund ihn an.

»Das ist gut, oder?«, fragte Tim verständnislos.

»Nein, verdammt«, schrie Cel. »Sie greifen die Barika an! Sie benutzen Thermostrahlen!«

Ein Ultraschlachtschiff über ihnen feuerte mit Thermostrahlen. Dann würden sie also hier sterben. Was sollte die Aufregung? Es war doch alles klar.

Ein Knirschen erklang, ein gewaltiges Knirschen, lauter sogar als das Fauchen der Strahlen.

Ein Riss zog sich am Glas der Mittelsäule entlang. Rot leuchtendes Plasma quoll daraus hervor.

»Gepriesen sei Anich!«, hörte er Atjus Stimme. Aus irgendeinem Grund fand Tim das wahnsinnig komisch.

Ein Splitter der Glaskuppel stürzte neben ihnen in die Tiefe; ein Splitter von drei mal zehn Metern Kantenlänge.

»Wir müssen hier raus!«, hörte er Rhodan rufen. »Schutzschirme und Antigrav!«

Tim kam nicht mehr dazu, dem Befehl zu folgen. Die Mittelsäule zersprang. Eine Flut des roten Plasmas ergoss sich über ihn, Hunderttausende von Litern. Seine Anzugpositronik konnte gerade noch den Helm für ihn schließen, dann schwebte er in dem roten Meer, wie er zuvor in dem grauen geschwommen war.

Er fühlte die Leere in sich.

Er fühlte Anichs Angst.

Ein Körper driftete in den strömenden Plasmawirbeln gegen ihn. Er griff zu und zog ihn an sich heran.

Es war Tani.

Sie regte sich nicht. Ihre Augen waren geschlossen.

Die Strömung riss sie wieder von ihm fort. Ihr Körper verschwand in der roten Flut.

Er spürte einen Ruck, als ein Zugstrahl das gesamte Plasma Richtung Himmel steigen ließ.

Danach war alles wieder wie zuvor.

Er hörte nichts.

Er sah nichts außer einem immer gleichen Rot.

Er fühlte nichts; die Anzugsensoren ließen noch immer nichts zu ihm durch.

Diesmal erschien ihm der Reizentzug nicht als Folter, sondern als Segen.

Er wollte nie wieder in seinem Leben etwas fühlen.

12.

25. Juni 2049, Belle McGraw

Belle schaute aus der Kuppel der Leka-Disk. Sie schleusten fast gemächlich aus der LI-KONNOSLON aus. Atlan zog das Beiboot in eine Aufwärtskurve, sodass sie das Tenderdeck sahen. Es strahlte grellrot im

harten Licht der Sonne Uwawahs.

Belle sah, wie die Meuterer nach und nach unter Deck kletterten. Nach Pankrots Tod hatte Empona Pintpol zu ihrem neuen Schatten ernannt. Sofort nachdem die Submatriarchin den Leerfischerraumer verlassen hatte, musste ihre Stellvertreterin die Verlegung in Zellen an Bord des Schiffs angeordnet haben. Die Strahlung, die durch die Energiefelder drang, hätte die Gefangenen sonst bei lebendigem Leibe langsam verbrannt.

Empona stand neben Belle und sah zu. Sie kommentierte die Aufhebung der von ihr angeordneten Strafe nicht. Sie hatte überhaupt nicht mehr gesprochen, seit die Bakmaátu sie gezwungen hatten, die LI-KONNOSLON zu verlassen.

Iri-lachu hatte angeordnet, dass die Verantwortlichen für den sinnlosen Angriff vom Rest der Besatzung getrennt werden sollten. Wer das war, konnten die Posbis leicht aus dem aufgezeichneten Funkverkehr ableiten.

Daher flogen sie nun zu siebt Richtung Uwawah – Belle McGraw, Eric Leyden, Luan Perparim, Abha Prajapati, Empona, Atlan und Tuire Sitareh. Zu acht, wenn man Hermes mitzählte. Außerdem waren Chab und Char bei ihnen. Die beiden hatten sich freiwillig gemeldet, um die Prototypen der verbesserten Neurowandler zu testen.

Atlan umflog die LI-KONNOSLON und nahm Kurs auf den Planeten. »Oh nein«, sagte Abha. »Nicht schon wieder.«

Belle verstand, was er meinte. Im Licht seiner roten Sonne sah Uwawah fast aus wie der Mars, zumindest wie die nicht-terrageformten Areale des Roten Planeten. Der Mars war eine ihrer ersten Stationen gewesen, als sie sich mit Eric zusammengetan hatten. Im Vergleich zu späteren Phasen der Zusammenarbeit hatten sie dort recht selten ums nackte Überleben gekämpft. Aber das machte die Erinnerung gleichwohl nicht angenehm.

Sie wollte ihren alten Freund aufmuntern, aber sie traute sich nicht, ihn anzusprechen. Abha und Luan waren wütend auf Belle und Eric, weil diese ihren Gefährten ihnen seit zehn Tagen vorenthalten hatten, was hinter den Kulissen gespielt wurde. Empona, Atlan und Tuire waren noch deutlich schlechter auf sie zu sprechen, seit sie einsam entschieden hatten, den Fluchtversuch in letzter Sekunde abubrechen. Bei Empona konnte Belle es irgendwie verstehen. Dreiunddreißig Mehendor hatten bei dem Angriff auf die Bakmaátu ihr Leben verloren. Aber es war doch nicht Belles Schuld, wenn der Kommandantin kein besseres Ablenkungsmanöver einfiel als ein Kamikaze-Angriff!

Einzig Chab und Char waren bester Laune. Die Roboter unterhielten sich angeregt und spekulierten, was die verbesserten Neurowandler für sie persönlich und die Posbis insgesamt bedeuten würden. Und bei allen Differenzen zwischen Bakmaátu und Maácheru überwogen die gemeinsamen Visionen und Ziele. Es war geradezu herzerwärmend. Vielleicht sah sie gerade die Keimzelle davon, wie eine zerstrittene Zivilisation sich einigte und gemeinsam zu höheren Zielen fand. So wie es der Menschheit

in den Jahren seit 2036 gelungen war. Belle lächelte bei dem Gedanken.

Uwawah rückte näher heran. Ihr Anflug guter Laune verschwand immer mehr, je mehr Details sie ausmachen konnte. An den Tiefpunkt kam ihre Stimmung, als Atlan die Ortungsdaten einblendete.

Uwawah war eine unangenehme Welt. Etwas größer als die Erde, fast identische Schwerkraft – aber keine Atmosphäre! Keine Lufthülle, die dämpfend auf die Sonneneinstrahlung wirken konnte. Auf der Tagseite des Planeten lag die Temperatur somit bei einhundertfünfzig Grad Celsius. Auf der Nachtseite hingegen strahlte der Boden die Tageswärme ungehindert in die Kälte des Leerraums. Hier fiel die Temperatur auf siebzig Grad unter null. Der Mangel an Atmosphäre sorgte aber wenigstens dafür, dass es am Terminator zwischen der Tag- und der Nachtzone nicht zu verheerenden Stürmen kommen konnte.

Manchmal musste man sich über die kleinen Dinge freuen.

Je näher sie kamen, desto mehr Details der Bebauung waren zu erkennen. Auf ganz Uwawah schien es nur Schürf- und Fertigungsstätten zu geben, alle in der wahnwitzigen Architektur der Posbis. Wände waren eine Verschwendung von Ressourcen. Es gab kein Wetter, das man fernhalten musste, und die positronischen Gehirne der Roboter benötigten auch keine separierten Einheiten, um den Überblick zu behalten. Und so flogen die Raumfahrer auf ein Gewirr von Maschinen, Röhren, Leitungen und Förderrouen zu, die sämtlich ineinandergriffen, als habe ein Wahnsinniger den Inhalt von Millionen von Technikbaukästen ohne jeden Plan zusammengelötet. Die Strukturen der albtraumhaften Fabrikmetropole ragten mehrere Hundert Meter in die Höhe und bedeckten eine Fläche, die größer war als Terrania. Und dies war nur eine von etlichen Hundert Fertigungsstätten auf dieser Welt.

Chabs Kameraauge schaltete wieder einmal unmotiviert auf Zoom, dann wies der Posbi Atlan einen Landeplatz etwas außerhalb der Fabrikstadt zu.

»Wo ist unser endgültiges Ziel?«, wollte Atlan wissen.

Char beleuchtete einen Punkt mitten im Herzen des Molochs.

»Können wir dann nicht näher landen?«, fragte Empona. »Das dauert doch ewig, bis wir ans Ziel kommen.«

»Der Landeaneanweisung ist zu eurer eigenen Sicherheit Folge zu leisten«, sagte Chab.

Nach dem gescheiterten Angriff auf der LI-KONNOSLON hatte niemand mehr die Stirn, Iri-lachus Abgesandten zu widersprechen.

Sie landeten in gehörigem Abstand zum Fabrikareal. Die Strecke bis zum Rand der Anlage selbst würden sie in Einsatzanzügen zurücklegen. Für den weiteren Weg durch das Innere der Industriestadt empfahlen Chab und Char, zu Fuß vorzustoßen.

Empona und Atlan zweifelten lautstark, ob es wirklich nötig sei, Hermes mitzunehmen. Die vier Menschen bildeten dagegen eine geschlossene Front – der Kater gehörte zu ihrem Team.

Belle war erleichtert. Ihre Einigkeit war ein erstes Zeichen, dass die Wunden heilten, die sie und Eric durch ihre Geheimniskrämerei geschlagen hatten. Es würde dauern, bis alles wieder beim Alten war. Doch der Anfang war gemacht, und so wanderte Hermes in einen Transportkorb mit geschlossenem Lebenserhaltungssystem, den Eric während der vergangenen Wochen aus verunreinigten Iridiumresten gefertigt hatte.

Je näher ihre Gruppe der Stadt kam, desto bedrückender fand Belle die Atmosphäre. Rote Sonne. Roter Boden. Alles sah aus wie aus Höllenglut geschaffen. Alles in der Stadt war in Bewegung. Vollautomatische Förderungs- und Verarbeitungsanlagen bewegten sich wie von Geisterhand. Sie begriff nicht, was welchem Zweck diene, und konnte nie voraussagen, was als Nächstes geschehen würde. Große freie Flächen, die sie ohne Nachdenken durchquert hätte, umging Chab. Als sie das Areal zur Hälfte passiert hatten, schlugen Energiebögen über den Platz. Die Gewalt der Entladung hätte sie auf der Stelle umgebracht, wenn sie den direkten Weg genommen hätten.

Wo Uwawah nicht rot gloste, war die Welt finster. Ohne Atmosphäre gab es auch keine Luftteilchen, die das Licht brachen und verteilten. Wenn die kleine Schar in den Schatten einer Anlage trat, standen alle auf einmal in lichtloser Schwärze. Natürlich konnten sie sich mit den Anzugscheinwerfern orientieren. Aber der Wechsel von dunklem Rot und vollständiger Finsternis zerrte an ihren Nerven.

Vollautomatische Loren mit Erz fuhren an ihnen vorbei. Empona warf gierige Blicke auf die Rohstoffe. Belle hoffte, dass die Mehendor nichts Dummes versuchte, um hier Profit für ihre Sippe zu gewinnen.

Nach einem langen Marsch gab Chab das Signal zum Anhalten. Belle sah sich verwirrt um. Nichts unterschied ihre Umgebung von den Gebieten, die sie bisher durchquert hatten.

Aber die Posbis wussten offensichtlich mehr als ihre Begleiter. Sie flitzten umher und manipulierten unterschiedliche Anlagen. Die Beleuchtung änderte sich: Zu der roten Sonne Uwawahs traten nun mehrere gelb strahlende Energiefelder. Belle konnte nicht ausmachen, ob diese nur einer Beleuchtung dienten, die mehr Rücksicht auf die menschliche Psyche nahm, oder ob sie irgendeinen konkreten, materiellen Zweck verfolgten. Aber sie spürte eine deutliche Erleichterung, als die sichtbaren Farben plötzlich dem Spektrum auf der Erde ähnelten.

»Ihr könnt die Anzüge öffnen«, sagte Char nach einer Weile.

Überrascht aktivierte Belle die Umgebungsanalyse. Tatsächlich waren sie von atembarer Sauerstoffatmosphäre umgeben, die sogar recht genau die Gaszusammensetzung auf der Erde abbildete. Sie sah zu Atlan hinüber, den sie als Chef ihrer kleinen Gruppe ansah.

Der Arkonide nickte, öffnete als Erster seinen Helm und nahm einen tiefen Atemzug.

Die anderen folgten seinem Beispiel. Eric ließ Hermes aus dem Transportkorb. Nach ein paar vorsichtigen Schritten zog sich der Kater aber wieder in sein Körbchen zurück. Offensichtlich behagte ihm die Umgebung nicht.

Kann ich dir nicht vorwerfen, Kleiner, dachte Belle. Das hier ist wirklich kein Urlaub unter Palmen.

Chab und Char führten sie zu der Anlage, an der sie sich zuletzt zu schaffen gemacht hatten.

»Hier könnt ihr die Werkstoffe zur Fünf-D-Emphase einführen«, sagte Chab.

»Die Spezifikationen unserer Neurowandler haben wir bereits hinterlegt«, ergänzte Char.

Belle betrachtete das Gerät. Es wirkte so simpel, dass es geradezu lächerlich war. Eine Lade, in die das Rohmaterial gelegt wurde. Eine Kontaktfläche zum manuellen Auslösen, wenn nicht gerade sowieso ein vollautomatisches Programm lief. Eine weitere Lade, aus der man das fertige Werkstück herausholen konnte.

Belle und Eric sahen einander an. Mehr als drei Wochen lang hatten sie sich an dem Problem die Zähne ausgebissen. Und die Posbis lösten es mit einem einzigen Knopfdruck.

»Wir sind wieder bei der Frage, mit der wir vor über drei Wochen begonnen haben«, seufzte Eric.

Belle nickte. »Osmiridium oder Iridosmium.«

Eric drehte sich zu den beiden Posbis. »Was ist euch lieber? Judäische Volksfront oder Volksfront von Judäa?«

»Relevanz unklar«, sagte Chab. Seine Kamera zuckte.

»Entscheidungskriterien unklar«, sagte Char. Bei ihm zitterten einige Greifarme.

»Da geht's euch wie uns«, erwiderte Eric. »Wir machen einfach beides.«

Zuerst kippte Belle eine Handvoll Iridosmium in die Materialklappe. Eric berührte den Auslöser. Das Gerät machte einen infernalischen Lärm, während die Fünf-D-Emphase lief – was immer das auch sein mochte. Dann wurde es still. Eric öffnete die Produktlade und zog zwei perfekte Neurowandler aus Iridosmium hervor.

»Mehr als drei Wochen«, murmelte er. »Vierundzwanzig verdammt Tage Forschung, und wir haben's nicht hingekriegt. Und hier ...« Er hielt Belle eins der zwei Geräte unter die Nase.

Sie lächelte und legte Osmiridium in die Maschine. »Nimm's leicht«, sagte sie. »Du kannst nicht alle Rätsel der Welt lösen.«

Eine Minute später hielten sie zwei weitere Neurowandler in der Hand. Eric steckte von jedem Typ eines in seine Anzugtasche, dann kniete er vor den Robotern.

»Jetzt kommt der Moment der Wahrheit«, sagte er. »Seid ihr bereit?«
Synchron stimmten Chab und Char zu und öffneten den Zugang zu ihren Wandlern.

Die Spannung war beinahe greifbar. Seit zwanzig Minuten hatten die beiden Posbis sich nicht geregt, weder Chab mit dem Iridosmium-Wandler noch Char mit dem Modell aus Osmiridium. Sonst waren sie nach dem Wiedereinsetzen der Wandler immer binnen fünf Minuten wieder voll einsatzfähig gewesen.

Belle fühlte eine leise Furcht, die das Potenzial hatte, sich in kurzer Zeit zu nackter Panik auszuwachsen. Wenn die neuen Wandler tatsächlich nicht funktionieren sollten, würde Iri-lachu ihrer ursprünglichen Programmierung folgen. Dann hätten Eric und Belle über dreitausendachthundert Mehador zum Tode verurteilt, als sie die Flucht verhinderten.

Und die Kommandantin dieser Mehador stand nur fünf Meter hinter ihnen, und sie war bewaffnet.

Erleichtert atmete Belle auf, als Char sich endlich wieder regte.

»Wie geht es dir?«, fragte Eric. Seine Stimme klang belegt. Hatte er sich ähnliche Sorgen gemacht wie Belle?

Char bewegte vorsichtig seine Werkzeugarme, dann drehte er sich mehrfach um die eigene Achse. Er wechselte die Drehrichtung und machte wieder einige gleichmäßige Kreise, ohne irgendwelche Unregelmäßigkeiten. Und vor allem war das Zucken der Greifarme verschwunden. »Selbsttest erfolgreich, keine Abweichungen von Parametern«, sagte er schließlich. »Habt ihr extern Fehler beobachten können?«

»Keinen einzigen!« Eric grinste breit und hielt Belle die Hand hin. Sie klatschten sich ab.

»Ich glaube, wir können das als Erfolg verbuchen!« Er drehte sich zu Atlan, Tuire und Empona. »Posbis verbessert, LI-KONNOSLON gerettet und mit etwas Glück das Leben in der Milchstraße vor der Ausrottung bewahrt. Sie dürfen jetzt gratulieren!«

Tuire lächelte. Atlan grinste. Empona verzog keine Miene.

»Klarheit«, sagte Char auf einmal.

»Wie bitte?«, fragte Belle.

»Der Fehler in Anichs Argumentation ist klarer«, sagte Char. »Der neue Wandler beseitigt das inhärente Potenzial der Fehleinschätzung.«

Belle wurde schwindlig. Wenn das stimmte und Anichs Bakmaátu auf das neue Modell umrüsteten, war die Gefahr des Kriegs der Maschinen gegen das Leben in der Milchstraße tatsächlich gebannt! Sie schrieben hier Geschichte!

Oder, wenn sie darüber nachdachte: Eigentlich *verhinderten* sie, dass Geschichte geschrieben wurde. Niemand würde eine Abhandlung verfassen über einen Krieg, der nur beinahe stattgefunden hatte. Aber das schmälerte ihre Leistung nicht.

Eric beugte sich zu Chab hinab und zog den zweiten Osmiridium-Wandler aus der Tasche. »Iridosmium funktioniert wohl nicht.« Er griff in die Öffnung und wollte das Bauteil gerade entfernen, da ruckte der Roboter an.

Eric machte vor Schreck einen Satz rückwärts. Dann lachte er. »Okay, ich nehme das zurück. Tut mir leid, Chab, ich wollte dir nicht an die Wäsche.«

Das Testritual wiederholte sich. Auch Iri-lachus Abgesandter kam zu dem Ergebnis, dass alle seine Komponenten einwandfrei funktionierten, und auch er meldete nach wenigen Minuten »Klarheit.«

Belle und Eric wiederholten ihr Händeabklatschen. Char kam heran und fuhr eine Datenleitung aus, die ihn mit seinem frisch erwachten Kumpel verband. Es wirkte fast so, als lege er einen Arm um die Schultern eines Freundes.

»Auf das Risiko, mich zu wiederholen: Wo bitte bleiben die Lobeshymnen?«, heischte Eric um Beifall.

»Täuschung«, sagte Chab auf einmal hinter ihm.

»Was?« Eric drehte sich herum.

»Täuschung«, wiederholte Chab.

Ohne Warnung eröffnete er das Feuer auf Char.

Sein vermeintlicher Freund verwehte in einer Feuerlohe.

»Defekt«, verkündete Chab. »Fehler. Gefahr. Gefahr beseitigt.«

Belle wurde flau im Magen. Sie hatten sich schon am Ziel gewöhnt! Welche Gefahr hatte Chab bemerkt, die ihnen entgangen war? Was war falsch gelaufen?

Genau diese Frage stellte Eric laut. Er klang völlig verstört. Belle ging es nicht anders. Mehr als drei Wochen hatten sie eng mit Chab und Char zusammengearbeitet. Chab gehörte zwar zu Iri-lachu und damit eigentlich zu den bedrohlichen Bakmaátu. Doch nach der langen gemeinsamen Zeit hatte sie sich nicht mehr vorstellen können, dass ihnen Gefahr von einer dieser beiden Maschinen drohte.

Halb lag sie damit sogar richtig. Ausgerechnet Chab, Iri-lachus Entsandter, hatte sie gerade geschützt – indem er seinen Freund vernichtet hatte.

»Was ist schiefgegangen?«, fragte Eric leise. »Sprich mit mir, Chab. Welches Problem hatte Char? Was haben wir übersehen?«

»Defekt«, wiederholte Chab. »Fehler. Gefahr.«

Das war nicht hilfreich. Eigentlich – Belle wurde schwindlig bei dem Gedanken – eigentlich klang es genau wie eine dieser typischen Posbi-Sprachstörungen, die sie durch den Wandlerwechsel hatten beseitigen wollen.

»Gefahr. Gefahr beseitigen.«

Das Kameraauge fuhr ohne erkennbaren Anlass aus Chabs Schädel aus, zoomte auf einen Punkt im Nichts und kehrte zum Ausgangspunkt zurück.

Belle wurde eiskalt.

Vorsichtig wich sie vor dem Roboter zurück.

ENDE

Aus tiefster Vergangenheit zurückgekehrt, konnten Perry Rhodan und seine Begleiter die entführte CREST aufspüren – auf der Heimatwelt der Posbis. Dort herrschen Aufruhr und Chaos. Dem Wahnsinn verfallene Nabedu-Truppen greifen mit der eroberten CREST Anich an, die Zentralentität der Posbi-Zivilisation. Kann Rhodan die Pläne des mörderischen Heerführers Aashra noch verhindern?

Eric Leyden hat den Konstruktionsfehler der Bakmaátu, der positronisch-biologischen Roboter, identifizieren können. Er steht sogar kurz davor, die Posbis zu heilen, als urplötzlich alles schiefgeht. Können Leyden und sein Team ihre Mission dennoch um Erfolg führen?

Wie die Abenteuer von Perry Rhodan und Eric Leyden im Herzen des Posbi-Imperiums weitergehen, schildert Rainer Schorm in PERRY RHODAN NEO 119. Sein Roman erscheint am 8. April 2016, und er trägt den Titel:

DIE WUT DER ROBOTER



IMPRESSUM

PERRY RHODAN NEO 118
PERRY RHODAN NEO erscheint alle
zwei Wochen im Pabel-Moewig Verlag GmbH,
76437 Rastatt

Redaktion: Klaus N. Frick
Postfach 23 52
76413 Rastatt

Marketing: Klaus Bollhöfener

Titelillustration: Dirk Schulz
Printed in Germany

Internet: www.perry-rhodan.net
E-Mail: mail@perry-rhodan.net

PERRY RHODAN ist eine geschützte Marke
der Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Was ist eigentlich PERRY RHODAN?

PERRY RHODAN ist die größte Science-Fiction-Serie der Welt: Seit 1961 erscheint jede Woche ein Hefroman. Alle diese Romane schildern eine Fortsetzungsgeschichte, die bis in die ferne Zukunft reicht.

Daneben gibt es gebundene Ausgaben, Taschenbücher, Sonderhefte, Comics, Computerspiele, Hörbücher, Hörspiele, E-Books und zahlreiche weitere Sammelartikel. Die Welt von PERRY RHODAN ist gigantisch, und in ihr finden sich zahlreiche Facetten.

Und was ist dann PERRY RHODAN NEO?

PERRY RHODAN NEO ist ein neuer Anfang für die PERRY RHODAN-Geschichte: Die Ideen und Vorstellungen, die 1961 brandaktuell waren, werden aufgegriffen und in eine andere Handlung verpackt, die im Jahr 2036 spielt. Der Mythos PERRY RHODAN wird somit im aktuellen Licht des Jahres 2011 auf neue Weise interpretiert.

Die besten deutschsprachigen Science-Fiction-Autoren arbeiten an diesem neuen Mythos – in ihren Romanen beginnt die Zukunft von vorn.

Wer ist eigentlich Perry Rhodan?

Perry Rhodan ist ein amerikanischer Astronaut. Mit seiner Rakete STARDUST startet er zum Mond; mit an Bord ist unter anderem sein bester Freund Reginald Bull. Die beiden werden auf dem Mond eine Begegnung haben, die nicht nur ihr Leben verändern wird, sondern das der gesamten Menschheit: Eine neue Epoche beginnt!

Wie funktioniert die PERRY RHODAN-Serie?

Seit 1961 wird PERRY RHODAN nach einer Methode geschrieben, die sich bewährt hat: Die Romane werden von einem zehnköpfigen Autorenteam verfasst, das unter der Leitung eines Chefautors steht. In Autorenkonferenzen wird die Handlung festgelegt.

Das Gleiche gilt für PERRY RHODAN NEO: Ein Chefautor konzipiert die Handlung der einzelnen Romane, die dann von den jeweiligen Autoren verfasst werden. Dadurch werden Widersprüche vermieden, und dadurch bleibt das Universum von PERRY RHODAN NEO einheitlich.

Wer schrieb diesen Roman?

Kai Hirdt (* 3. Juli 1976 in Bonn) ist freiberuflicher PR-Berater und Schriftsteller. Zugleich ist er Verleger und Texter der »Perry - Unser Mann im All« Comics, die als neue Reihe bei der ALLIGATOR-Farm erscheinen.

Während seiner Studienzeit (Germanistik) war er zweimal Präside des Sonderhäuser Verbandes (SV) und in drei Semestern Präside der AMV Nordmark Hamburg.



Zum PERRY-Team kam er aufgrund von in Hamburger Comicläden aushängender Plakate, mit denen Karl Nagel Zeichner suchte, worauf er sich als Texter bewarb. Anfang 2008 übernahm er zusammen mit Maikel Das die Leitung der ALLIGATOR-Farm.

Darüber entstand der Kontakt zur PERRY RHODAN-Redaktion, für die er die Öffentlichkeitsarbeit zu Band 2.500 und zum Weltcon 2011 organisierte.

Wo bekomme ich weitere Informationen?

Per Internet geht's am schnellsten: www.perry-rhodan.net liefert alles Wissenswerte.

Und wer ein Infopaket per Post haben möchte, sende bitte 1,45 Euro an: PERRY RHODAN-Redaktion, Postfach 2352, 76431 Rastatt.

Das große PERRY RHODAN-Lexikon online – die Perrypedia: www.perrypedia.proc.org